

Die Soester Fehde.

Von Dr. H. Hausberg in Göttingen.

Bisherige Bearbeitungen und Quellenmaterial zur Geschichte der Soester Fehde.

Es ist nicht uninteressant zu sehen, wie in der Geschichte der deutschen Städte, besonders des nordwestlichen Deutschlands, die nicht sehr grosse Landstadt Soest in den einzelnen Entwicklungsphasen dieser communalen Gewalten häufig den Reigen eröffnet; ihre alte *Sera* ist uns als eins der ältesten deutschen Stadtrechte erhalten, ¹⁾ als eine der ersten Städte sehen wir sie am Hofe zu Nowgorod ²⁾ beteiligt, sie war es auch, welche dem ersten Anprall fürstlicher Macht im Streben nach der Landeshoheit während der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts zu widerstehen hatte. Denn das ist, wie man aus den jahrelangen Verhandlungen und den fast gleichzeitigen Kämpfen der Städte im Süden und Norden Deutschlands ersieht, der wahre Character der Soester Fehde.

Obwohl dieselbe nun schon mehrfach Gegenstand der Darstellung geworden, so hat man bisher doch noch immer der Kriegsgeschichte, welche der Stadtschreiber von Soest, Bartholomäus von der Lake, nicht zu lange nach der Fehde niedergeschrieben zu haben scheint, allzuviel Autorität und Glauben geschenkt. Barthold hat in seiner „Geschichte der deutschen Städte und des deutschen Bürgertums“ Leipzig 1857, Teil II pag. 270, und ganz besonders in seinem Buche „Soest, die Stadt der Engern,“ wo er von pag. 241 ab eine sehr ausführliche Geschichte der Fehde geschrieben, sich noch ganz an die Darstellung des Bartholomäus gebunden, sie nur hin und wieder aus einigen andern Quellen pragmatisierend erweitert. Allein gerade diese Schrift des Soester Stadtschreibers zeigt als eins der besten Beispiele, in wie weit auf die

¹⁾ J. S. Seibertz, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen. Arnberg 1860, No. 42 f. setzt das älteste Soester Stadtrecht 1120.

²⁾ G. F. Satorius, urkundliche Geschichte des Ursprungs d. d. Hanse II pag. 27. In der ältesten *Sera* „un leggen dhat (geld) in sante marien kerken, in sante peteres kisten; dharto horet IV slotete, dhe sal man bewaren van ver steden, dhen enen sal achterwaren dhe oldermann van gotlande, dhen anderen dhene van lubike, dhen dherden dhene van sosat (Soest), dhen verden dhene van dhortmunde.“

mittelalterlichen Schriftsteller Verlass ist, wenn aus keine Urkunden zur Prüfung ihrer Angaben zu Gebote stehen.

Über die neueste Arbeit in Betreff dieses Krieges zwischen Soest und Dietrich von Köln, welche in der Zeitschrift für preuss. Geschichte und Landeskunde 1878, Jahrgang XV erschien, ist nicht nötig, viel Worte zu machen. Der Verfasser, genannt hat er sich nicht, giebt zuerst eine für die doch nicht sehr umfangreiche Darstellung viel zu lange Schilderung der allgemeinen Verhältnisse des XV. Jahrhunderts, dann werden wir auf drei Seiten eingehend über das Militärwesen jener Zeit unterrichtet, und wo schliesslich der Verfasser auch von „den Verwicklungen handelt, welche zur Soester Fehde führten,“ giebt er hauptsächlich eine Geschichte Herzog Adolfs von Cleve. Was er wirklich von den Verwicklungen erzählt, ist ganz verworren, unklar und unrichtig. Um ein Beispiel anzuführen, schreibt der Verfasser pag. 615 folgendermassen: „Mit grosser Staatsklugheit benutzten die Soester unter ihren energischen Bürgermeistern de Rode und de Broke diese Verhältnisse und auf ihr Entgegenkommen erneuerte der Herzog (Herzog Adolf von Cleve) am 23. April 1444 die alte „sonderliche Freundschaft“ vom Jahre 1399. Dies Freundschaftsbündnis der Stadt, von welchem der Verfasser sprechen will, ist datiert vom 24. October 1441, cf. Lacomblet IV. No. 244. Am 23. April 1444 schloss Soest mit Johann von Cleve jenen Erbvertrag, das *pactum ducale I*, bei Emminghaus Memor. Sus. pag. 26 gedruckt, wonach sich die Stadt, wenn der Streit mit dem Erzbischof bis Pfingsten nicht nach ihrem Willen geschlichtet und beigelegt sei, erblich an das Haus Cleve geben solle. Auf der folgenden Seite dann nennt der Verfasser dieses sonderliche Freundschaftsbündnis (die „sonderliche fruntschaft“ ist ein Ausdruck der Urkunde vom 24. October 1441) „jenen oben erwähnten erblichen Schutzvertrag.“ Auf derselben Seite finden sich dann noch mehrere recht grobe Irrtümer. Ich will aber diese unfruchtbare Polemik nicht noch weiter ausdehnen; ich werde im späteren Verlauf meiner Arbeit auf diese Darstellung von unserm Gegenstande nicht wieder zurückkommen. Warnen muss ich jedoch noch vor der Geschichte des Soester Krieges, wie wir sie lesen bei Knapp „Regenten- und Volksgeschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg“ pars II pag. 182 ff. Hier wird behauptet, ¹⁾ der Herzog Bernhard von

¹⁾ Denselben Fehler hat auch der Anonymus der preuss. Zeitschrift von 1878 pag. 618. „Der von Kaiser Friedrich zum Schiedsrichter ernannte Herzog Bernhard von Sachsen sprach das Urteil zu Gunsten der Stadt — man wollte es mit dem angesehenen Clever Herzog eben nicht verderben.“

Sachsen habe nach reiflicher Prüfung zu Gunsten der Stadt Soest entschieden am 21. Februar 1441; er habe erkannt, ¹⁾ „dass sie (die Stadt Soest) unbillig beschwert und nicht gehalten sei, eine ihren Rechten und Freiheiten widerstreitende Schatzung zu bezahlen, auch könne es ihr nicht zur Last gelegt werden, sich mit dem Herzog von Cleve in ein Bündnis eingelassen zu haben. Durch diese kaiserliche Billigung ihres Unternehmens gerechtfertigt, schlossen sich die Soester jetzt noch inniger an ihren herzoglichen Protector an.“ Ich weiss nicht, ob der Schreiber solcher Erzählungen überhaupt nur einmal die zeitgenössischen Quellen eingesehen haben kann; so sehr hat doch noch nicht einmal Bartholomäus in seiner gewiss scharf tendenziösen Schrift alle Wahrheit auf den Kopf zu stellen gewagt; er giebt doch wenigstens zu, dass die Soester auf dem Gerichtstage am 21. Februar vom Herzog Bernhard verurteilt worden sind. Und dann hätte Knapp doch auch wissen müssen, dass die kaiserliche Billigung des Unternehmens der Soester so gross war, dass der Kaiser sie mit des heiligen römischen Reiches Acht und Aberacht bestrafte.

Ein wichtiger Moment des Fortschritts für die Geschichte der Soester Fehde war der Druck der Kriegsgeschichte des Bartholomäus von der Lake auf gesicherter handschriftlicher Grundlage, wie ihn der Herr Kreisgerichtsrat J. S. Seibertz im II. Bde. seiner „Quellen zur westfälischen Geschichte, Arnberg 1860“ pag. 254 ff. besorgt hat. Es war jetzt zuerst ermöglicht, an eine Kritik dieses sogenannten Tagebuches heran zu treten. Ottokar Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter Bd. II pag. 67 hat aber ebenfalls noch den Wert der Darstellung des Soester Stadtschreibers viel zu hoch angeschlagen, wenn er meint, „das Buch stelle sich ebenbürtig den besten Stadtchroniken Deutschlands an die Seite.“ In der nächsten Nummer dieser Zeitschrift werde ich mein eigenes Urteil über diese Arbeit im Einzelnen zu begründen und des weiteren auszuführen suchen; und so glaube ich mich hier zunächst auf die Mitteilung der Resultate meiner Untersuchung beschränken zu können. Bartholomäus beginnt seine Kriegsgeschichte

¹⁾ Die Stelle ist bei Knapp gesperrt gedruckt. Ob das den Anonymus verleitet hat, ihr Glauben zu schenken? Sie scheint dem Hanseler nacherzählt zu sein. „Coram Friderico imperatore Zuzasentes citavit episcopus (Dietrich), qui causam examinandam et terminandam commisit Bernharde, Saxoniae duci, qui auditis partibus, examinatisque quaestionibus decrevit. Zuzatenses injuste fore ab episcopo appressos, eosque non teneri ad solvenda, quae consumptuose exegerat“ et q. s.

mit einer Vorgeschichte des Kölner Hauptfeindes und kommt so auf das Constanzer Concil zu sprechen, dann folgt eine Erwähnung der Teilnahme Erzbischof Dietrichs an den Hussitenkriegen und seiner Fehden mit Cleve und der Stadt Köln. Von 1435 ab berichtet dann Bartholomäus Entstehung und Fortgang der Fehde zwischen der Stadt Soest und dem Kölner Erzbischof bis zum Anfang der Belagerung der Stadt im Jahre 1447. Das Ergebnis meiner Untersuchung ist folgendes: Die „historia der twist, veede und uneinicheit tuschen dem hochwerdigesten — heren Dyderyek erzbyschop tho Colen — an einer und der ersam und erlicken stadt Soyst an ander siden“ ist eine scharf tendenziöse Darstellung der betreffenden Ereignisse mit der deutlich erkennbaren und ausgesprochenen Absicht einer Apologie des Abfalls der Soester vom Erzstift Köln, gleichsam ein politisches Memorial, um zu beweisen, dass alle Schuld an dem Treubruch der Soester Bürger dem Erzbischof Dietrich und seinen bösen Räten beizumessen sei, indem die Stadt so lange wie möglich im Gehorsam zu Kurköln verharrt und erst durch die äusserste Not gezwungen sich zur Aufkündigung ihres Jahrhunderte lang treu bewahrten Untertanenverhältnisses verstanden habe. Diese Absicht des Verfassers hat es dann verursacht, dass er sowohl Wesentliches verschwieg, als auch das Erzählte so verdrehte und zum Teil erfand und fälschte, dass wir aus dieser Darstellung der Fehde ein wahres Bild von den Ereignissen, welche zum Kriege trieben, nicht mehr herauszulesen vermögen.

Die übrigen gleichzeitigen Quellen geben mehr oder weniger, doch im grossen und ganzen nur sehr geringen Aufschluss. Dahin gehören:

Die Kölner Jahrbücher rec. D. (in den Chroniken der deutschen Städte gedruckt im XIII. Bde.)

Die Münstersche Chronik eines ungenannten Augenzeugen von der Wahl Bischofs Heinrich von Moers bis auf das Ende der grossen Münsterschen Fehde 1424—1458; und

Chronik von Arnd Bevergern

beide gedr. in „den Geschichtsquellen des Bistums Münster“ im I. Bd. ed. Dr. Julius Ficker. Münster 1851.

Chronik des Franziskaner Lesemeisters Detmar (edid. Grautoff Hamburg 1830).

Reichhaltiger als alle diese ist die

Chronik des Gert van der Schüren ed. L. Tross, Hamm 1824, allein auch hier sind die Verhandlungen zu kurz erzählt, als dass der Leser sich irgend ein annähernd richtiges Bild von ihnen machen könnte.

1499 wurde die Koelhoff'sche

Cronica van der hilliger stat van Coellen (Städtechroniken XIII, XV) gedruckt, aber auch diese bringt nur sehr kurze Notizen bis zum Jahre 1447 in Betreff der Fehde.

In diesem Jahre zog Erzbischof Dietrich mit böhmischen Söldnern vor die Stadt. Der Schrecken, welcher dieser Truppe voraneilte und die tapfere Verteidigung gegen sie in den Städten Lippstadt und Soest haben bewirkt, dass dieser Teil des Krieges von einer grössern Anzahl der gleichzeitigen Geschichtsschreiber der Darstellung gewürdigt worden ist. In Betreff des Materials für diesen spätern Teil der Fehde verweise ich auf die „Lippe'schen Regesten“ von Preuss und Falkmann.¹⁾

Die Geschichtsschreibung der Zeitgenossen hat also die Ursachen, welche zum Kriege führten, fast gar nicht berührt, mit alleiniger Ausnahme des Barth. v. d. Lake. Aus seiner Darstellung haben dann alle Späteren geschöpft und sie sind daher alle mehr oder minder ohne Wert. In diese Kategorie gehört die

Historia belli Susatensis succincta vom Liesborner Mönch Wittius gedr. in *Wittii historia antiquae occidentalis Saxoniae seu nunc Westphaliae* append. I pg. 679—727.

Die Arbeit dieses Mönches ist in Versen wiedergegeben in der Reimchronik oder „*Historia belli Coloniensis et Susatensis vulgo die Soestische Fehde*“, wie wir sie gedruckt finden bei Emminghaus *Memoabilia Susat.* pg. 583.

Seibertz Worte über diese Reimchronik sind folgende (Quellen II pg. 263): „Wichtiger ist die von Emminghaus herausgegebene *historia belli Coloniensis et Susatensis*, welche in plattdeutschen Reimen eine Übersetzung der alten Kriegsgeschichte enthält. Sie ist von Hermann Latomus genannt Scherer von Lemgo, Diaconus zu Detmold, 1576 verfasst und enthält gelegentlich manchen eigentümlichen Zusatz zu der alten Geschichte.“ Der eine Teil dieses Urteils ist schon widerlegt in einer Anmerkung zur Koelhoff'schen Chronik (Städtechronik pg. 234): „Irrig lässt Seibertz diese Reimchronik von Hermann Latomus 1576 verfasst werden. Die Stelle bei von Steinen (die Quellen der westphälischen Historie 77), die zum Beweis citiert wird, ergibt mit aller nur

¹⁾ Ein Bericht über den Zug der Böhmen mit dem Titel „*Drabanten togen vor Soest*“ befindet sich in einem Pergamentbande des Göttinger Ratsarchivs. Gedruckt ist derselbe in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde edid. Giefers u. Geisberg, Münster 1864 im IV. Bande der III. Folge.

wünschenswerten Deutlichkeit, dass Latomus lediglich eine Abschrift fertigte. Der gleiche Irrtum schon bei v. Westphalen, *Monum. ined. rer. germ.* IV. praef. 132.“

Dass eben die Reimchronik älter als das Jahr 1576 ist, hat auch Lorenz gesehen, wenn er sagt a. a. O. II pg. 67: „Am Ende des XV. Jahrhunderts wurde dasselbe (das Werk des Bartholomaeus v. d. Lake) von einem Reimchronisten bearbeitet und zu einem niederdeutschen epischen Gedicht benutzt.“

Darin stimmt man aber doch, so weit ich sehe, überein, dass diese Reimchronik eine Übersetzung des Tagebuches sei, und doch scheint mir das durchaus unrichtig. Sie ist, wie ich schon bemerkte, eine Übersetzung und zwar eine sehr genaue der „*succinita elucidatio susatensis praelii*“ des Liesborner Mönchs Bernhard Witte. Nach Seibertz a. a. O. stammt diese Arbeit des Lippstädters aus dem Jahre 1517. Eine Vergleichung dieser beiden Berichte über die Fehde wird mein Urteil, wie ich hoffe, sofort bestätigen, denn in beiden Darstellungen sind die erzählten Thatsachen genau dieselben und in derselben Reihenfolge und fast mit denselben Worten wiedergegeben. Die Übereinstimmung geht häufig sogar so weit, dass auch der logische Zusammenhang der einzelnen Sätze derselbe geblieben ist. Es würde mich zu weit führen, wollte ich an dieser Stelle eine genaue Gegenüberstellung der beiden Berichte geben. Ein Beispiel wird genügen.

In demselben Zusammenhange und einen neuen Abschnitt anfangend geben beide Autoren folgende Erzählung für das Jahr 1444, welche wir im Bartholomäischen Werke vermissen.

Reimchronik pg. 607:

„Wo woll de Lipschen ungelik sint
van macht und rikedom der Sost-
schen swint,
dannoeh sint sei van sinnen und moth
als de van Soest woll so groth
als nu dei van der Lyppe ser vaken
van eren vianden slapen und waken
worden getergert und angerant,
wolden sei ere macht ens maken be-
kant.

Eins dages sint sei mit krafft altosam
uthgetogen als ein vererret immen-
swam,

Wittius a. a. O. pg. 692:

„Lippenses etsi censu viribusque Su-
satensibus impares sint, animis ta-
men ferme aequales esse conantur.

Hi dum hostium crebra incursione
quoque irritati, animos viresque et
ipsi probaturi, una dierum examine
uno Hiblaeae agitati apud instar sub
signis opidum exiere.

ere banner gaff enen soten schin
getziret mit ener rosen gar fin;
Habent autem insigne rosam
purpureo quasi cruore tinctam.

Nachdem dann das Abenteuer der
Lippstädter erzählt ist, geht der Ver-
fasser der Reimchronik weiter zum
Kampf der Soester und Kölner über,
mit den Worten:

„Des ersten Dages na alle gotz hil-
ligen clar
als men gedenken solde der seilen twar
u. s. w.

Wittius fährt fort, dasselbe Tref-
fen erzählend:

Altera omnium sanctorum die quae
commemorationi omnium fidelium de-
functorum assignata est e. q. s.

Ein Auseinandergehen der beiden Berichte könnte man vielleicht
finden wollen bei Wittius auf Seite 681 und in der damit correspon-
dierenden Erzählung der Reimchronik pg. 585. Der Mönch erzählt, der
Erzbischof habe, weil ihm die Schatzung vom Jahre 1435 von Ritter-
schaft und Städten in Westfalen verweigert sei, dadurch zu seinem
Ziele gelangen wollen, dass er in Soest einen Kasten aufstellte; in diesen
solle der Ertrag der neuen Steuer fließen, die Bürger einen Teil der-
selben für sich bekommen, und so ihre Einwilligung zu der ungewöhn-
lichen Massnahme geben. „Praecipit igitur in Susato, totius Angariae
(ac Westphaliae) ducatus capite, deputato ad hoc loco gasophilacium
ponere, contributionem immittere, cives exactionare, ut capite presso
caetera facilius membra pessumdaret; et quo minus resistentiae haberet,
etiam extortae pecuniae partem civitatis in usum cedere decrevit.“
Die Verse der Reimchronik:

„darümme dede der bischop ein geboth,
dat binnen Soest den borgern ane verdrot
ein geltkaste solde werden gelacht,
den schat dar intobringen mit macht,
dei borger int erste to schatten und villen,
alsdan dei letmate to better to stillen.
Deiwile Soest vor dat hovet wort angesein
op dat sei ok nicht wedestreveden allein
wolde hei ¹⁾ in nut der stat des schattes to baten,
den derden pennink tokomen laten u. s. w.

Auch hier ist die äusserst nahe Verwandtschaft der beiden Be-
richte durchaus nicht zu verkennen. Obgleich hier die Darstellung der

¹⁾ Erzbischof.

Reimchronik die genauere ist, sie spricht von dem „derden pennink“,
Wittius nur davon, dass der Erzbischof „partem civitatis in usum de-
crevit“, so kann über das Verhältnis der beiden zu einander doch kein
Zweifel sein. Wenn der Liesborner Mönch als geborner Lippstädter
den ersten Auszug seiner Mitbürger in dieser Fehde nicht unerwähnt
lassen wollte und mit besonderer Freude des rothen Rosenbanners ge-
denkt, so ist das nicht unerklärlich. Die Erzählung in der Reimchronik
ist aber genau dieselbe. Trotzdem kann sie nicht wohl in Lippstadt
entstanden sein, wie man aus der Stelle pg. 593 deutlich sieht:

„Jdoch wolden sei ¹⁾ villeiver umme komen
dan ere vriheit solte werden genomen.
Solk wert nu in den wind geslagen,
als men leder sūt van dage to dagen,
wat sall ick dar vell van sagen
dat men an allen orteren ist klagen?
dei alden hebt ere vriheit in eren gehat,
averst in düssen tiden werd sei matt,
ein ider wandert sinen patt
Und verachtet dissen groten schatt.“

Hiernach scheint es mir sicher zu sein, dass die Reimchronik in
Soest verfasst ist, und dann ist sie nicht älter als die Arbeit des Wittius,
sondern vielmehr eine Übersetzung derselben und als solche sicher nach
1517 in Soest geschrieben. Dass damals schon der Dichter bei seinen
Zeitgenossen den freiheitsstolzen Mut der Altvordern vermisst, zeigt sehr
deutlich, wie rasch das landesherrliche Scepter von Cleve die Herr-
schaft in der Stadt gewann.

Eine wesentliche Stütze würde meine Ansicht über die Reim-
chronik denen gegenüber, welche in ihr eine Übersetzung der alten
Kriegsgeschichte sehen, noch erhalten, wenn es der Raum gestattete,
auch diese beiden Darstellungen hier einander gegenüber zu stellen.
Wir finden im grossen Ganzen wohl dieselben Thatsachen erzählt, aber
die Reihenfolge und der innere Zusammenhang sind zu sehr verschieden,
als dass man die Reimchronik für eine Übersetzung dieses Werkes an-
sehen könnte, selbst wenn die Arbeit des Witte verloren gegangen wäre.
Man sprach daher von „eigentümlichen Zusätzen“, welche sich in der
Reimchronik finden sollten. Wenn man gleichwohl sie für eine Über-
setzung der Bartholomaeischen Kriegsgeschichte gehalten hat, so ist

¹⁾ Soester Bürger.

das nur ein Zeichen dafür, wie abhängig von seiner Quelle der Liesborner Mönch gearbeitet hat. Ebenso sind die Chroniken des Schaten (annales Paderb.) Teschenmacher, Piderit entweder dem Tagebuche des Stadtschreibers gefolgt, oder geben eine Übersetzung des lateinischen Werkes.

Müssten wir nun allein nach diesen Erzählungen die Geschichte der Entwicklung der Soester Fehde zu begreifen suchen, so würden wir von den Verhandlungen entweder gar nichts oder nur Verkehrtes erfahren können und wissen. Zum Glück fliessen aber in dieser Zeit die Urkunden schon reichlich und an ihrer Hand werden wir imstande sein, wenn auch nicht alle Zweifel zu lösen, so doch wenigstens ein im Ganzen richtiges Bild zu geben. Auf die Fehde bezügliche Urkunden finden sich gedruckt bei Schaten, Annales Paderbornenses inde a pg. 629 ff. Emminghaus Memorab. Susat. II pg. 21 ff. Chmel reg. Frieder. IV imp. III Anh. LXXIII; und in grosser Zahl bei Lacomblet Urkb. IV. Dann habe ich selbst im Soester Archive gesucht und im Anhang einige bis jetzt ungedruckte Urkunden und Briefe beigegeben.¹⁾

Bis zum Jahre 1442.

Sobald der Erzbischof von Köln Dietrich von Moers Ruhe nach aussen erlangt und 1435 mit dem Herzog Adolf von Cleve nach längerem Kriege ein friedlicheres Verhältnis angeknüpft hatte,²⁾ begann er in seinen eigenen Landen den Geist des Krieges heraufzubeschwören. Noch in dem eben genannten Jahre liess derselbe eine neue Kopf- und Vermögenssteuer ausschreiben, zuerst, wie es scheint, nur in den rheinischen Landen. Über die Höhe der Steuer sind uns, soweit ich sehe, keine sichern Nachrichten erhalten. Ob der geistliche Fürst den zehnten Pfennig vom

¹⁾ Die Urkunden erscheinen in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift. An dieser Stelle muss ich dem Herrn Rector R. Göpner zu Soest für seine Teilnahme und Unterstützung danken, die er mir während meines Arbeitens im Soester Archiv bereitwilligst zu Teil werden liess.

²⁾ Der Erzbischof war fast immer in den Kriegen des Herzogs von Cleve gegen seinen Bruder Gerhard dem letzteren zur Seite gestanden und Feind Adolfs gewesen. Cf. Gert van der Schueren pg. 175, 180, 188. 1435 wird dann zwischen Dietrich und Adolf ein lebenslänglicher Friede geschlossen. „Item hierna in den jaeren 1435 noemen erzbischof Derick van Colne und hertog Ailff van Cleve malk von sinen treffelicken raiden thien, dieselve twintich raide van beiden siden alsdoe ein verbunt maickten tuschen den tween herrn vorschreven, dat oerer beider levenlank staen und duiren solde.“ G. v. d. Sch. pg. 200. Die Urkunde vom 31. December 1435 bei Lacomblet Urkundenbuch für d. Gesch. des Niederrheins IV pg. 256.

Ertrag der Güter gefordert, mag also dahingestellt bleiben. In den Kölner Jahrbüchern rec. D finden wir unter dem Jahre 1435 folgende Notiz (Städtechroniken XIII, 171). „In demselven jair drank der buschof van Coellen alle sin volk darzo, paffen ind leien, kristen ind joeden, om ein onmeislich gelt ind schatz, ind ouch alle sine stede (Köln ausgenommen), geinen minschen usgescheiden, arm ind rich, ind nam van den luden me dan si hadden. Ind hei bekannte alle minschen besunder in sime lande ind wiste ouch wail, wat mallich hadde, ind verschatte de arme lude verderflichen in den grund.“ Zuerst versuchten die Bürger von Neuss sich dieser neuen Bedrückung zu erwehren,¹⁾ mussten aber ihr Unternehmen schwer büssen.²⁾ Bald versuchte dann der Erzbischof, wie es scheint, diese neue Steuer auch in Westfalen einzuführen, allein hier stiess er auf hartnäckigen Widerstand. In der Klagschrift³⁾ der Stadt Soest an die ober- und niederrheinischen Stände vom ersten Mai 1444 lesen wir in dieser Beziehung: „Darna in den jaren unses heren, do men schref 1437 gevell sich dat, dat dei vurg. her Diderich erzebischof etc. mit einsdeils ritterschop ind steden der hertogdome van Westphalen ind Engher, der graschop van Arnsberg ind des amptetz van Waldenborg to twist, tweionge ind unwillen quam, ind in dei lande ungewontlik schattinge to setten dachte, ind der mit beleding vor eine bede gesan, so dat hei in dat lateste etzlichen steden der lande vurgerort bi namen Ruden ind Menden van somegen guden, dei sei bi sinen ind sinre vorfarn getiden vesliken in weren gehat hadn ind beseten, schreven dede, dat sei dei mer solden liggen laten, darvon dei rente ind gulde overmitz sinen amptluden in sin beheif to borende, op to nemende ind sich der to underwindene; ind leit ok op somege der lande schattinge setten ind van etzlichen schulden ind undersaten der lande opheven, ind somege, dei sich darweder lachten ind dei ungerne gegeben hedn, indem si dat hedden keren kunnen overmitz sinre gnade amptlude, deiner ind knechte, darumb vangen ind hachten, sodat sei dei schattinge geven mosten. Hirumb dei ritterschop ind stede der lande vorgerort ind wi sine gnade mer dan to ener tid vleliken beden ind bidden leiten, dat sine gnade dat afstellen wolde ind sich guedlichen darinne vinden laten. nademe dat ritterschop ind

¹⁾ Kölner Jahrbücher a. a. O.

²⁾ Lacomblet a. a. O. IV 261 und Löhner Geschichte der Stadt Neuss pag. 110.

³⁾ Eine sehr lange Rolle im Soester Stadtarchiv bezeichnet XX No. 37.

stede ind wi nicht merken en konden dat synen gnaden sodane swessicht noet were to doende ind to gesinnen, also dat syne gnade sich darinne nicht en wolde hebben noch vinden laten anders dan dat to beherdende, darumb to den tiden van den vurgenanten ritterschopen, steden ind uns eine temeliche ind geborliche vorenige vunden ind vorsegelden also dat sine gnaden tovern ind iderman darna overmitz der vorenige bi dem sime jo solden gelaten ind nae erer macht behalden werden, nimmerme en des¹⁾ darmede to vorkortende an dem sime.“

In Räden und Menden scheint sonach Dietrich noch ganz besonders alte Rechte seines Stiftes zurückverlangt zu haben. Natürlich suchte man den Erzbischof von seinem Vorhaben abzubringen und Soest liess sich auch bereit finden, in Köln für die kleineren Städte zu petitionieren. Das zeigt uns ein hierauf bezüglicher Brief in dem Bande XX No. 7 des Soester Stadtarchivs, cf. den Anhang im dritten Hefte dieser Zs.

„Genedige, leve here, so biddet se selves (die von Räden und Menden) tom ersten und wi alle sempflik und besondern biddet mit en vor se vlelike und mit ganzem vlite, so wi ok tovorens gebeden hebt, dat juwe ergenante gnade se bi sodanen rechte und wonheid willen laten bliven, dar er oldern — gewesen sind.“

Wir sehen somit ferner, Ritterschaft und Städte vereinigten sich, dem Ansinnen wegen der Steuer und diesen andern Bestrebungen ihres geistlichen Herrn entschiedenen Widerstand entgegen zu setzen. Denn das Obige „wi alle sempflik und besondern“ muss man nach dem eben mitgeteilten Stück aus der Rolle XX No. 37 und im Zusammenhang mit später mitzuteilenden Urkunden doch wohl so auffassen. Zwar bestreiten die Soester noch nach ihrem Auftreten zu Gunsten der Rädener in einem Briefe an das Capitel, irgend welche Vereinigung gegen den Erzbischof eingegangen zu sein oder machen zu wollen, cf. Anhang l. c.

Allein hier scheint es der Rat für gut befunden zu haben, wie ich glaube, dem Capitel nicht so ganz offen gegenüber zu treten. Vielleicht war das betreffende Bündnis auch noch nicht ganz fertig. Sicher existierte ein solches aber schon Anfang des Jahres 1438, das geht mit Evidenz hervor aus der unten mitgeteilten Urkunde XX No. 10, vom 11. Januar des genannten Jahres. Das Capitel schickte damals den Johann von Reichenstein und Salentin von Isenburg an Ritterschaft und

¹⁾ Es steht im Original *mimendes*, einige Reihen später kommt nimmer noch mal vor „*nimes*.“

Städte Westfalens, „die sich zosamen vereinigt haven“ um mit ihnen zu unterhandeln. Die Vermittelung dieser Herren und noch mehrerer anderer Abgesandter des Capitels brachte dann der Ritterschaft und den Städten einen Bürgbrief für ihre Rechte und Freiheiten vom 31. Januar. In derselben Urkunde wurden auch noch einige andere, vielleicht streitig gewesene Punkte erledigt, cf. Lacomblet IV No. 228.¹⁾

Der neue Bund hatte also gleich mit dem Capitel verhandelt und dieses sich wahrscheinlich in Folge dessen beim Erzbischof für die Ritterschaft und Städte verwandt, so dass Dietrich in Westfalen nichts Rechtes auszurichten vermochte. Er konnte somit auch nicht weiter auf Zahlung der neuen Abgaben bestehen, und begnügte sich für den Augenblick damit, die Vereinigung, welche seinem Streben entgegen war, aufzulösen durch das Versprechen, keinem Bundesmitgliede in der Folge die Beteiligung an dem geleisteten Widerstande entgelten zu lassen. Es heisst in der hierauf bezüglichen Sühneurkunde vom 15. Februar 1438, dass der Erzbischof „diselve ritterschaff ind stede, ire nakomelinge, erven of inwoiner gemeinlich, of imanz besonder van in, umb sulcher vereinongen willen nimmerme, zo ewigen ziden nit, aichenwilligen kroeden ef schedigen sullen noch willen mit worden ef werken, heimlich of offenbare durch unseselfs of jimanz anders von unsen wegen, noch bestellen noch gestaden zo geschien in eincher wis sunder alerlei argelist ind geverde.“

Wir sehen hier nicht, dass ein besonderer Landtag dieser Sühne und der neuen Steuer wegen gehalten worden ist. Bartholomäus erzählt von einem solchen zu Arnsberg. Das aber ist sicher, mit Ausstellung dieses Pardonbriefes fiel der Bund in sich zusammen, war für den Augenblick die Gefahr beseitigt und die Ruhe wieder hergestellt.

Allein Dietrich von Moers war auch nicht im entferntesten der Mann, einen einmal gefassten Plan so ohne Weiteres nun fallen zu lassen. Mag er mit Soest wegen Zulassung der Steuer weiter verhan-

¹⁾ Bartholomäus erzählt, dass diese Vereinigung unter Leitung der Stadt Soest versucht habe, dem Dietrich die Stirn zu bieten. Möglich ist das immerhin und auch wohl wahrscheinlich wegen der vorörtlichen Stellung, welche die Soester als Bürger der Hauptstadt Engerns einnahmen. Die Urkunden sind dieser Notiz nicht ungünstig, wenigstens zeigen sie Soest als Fürsprecherin der kleineren Städte und auch das Capitel sendet die Abgeordneten eben hierhin. Allerdings ist in der Urkunde vom 31. Januar und dem gleich zu erwähnenden Sühnebrief von dieser Stellung der Soester nichts zu sehen.

delt haben oder nicht (cf. Bartholomäus pag. 269), so ist diese Frage immer von untergeordneter Bedeutung. Allein es ist sehr einleuchtend, dass der geistliche Fürst, dessen ganze Intentionen darauf hinausgingen, falls es sein musste, mit eiserner Faust seine Landesherrlichkeit zur Anerkennung zu bringen, wenn er auch versprochen hatte, Niemandem die Teilnahme am Bunde in der Zukunft zur Last zu legen, darum doch nicht sobald vergass, dass man es gewagt hatte, durch gegenseitige Verbindung und Intrigen mit dem Capitel seine Pläne zu durchkreuzen. Die Soester hatten es gewagt für das Recht der kleineren Städte sich zu verwenden. Es konnte ihm nicht gleichgültig sein, dass diese Bürgerschaft, die mächtigste in seinen westfälischen Landen, durch Handel und Industrie reich geworden, sich der erzbischöflichen Gewalt ganz zu entziehen strebte. Soest fühlte sich als Hauptstadt und beanspruchte oder übte doch thatsächlich eine Art Hegemonie aus über die kleineren Gemeinwesen; im Schutz der Hansa und durch Beteiligung an Städtebünden und Landfrieden hatte man lange gelernt, selbständig aufzutreten. Man fühlte sich frei in der Stadt und frei nach aussen; man kannte kein anderes Recht mehr und wollte vor Allem kein anderes anerkennen als das eigene. Dietrich dagegen war völlig ein Fürst seiner Zeit, es war ihm daher dieser trotzige freie Bürgersinn bis in den Grund der Seele verhasst. So mussten alle Klagen, welche die Untertanen des Stifts über Bedrückung seitens der Soester an ihn stellten, und die ihm zur Züchtigung dieses übermütigen Krämervolkes dienen konnten, nur zu willkommen sein. Bei solchen Verhältnissen konnte daher Ruhe nur eintreten durch Unterwerfung oder Besiegung eines dieser beiden Teile. An triftigen Gründen zu Klagen Dietrichs wider seine Stadt liessen es die Bürger dann auch gar nicht fehlen. Ihre Selbstgerechtigkeit liess sie den Boden des Rechtes nur zu oft verlassen. Es dauerte daher nicht lange, so war der Streit zwischen dem Erzbischof und der Stadt entbrannt. Zwar sind es zuerst nur geringere Klagen unbedeutenden Gewichts; der Richter der vier Bänke innerhalb der Stadt hat einen erzbischöflichen Dienstmann vor seinen Stuhl gefordert; oder die Soester haben einen Stiftsministerialen in ihre Stadt gezogen, ihm besonders günstige Bedingungen stellend. Sind aber erst die Herren am streiten, so haben die Untergebenen in der Regel nichts Eiligeres zu thun, als diesen Federkrieg nun schon ihrerseits durch offene Gewalttat oder sonstige Reibereien zu betätigen. Die erzbischöflichen Amtleute hielten es für gut, stets Händel mit den Bürgern zu haben; der Jägermeister des Kurfürsten greift zwei Soester

Bürger auf, auf offener Landstrasse, und schleppt sie mit sich nach Arnsberg, cf. den Anhang.

Die Vergeltung blieb nicht aus, und so wuchs die Zahl der erzbischöflichen Beschwerden von Tag zu Tag. Wir werden ein langes Register dieser Klagen noch kennen lernen.

Es spitzen sich die Gegensätze immer mehr zu bis zum Jahre 1441, und es drohte schon damals loszubrechen. Das Capitel suchte, wie 1438 so auch jetzt, die zwischen Soest und Dietrich obwaltenden Differenzen in Güte aus der Welt zu schaffen. Das war von vornherein ein verlorenes Unternehmen. Das Mass der Sünden der gewalthätigen Bürgerschaft war gefüllt, sie bot reichen Stoff zur energischen und schwersten Bestrafung. Sie sollten sich beugen vor dem Recht, das sie tausendfach verletzt, sich beugen vor dem Recht des Erzbischofs, vor diesem selbst. Es war möglich und für Dietrich das einzig Erstrebte, bei dieser Gelegenheit den Soestern ihr Unterthanenverhältnis recht deutlich vor Augen zu stellen, diesen Stadtherren, welche wohl unter dem Krummstab wohnen wollten, in ihrem Thun und Lassen sich aber nicht im mindesten um eine Herrschaft des Erzbischofs oder seine Rechte bekümmerten. Die Rechenschaft wollte Dietrich fordern vor einem Schiedsgericht aus Ritterschaft und Städten Westfalens und am Rhein.¹⁾ Dieses sollte durch Beurteilung der gegenseitigen Klagen das Verhältnis zwischen Erzbischof und Stadt entscheiden. Das formale Recht wusste der geistliche Fürst auf seiner Seite; die Soester dagegen ebenso gut, was sie von einem solchen Gericht zu erwarten hatten, sie wollten daher von einem solchen Antrag der Sache nichts wissen. Das liegt in der Natur der Verhältnisse und ist auch aus dem Briefe des Capitels vom 11. Juli 1441 (cf. den Anhang) mit Leichtigkeit zu lesen. Dietrich musste die Stadt zwingen, das geplante Schiedsgericht zu beschicken. Von seinen Freunden und Unterthanen lässt er ihr Fehde ansagen²⁾, falls sie wegen des Gerichts ihrem Herrn nicht willfahre. Die Briefe hatten, wie voranzusehen, gar keinen Eindruck gemacht, man legte sie zu den Stadtakten und liess sie dort ruhen.

Dietrich zog also in Person mit allen Verbündeten im Juli 1441 vor die Stadt, um, wenn nötig, den Willen des Landesherrn mit Gewalt durchzusetzen; wie Bartholomäus sagt pag. 270 „in meinonge vor Soest dat

¹⁾ Cf. Anhang.

²⁾ Die Absagebriefe des Lutter Quade, Walram von Moers, und mehrere andere von Dienstmännern des Erzbischofs und kleineren Städten sind in dem Bande des Soester Stadtarchivs XX No. 7 erhalten.

korn to treden und de stadt to winnen und to bedwingen.“ Allein die Soester Mauern waren fest und hoch; auf eine förmliche Belagerung hatte es der geistliche Kurfürst ohnehin wohl nicht abgesehen. Doch auch so war der Schaden für die Stadt, welcher durch das Heer des Bischofs in den reichen Fluren der Boerde nach der damaligen Sitte des Kriegführens angerichtet wurde, sehr empfindlich.

Dietrich bestreitet zwar später in einem Briefe des Jahres 1444 der Stadt bei Gelegenheit dieser Campagne irgend welchen Schaden zugefügt zu haben. Selbst wenn das wahr wäre, so war der Aufenthalt eines feindlichen Heeres vor den Mauern der Stadt, indem aller Handel und Verkehr darniederlag, doch immer mit nicht geringen pecuniären Nachteilen verknüpft. So fanden es die Soester geraten für den Augenblick nachzugeben, indem man in die erzbischöfliche Forderung eines Schiedsgerichts einwilligte, wie wir aus der Urkunde vom 19. Juli 1441 ersehen.

Ob man in Soest nachgab gleich mit dem Gedanken die Abmachungen doch nicht zu halten, mag dahin gestellt bleiben.

Es sollen 45 Richter gewählt werden, 20 von der Ritterschaft und den Städten am Rhein, 20 von der Ritterschaft und den Städten Westfalens und 5 vom Capitel. Diese 45 Deputierten urteilen über die beiderseitigen Klagen; der Erzbischof verspricht vorher, die Stadt Soest bei ihren Privilegien, Freiheiten und Rechten, welche er selbst zu halten beschworen habe, zu belassen „dat der vurscr. unse gnedige here van Colne die vurscr. stat Soist lassen sall bi sodanen privilegien, brieven, friheiden, rechten, herkomen ind guden gewonden, dair des vurscr. unse gnedigen heren vurfairen si bi gelaiassen ind hee si gefunden haven ind heevur, doe he here dises lands wart etc.“ Ferner: innerhalb 6 Wochen nach diesem Compromiss soll der Erzbischof seine Forderungen und Beschwerdepunkte gegen die Stadt schriftlich verfasst haben und ein Exemplar versiegelt an einen Bürgermeister von Soest senden, ein anderes dem Capitel „in des doemdechens huis.“ Wiederum bis spätestens 6 Wochen nach Ablieferung dieser erzbischöflichen Klagepunkte an Soest, soll die Stadt ihre schriftliche Antwort und zwar ein Exemplar für den Erzbischof an den „zolner zo Bonne“ schicken und ein anderes „deme vurscr. capitel zo Colne in des doemdechens huis.“ Dann sollen der Domdechant, Capitel, Ritterschaft und Städte nach Attendorn berufen werden innerhalb dreier Monate nach der Ablieferung der Soest'schen Antwort. Die Richter entscheiden und senden beiden Parteien das Urteil zu; kann sich das Gericht über einige Punkte nicht einigen, so

soll man diese vor dem Gericht des Herzogs von Lauenburg entscheiden lassen.

Der Erzbischof liess dem Compromiss gemäss zuerst seine Beschwerden gegen seine Stadt Soest zusammen schreiben; das den Soestern geschickte Exemplar, eine ungeheure Rolle, ist in Soest noch vorhanden, gezeichnet XX No. 13. Würde die Stadt verurteilt worden sein und hätte sie die dort geforderten Summen bezahlen müssen, so würde wohl mit dem Wohlstand und der Blüte derselben auf lange hin auch der Trotz und die Widerstandsfähigkeit ihrer Bürger vernichtet gewesen sein. Dann sieht man hier auch recht deutlich, wie der Übermut dieser reichen Städter gar häufig die Grenze des Rechts mit Gewalt zu überschreiten sich nicht scheute. Dietrich erkennt im Anfang dieser Klageschrift¹⁾ die Rechte und Freiheiten der Stadt Soest an und verneint zugleich, dieselbe je beeinträchtigt zu haben „dairan (den Privilegien) wir si doch nie verkurzet, sonder dabi gerne gelaiassen hain; so is ouch tuschen uns ind inn hier bevor bededingt, dat wir, unse nakomen ind gestichte ouch believen sullen bi unsen rechten, friheiden etc.“

Die Stadt gehöre, so heisst es hier, zum Herzogtum Westfalen, welches Dietrich vom Kaiser zu Lehen trage. Bei der Huldigung seien ihm die Städter als ihrem Herrn entgegengezogen und haben die Schlüssel der Stadt übergeben „ind so dan die stat Soist zo dem herzogdom von Westfalen hoerich, der kirchen ind erzbischope von Cöln, glüch vurgerort steit, hoerende is, so sint si uns, zu der zit wir vur einen erzbischof zo Colne erwelt ind erkoren waren ind zo Soist als ein here daselvest inriden, mit der processen entgeen gegangen ind hant uns dair up dat raihuis gefüret, uns statslüssel gelievert.... huldunge gedain ind uns alda als iren rechten heren angenommen ind entphangen.“ Dietrich sei der Stadt auch stets das gewesen, was ein Herr seinen Untertanen²⁾ sein solle; 1433 habe er auf eigene Kosten den Streit zwischen Rat und Bürgerschaft geschlichtet, „in den jaren u. h. 1433 da waren die burgermeistere ind rait up die eine, gilde ind gemeine up die andere siden in groisser zweidraicht under einander gekomen wir haint si widder under einander zo soissigen ind zo vereinigen angesien ind han uns selver mit unser eigener personen up unse selves koste in unse stat Soist gevoeget, si gesaissiget ind vereiniget.“

¹⁾ Ich kann dieselbe wegen ihrer Grösse nicht ganz mitteilen; dieselbe würde allein etwa 30 Seiten füllen.

²⁾ untersaten und oben hoerig und hoerende ist vom Erzbischof nicht als Phrase geschrieben, sondern zeigt sehr klar, was er wollte und als was er die Soester ansah.

In der Folge habe man das nicht mehr bedacht, sondern an vielen Enden das Erzstift auf's Empfindlichste geschädigt, und somit beschuldige der Erzbischof von Köln den Rat und Gemeinde seiner Stadt Soest mit folgenden Punkten:

I. Die Stadt Soest hat sich Eingriffe in die Gerichtsbarkeit erlaubt und wird dafür 2000 rheinische Gulden Sühne zahlen.

„Zom ersten mail sprechen wir (Dietrich) den vurscr. burgermeisternen, raide ind gemeinheit zo, dat si in den jaren 1438 Coirt Ketteler, unsen burgman ind undersassen, zu irem burgere verdinklichten ind mit sündelingen pacte ind oeverdracht, ind sunderlings ime erlauff hant twene ire mitburgere ind mitburgersse of inwoenere, nemelich Wilne Lodewichs, des sedelers, huisfrauwen, ind Lambrecht Wincler mit uiswendigen gerichtten zu verfolgen, ind ouch geinen schoss, dann von eime huisse binnen Soist zo geven, des si iren mitburgeren intgemein nit verhängen plegent, widder der stat saisse entphangen ind angenommen hant uns zuwidder, ind widder uns zu verdedingen ind uns un uns herlicheit ind gerichtten zu krenken — des wir achten ind nit gelididen etc.“

II. Über angemassete Gerichtsbarkeit zu Rullinckhusen und Excess, wofür 10,000 Gulden gefordert werden.

„Zom andern mail sprechen wir den vurscr. burgermeisternen, raide ind gemeinheit zo, dat si sich mit selfwalt sunder unsen willen ind folvort unses goegerichts an dem Hadorne bi Rullinckhusen, dare si gein gericht en haint, underwindent ind darin vermessen goegericht . . . zu oevende . . . unse undersassen also zu beswerende ind zo veronrechten, solich uns an uns ind an dem unsern geschiet is, wir achten ind nit gelididen woulden haben umb zehent dusent rintscher gulden.“

Die Gerichtsbarkeit am Hagedorn innerhalb der Stadt wird den Soestern zugestanden. Dann klagt der Erzbischof weiter über Eingriffe in die Gerichtsbarkeit Rütten und Hüsten, wofür 5000 Gulden gefordert werden.

III. Klage wegen Gewalttätigkeiten an dem Burgmann zu Dinker, Heinrich von Galen, an dem erzbischöflichen Lehngut, wofür 50,000 Gulden gefordert werden; der Schaden am Hause wird auf 6000 Gulden berechnet, für verbranntes Korn und ferneren verursachten Schaden. Zu Dinker werden noch weitere 11,150 Gulden Entschädigung beansprucht „dat si (Bürger von Soest) in diesem jaire umb zit sent Johans missen midsoemer (24 Juni) vursetzlich mit gewalt ind gewapener hant Henrich von Galen unsen burgmann ind undersaisse — mit kurzer gewelt-

licher veden unsert undersassen viant zu werden . . . in unse land gezogen sint ind ime in den sinen dat irre aifgerauff ind gebrant, ind vur sime huse zu Dinkeren, dat unse offen huis ind lehen is, gestallet ind zu velde gelegen, dat mit buichsen ind mit anderen geschutze genoediget, ind dat irre so verbrant, verwustet, verbistert, verstoret ind genomen haint — soliche gewalt wir achten etc.“

IV. Klage wegen Gewalttätigkeit an dem weltlichen Richter Eberhard Rost „dat si Evert Rost, unsen werentlichen richter zo Soist, der unse man undersaisse ind diener was ind is . . . verfolget, in ane recht . . . binnen unss stat Soist angetastet, gefangen haint, . . . da man misse-dedige lude zu setzen pleget, gesatzt haint, ind den zo ungeburlichen eiden ind geloifden gedrongen . . . des wir achten ind nit gelididen woulden haben umb zehent dusent gulden.“

V. Die Soester haben die Schlagbäume in der Allager Mark abgebrochen, die Schweinehirten gefangen genommen; zu Herzberg Gewalttätigkeiten sich erlaubt, wofür 5000 Gulden gefordert werden.

„dat ire gewalt in den jaren 1433 umb sent Severins dag mit gewalt in unsem vrien walde in der Anlager marke, an dem Steinberghe, die stege, da die swine von dem Hirtzberg inne lagen, haben doin brechen ind verbrennen ind zwoe kisten, den sweinen dair upgeslagen, ind ire essen dairuis genomen ind dair zwene, Jerken Arndz ind Liseken, die hirden, gefangen, die zo Soist ingebraicht“ etc.

VI. Klagepunkt, dass die Stadt Soest mehr denn eine Meile lang (rings um die Stadt herum) sich das Land zugeeignet habe und mit einer Landwehr umzogen und innerhalb derselben sich das Recht anmasse, wofür 5000 Gulden gerechnet werden. Die Soester sollen keine Pfahlbürger haben. Sie haben sich folgende Dörfer mit der Landwehr angemasst „nemelich haint si durch unse ind unses gestichtes gerichte von Werle mit gewalt lantwere ind vesten gegraven ind gemacht ind unse dorpe dar enbinnen begraven mit namen Bettinckhusen, Liverdinchusen, Volperinchusen, Belem ind Oestennen, ind die lude in den vurscr. dorpen wanende mit gewalt darzu gedrongen ind geheisset, dat si ine mit der machte folgen moisten.“

Angemassete Dörfer im Erwitteschen Gericht „in der zit Henekin de Wrede an dem Hagdorn vriedelois gelacht wart as vurscr. is (1438), item hant dieselven von Soist durch unse ind unsses gestichtes goegericht, in gericht zu Erwit, Bedelick ind ampt vom Hirtzberg, lantwere ind vesten gemacht ind gegraven mit namen up der Rosenauwe un bi Oestinchusen bis boven Ainlagen up der Meuene, dair si uns avegegraven

hant unss goegerichts von Erwitte ein groiss deil; dar binnen si auch gerichte gehalden hant, des ine nit geburt, ind unse lude ind dorper ouch darinne begraven ind aufgezogen hant ind aifziehent mit namen Sieverdenchusen, Oestinchusen, Wesseler, Niengesisghen ind Brullinchusen, ind vort hoeve mit namen, den Asschehof, den Groperinckhof ind vort vil andere unser dorper, hove, erve, guede ind lude up der Haere ind langs die Meune gelegen.“

VII. Klagepunkt, dass Stiftsleute aus Kölnischen Ortschaften in Soest als Bürger aufgenommen worden sind. „zo dem sievenden mail sprechen wir den vurscr. burgermeistern, raide in gemeinheit der stat Soist zo, dat si zu sich ind zo iren burgen ind midwoineren entphangen haint ind nement unse eigenlude sonder unsen willen ind volburt ind ouch die einseils geerfdeilet; nemelich hant si also entphangen ind zo iren burgeren genomen unse eigenlude Hans Vledich etc. etc. (folgen Namen). ind nadem dan die van Soist uns mit hulden ind eiden bewant sin, so en moegen si von eren ind van recht soliche unse eigenlude nit zu sich in zu iren mitburgen ind inwoener entphangen, hain noch halden noch geerfdeilet noch ouch sich underwonden hain des dienstes von den vurscreven dorfern ind hoeven, ind haint uns ind unsem gestichte damit swerlichen verkurzt, geschediget ind gewalt gedain, die wir aichten ind nit gelidden wulden haben umb zehent dusent gulden, die wir lieber an dem unsen emboeren ind usgegeven wulden haben, denn solichs gelieden; ind heissen uns darumb von ine die vurscreven unse eigenlude ind wat si der me haint mit iren kinden ind gueden ind ouch der upkumigen, die si des gehait ind wir des emboeren hain, dwile (in der Zeit, wo) si dair gewoenet hant, zu unsen henden gestalt ind gelievert, ind die upkumige ind schaden, die wir aichten seess dusend gulden etc.“

VIII. Wegen der Münze.

„Dat si sich underwindent unss muntzen binnen Soist ind darinnen gelt zeichent, setzent ind wessent, ind den nutzen von dem zeichene uphevent in achterdeil uns heirlichkeit ind furstendom von Westfalen etc. . . . den (schaden) wir achten me dan funf ind zwentzig dusend marke Soitz pagament.“

IX. Die Soester geben Geleit Friedlosen und Verbrechern.

„Zo dem nünden mail sprechen wir den vurscr. burgermeistern raide ind gemeinheit zo, dat wiewail dat geleide binnen ind buissen Soist unse ind unses gestichtes is ind dat ouch von dem heiligen riche zu lehen halden mit andern unsen herlicheiden gerichten ind rechten

alda, jedoch gevent si geleide buissen uns ind unsen richter aldae fridlosen ind andern missededigen luden ind die uns uns land veden ind raufent, damit si uns ind unser herlichkeit verkurzet, die wir achten ind nit gelidden woulden haben umb funf dusend gulden.“

X. „Zo dem zehenden etc. . . . dat si fischent ind jagent in unseren wasseren ind welden buissen unsen ind unserer amptlude willen ind consent; ind ouch etzlichen dorperen ind luden, in uns friher graveschaf zo Heppen gelegen ind dairzo gehoerende, an dat vurscr. uns vriegerrichte zo volgen ind uns zo dienen verbiedent, damit wir ouch swerlich von ine an unse herlichkeit verkurzt sin ind werden ind gewalt gedain is, die wir achten etc. umb ver dusend gulden, die wir lieber etc. . . . ind heissen darumb von inn solichs vischen ind jagen nit me zu doin noch unsen dienst uns zu verbieden an den vurgerorten dorpen ind luden etc. . . . ind heissen ouch die vurscr. 4000 gulden, die wir achten 1000 gulden.“

Die Soester sollen ohne Erlaubnis nicht fischen in der Rosenauwe bei Heppen:

„nemelich so fischent degelichs in unsem frien wasser, genant die Rosenauwe, dat durch unse frigrtschaft von Heppen fluisset, die von Soist ind ire burge, ind mit namen etc., dat ine doch unse vrigreve darsulves verbodden hait von unsen wegen, des si nicht geachtet en haint.“

Auch sollen sie nicht fischen auf der Aasse bei Oestinghausen und in der Wildbahn nicht jagen: „desgelichen dieselven ouch vischent ungebürlich ind wedder recht up unsem vrien wasser, geheissen die Arsse, dat dar vluisset durch unse land ind ampt von Oestinchusen ind jagen ouch dieselven ungebürlich ind sonder recht daer umb lank ind dair enbinne unsem wilpanne.“

Der Erzbischof klagt wegen Nichtanerkennung des Freigerichts Heppen seitens der Stadt Soest „item so ligent die dorpe mit namen Loen, Saissendorp, Kirkheppen, Toenchusen, Schallere, Wesseler, Broichhusen ind Hirtzloen binne der vurgenant uns graiftschaft zu Heppen ind hoerent darin ind willent dar doch nit volgen noch uns dienen, boven dat unse vrigreve vurscr. sie dik dar verboidt hait, ind si ime grevengelt gevent, so si schuldig sint, ind sagent, si sin burge zu Soist; ind die von Soist haben ine verbodden, dar zu volgen ind uns zu dienen.“

Geweigerte Hühner „item diese nageschrieben . . . haint uns unse honre, die si uns jerlichs gebbent us iren guden binnen Saissendorp vurenthalden etc.“

XI. Klagepunkt wegen eines am Nasenstein errichteten Galgens:

„item — dat si ind ire gewalt einen galgen mit gewalt ind sonder recht bi dem Nasensteine in unsem goegericht von Erwitte upgeslagen ind dairane gericht haint, des sich nit en geburt.“

Oestinghausen gehöre zum Erwitteschen Gericht „item so gehoert dat dorp Oistinchusen bi Wesseler in unse goegerichte von Erwitte, dat die von Soist ziehent in unse goegericht von Soist, der sich nit en geburt — achten umb 4000 gulden.“

„Item haint die von Soist unse burgman Thoms de Wrede fridelos gelacht, da wir ine doch keine gerichte en bekennen, ind haint uns ind unse gesticht dae mit verkurzt solichs wir achten und heissen uns darumb die 2000 gulden von ine etc.“

XII. Klagepunkt handelt über Eingriffe der Stadt in die Erwittesche Gerichtsbarkeit. Hier werden den Soestern eine ganz ungeheure Menge Gewalttätigkeiten vorgeworfen¹⁾, wofür im Ganzen 20,000 Gulden gefordert werden.

XIII. Klagepunkt wegen angeeigneter Gerichtsbarkeit über das Bollenkamper Lehengut.

„Zom XIII mail . . . dat si sich understaen zu richten ind gerichtet haint oever unse lehenguede, als nemelich oever den Boelenkamp, den Arnt Lappe von uns zu lehene hait, wiewoil de vurscr. Arnt si mit unsem besiegelden brieven, (de) he van uns hait up die lehenwaere sprechende, clerlich underwiset hait, dat he den Boellenkamp von uns zu lehen hait etc. wir achten . . . 3000 gulden.“

Klage über die Soest'schen Gutsbesitzer im Amte Oestinghausen „item diese nageschrievn burger ind mitwoenere zu Soist underwindent sich mit selfwalt, unreden, ind sunder recht, under schirme ind macht der von Soist, dieser nageschrievn guede, hoerich in unse ampt zu Oestinchusen, die na irer naturen ind gelegenheit na des ampts recht nimand haven en sall noch en mach dan die vurscr. unses ampts hoerige lude etc. . . . 2000 rintscher gulden. item haint si sich underwinden ind richtent vur dei vier benke binnen Soist oever unser ampte hoerich gut, in unse ampte zu Oestinghuse gehoerende . . . etc., wiewail Wilne Henrich Drossede, dae unse amptmann zer Hovestat enn wisselich dede, dat dat unse amptgut were ind daroever zu richten sich anders nergen en geburde dan vur unsen hovesgerichte zu Oestinchusen, daer datselve gut inne hoerde.“

Klage, dass man unbefugt zu Gericht sitze, wenn die Glocken auf

¹⁾ In der Rolle sind es 65 Reihen.

dem Münster geläutet werden und zu wenig von den Spruchgeldern abgegeben werde; die zum Gaugericht werden vor das Stadtgericht gezogen und gepfändet. Der Erzbischof will Mass und Gewicht zu bestimmen haben, auch die Zölle: „vort so geburt uns (Erzbisch.) ind unsen amptluden von uns wegen binnen Soist maess ind gewichte zu vurvegen ind zo rechtverdigen ind die bruchden dairvan zo nemen ind zu heven, da ane uns die von Soist ouch hinderent also dat dat avegestalt ind nagelaissen wirt, dairan wir an uns herlicheit verkurzt werden. wir werden ouch gehindert oevermizt si dat uns unses weltpeninks alda nit en wirt. uns geburt ouch binnen Soist boven den zoll; unse richtere van unsen wegen da heeft (hebt) zoll von karen, wagen, pherden, kuwen schafien ind verkin, die dardurch gain ind gedrievn ind verkauft werden; dair sin wir ouch lange zit von enn ane gehindert, sodat uns die verblift ind nit en wirt; nemelich von iglichem wagen, der gelast ist, dri schillinge Soistz, von iglichen karen, die gelast is, 18 penninge Soistz, von eime perde von iglichem voise ein phening, ind von eime ferkin, kowe schaf von iglichem voise einen verlink.“

Klage über entzogene Lehen und Erweiterung des Stadtgrabens durch Schmälerung des Rennekamps.

„Vort me so haint die von Soist einsdeils unses Rennekamps vur Soist uns aifgegraven ind dair den stadtgraven mit gewidet ind dat unse sonder unsen willen ind volvort geenget, damit si uns ouch zu kurz gedain hant. item die Veltmoelen buissen Soist, ind der zehende in dem dorp zu Geinbeck sint uns ind unses gestichtes ald erve, da ane wir doch von den von Soist gehindert werden, so dat wir der nit gebuichen moegen. vort me so hant si sich mit selfwalt sonder unsen ind unser amptluden willen ind volvort eine zit lank unsere beume up unss brugken zo der Hovestat, zu Oestinchusen ind an andern enden underwonden ind ire burgere dair zu sluisere gesatzt, die inn geloift ind gesworen hant ine mit den beumen zo ind up zo sliessen, na iren willen gehorsam zu sin, darmit si na unser ind unses gestichts herlicheit steent ind verkurzent. item so anneiment sich die von Soist mit selfwalt unse ritterschaf ind steden in unsem marschalkampte von Westfalen, graifschaf von Arnsberg ind ampte von Waldenburg . . . in sachen unse gemeine lant antreffende buissen unsen ind unser amptluden bevele . . . si underwindent sich ouch eigen queckbret zu haven ind haint daire einen bosen koning zu gestalt, genant halteman. sie haint dat von iren wegen ind geheisse zu Welver up den mandag zu pingsten nest gelidden, als dar kirkmesse was, upgeslagen, ind unse queckbret,

darupzuslagende, mit gewalt verbodden. Ouch so hant se datselve queckbret up andern steden ind enden in unsen landen ind gerichten, als nemelich zu Soist embinnen, zu Dinckere, zu Borgelen, zu Sassen-dorp ind zu Loen upgeslagen, darmit wir groissliche an unsen etc. . . . item so haint in vurziden binnenwendich vñf jairen unse knechte unse queckbret zu Westnenen upgeslagen up einen kirmessen, ind der stat von Soist knechte, diener ind ire gewalt sin aldaire riden kummen ind unsen queckbret mit gewalt zugeslagen, damit si uns etc.“

Es werden noch weitere Gewaltthätigkeiten aufgezählt, wofür 8000 Gulden gefordert werden.

XIV. Klagepunkt wegen des zwischen dem Ulricher Thore gehaltenen heimlichen Gerichts.¹⁾

„Zo dem XIV. mail schuldigen wir nemelich den vriegreven ind die iheme die vriescheffen sint, dat si zo mannichen ziden von der von Soist wegen tuschend der Elfferker portzen ein ungerichte heimeliche vrigerichte na der heimelichen achte rechte geheget ind gelossen haben, dare under konings banne dingen, urdelen, lude dar verboden ind oever die richten, glücherwis dair des heiligen romischen richs heimelichen vrien gerichte echde rechte dinkstede were, des sich so doch mit en geburt, ind ine ouch von dem heiligen ríche ind koniglicher majestait dat gericht also zo üfende bi ainer penen von zehen dusend gulden, half dem romischen koninge ind die andere helfde eime erzbischofe zo Colne²⁾ zo geven ind bi des heiligen richs aichte ind banne verbodden is.“³⁾

Klage wegen Beeinträchtigung geistlicher Gerechtsame.

„Vort me sprechen wir etc. . . . dat si boven gotliche recht, bestliche ind keiserliche gnaide ind friheit den kirchen ind geistlichen luden

¹⁾ 1393 Jan. 13 bat Soest den König Wenzel, er möge „sedem et locum liberi comitatus nostri in Rudenberghe, situati in loco dicto Deydwordinchusen“ verlegen „oppe den weddepoete vur dem Elverike.“ Das geschah noch in demselben Jahre, cf. Seibertz U.-B. II No. 886 und Note daselbst 635. Erzbischof Friedrich beschwerte sich aber beim Könige und am 1. Jan. 1398 widerruft er die den Soestern gegebene Erlaubnis wegen des Freistuhls, da sie von ihm die Erlaubnis erschlichen habe „binnen portzen der steten von Soist einen frienstuel ind gerichte des ein stilge richte genent ist“ zu besitzen. Allein der Freistuhl blieb an seiner Stelle in Übung. Zur Zeit war Heynman Mussoghen Freigraf „der stol zu Andoppen, zu Elverike und an anderen steten, dobei und umb gelegen,“ 1430 am 7. Juni von Kaiser Siegmund zu Raab investiert.

²⁾ Der Erzbischof von Köln war zugleich stets kaiserlicher Statthalter der Freigerichte.

³⁾ Seibertz U.-B. II No. 896 und 897.

gegeben, ind widder beide recht, geistliche ind werentliche, ind unser furfaren ind unse statuten, provincialia ind synodalia ind ouch boven scheidinge, die seligs gedechtnisse unse liebe oheme ind furfar wilne erzbischof Fridderich vurzits tuschent uns paffschaft ind stat Soist gedadingt hat, unse kirche uns ind geistliche gerichte ind paffschaft binnen Soist manicherlei wis geschediget, gedrängt etc. in maissen hiena gescrieven steit. Zom esten haint si etc. (ganze Reihe) die wir zu unsem deile nit woulden gelidden hain umb zehent dusend rintscher gulden. item so haint die vurscr. burgermeistere etc. unsem lieven anedechtigen Rudolfe von Borgelen pastore zu der Aldenkirchen ind canonik sent Patroculus kirchen binnen Soist mit gewalt sunder gericht of rechtlich ordel vil fruchterboeme in sime boimgarde vur sent Jacobs porthen buissen Soist gelegen aif doin hauwen, wuesten ind verstoeren, uns ind unss heirlichkeit ind gericht, macht ind gewalt zo hoene zu smaheit etc. — umb 10,000 gulden.“

Andere Bedrückung der Geistlichkeit seitens der Stadt Soest, „die wir achten up dusend gulden.“

Klage wegen eines vor dem Nöttenthore errichteten Opferstockes.

„Wiewail erzbischof Heinrich, unse furfare in solichen sinen statuten etc. allen werentlichen personen verbodden hait, dat si geine offerstuecke bi den gemeinen straisen ind wegen upslain en sullen, idoch so haint die vurscr. buergermeistere einen offerstock vur der portzen zu Soist, genant zu Notten, upgezatt, wat doch etc. ind sint damit gefallen in peene des vurscr. statuts (Bann).“

Klage, dass die Kirchmeister wider die Rechte der Pastöre (Synodalbeschlüsse des Erzbischofs Wikbold) gezwungen werden, vor dem Stadtgericht Rechnung abzulegen; wegen Beeinträchtigung des Offizials oder der erzbischöflichen Commissarien in geistlichen Jurisdictionssachen.

„Item sprechen wir den etc. zu, wiewail wir von goitz gnaden ind des heiligen stuls etc. erzbischof von Colne sin ind darump von rechte binnen ind buissen Soist etc. gericht ind gerichtlich macht haben, oevermitz uns selven, unsen official of unsen comissarien zer zit, den wir dat bevolhen hain of bevelhen werden, alle grove ind groisse missedait, excesses ind oevertredinge der geistlich lude ind ouch werentlich lude umb woecher, meinheid, velscherie, oeverspil der heiligen ee, oeverspil mit magen, swegeren, ind gefaderen etc. zu richten ind zu straffen als unse furfaren etc. . . . ind wiewail si (Soester) uns ouch in den jaren, do man schreif 1434 in dem maende december, als wir umb ire noede willen ind zu iren flehenlichen beden unse geistliche gericht binnen Soist

stalten, verschrievn ind versigelt haint, dat datselve unse geistliche gerichte do vort me sulde werden gehalden etc. idoch her enboven ind herwidder haint die vurscr. burgermeister etc. uns ind datselve unse geistliche gericht ind unsen official mit iren drenklichen, unredelichen drauwen ind drenknisse, beswerenisse gedrongen also dat he in etlichen sachen mit richten en dorft als he van recht solde hain gericht ind von alders herkommen is, als hierna gecleret ind geschrievn steit. Zom ersten etc. . . . soliche gewelde ind verkurzinge vurscr. w. a. i. n. g. w. h. umb 3000 gulden. vort me (schuldigen wir) die vurscr. burgermeister etc. dat si sich lange zit sonder unsen willen unsez cameramptz guede mit selfwalt underwonden hant etc. item wir die vurscr. von Soist angesprochen han in unser funften ansprachen vurscr. (folgt Klage wegen der abgebrochenen und verbrannten Schlagbäume in Allager Mark) Weiter folgen Klagen über sehr viel Unrecht, das an Privatpersonen seitens der Stadt verübt worden, wofür ebenfalls sehr viel Sühne gefordert wird.

XV. Klagepunkt, dass die Stadt Soest, der Einladung ungeachtet, sich gütlich mit dem Erzbischof nicht habe auseinandersetzen wollen. Anstatt dessen gehe sie vielmehr damit um, sich mit andern Herren zu verbinden: „ind haint (Soester) ouch dem vurscr. unsem capitel brieve geschrievn, in den under anderen vil worden zo verstain is, dat si sich mit anderen heren meinden zu vereinigen.“

Dann folgt eine kurze Wiederholung der Ansprüche; die Gewohnheitsrechte der Soester werden „erschlichen“ genannt; der Erzbischof sei auch der festen Überzeugung, dass die Bürger nicht Privilegien und Freibriefe besitzen, die sie zu Raub und Brand in kölnischem Gebiet berechtigen; er vertraut ferner, dass die Schiedsrichter ihm Recht geben und bittet zugleich „die Stadt, ihre Gegenerklärungen abzufassen,

„Gegeben zo Fritzstrom in den jaren unses heren 1441 up den nesten satersdag nae sent Bartholomaeusdage des heiligen apostelen“ d. i. am 26 August.

Diesen Klagebrief schickte der Erzbischof den Abmachungen gemäss nach Soest; es fragte sich nun, was die Stadt thun und ob sie auch ihrerseits das Versprechen halten würde. Hätte sie ihre Antwort verfasst, d. h. hätte sie sich auf das Schiedsgericht eingelassen, so wäre sie sicher verurteilt worden. Das formelle Recht hatte Dietrich auf seiner Seite, die Bürger dagegen hatten den Boden desselben nur zu oft verlassen. Auch konnte man den Erzbischof seitens der Stadt mit nichts beschuldigen, denn noch 1444 müssen die Soester Ratsherren,

von den Gesandten des Capitels gefragt, in wiefern Dietrich die Privilegien der Stadt angetastet habe, antworten, dass man derartiges dem Herrn allerdings nicht vorwerfen könne, man wisse gleichwol, dass er darnach trachte, dieselben zu vernichten.¹⁾ Kurz, man wusste eben in der Stadt sehr wohl, warum es sich handelte, und auch dass ein Beschieden des in Aussicht genommenen Schiedsgerichts gleichbedeutend mit Unterwerfung war. Bis zu diesem Schritt fehlte aber noch vieles. Man suchte daher seitens der Stadt mit Cleve in ein näheres Verhältnis zu treten; freilich stand Adolf mit dem geistlichen Kurfürsten seit 1435 im lebenslänglichen Bündnis, allein was dies Verhältnis zu besagen hatte, sah man in Soest sehr wol. Auf den erzbischöflichen Klagebrief antwortete man nicht, sondern wartete das weitere hinter den Mauern ruhig trotzend ab. Wenn man später damit beschuldigt wurde, dass das Versprechen in Betreff des Compromisses vom 19. Juli nicht gehalten worden sei, so schrieb man, Dietrichs Klagen gegen Soest zerfielen durch die innehabenden Privilegien der Stadt von selbst, einer Antwort habe es somit nicht bedurft.²⁾ Das war natürlich das Einfachste. Das Schiedsgericht zu Attendorn kam also nicht zu Stande; im Gegenteil drohen die Gegensätze immer schroffer zu werden; Soest sucht energisch den clevischen Beistand zu gewinnen. So suchte das Capitel wieder den Vermittler zu spielen und schickte Gesandte in die Stadt, um eine Sühne mit den Bürgern zu beraten. Da diese Herren den Forderungen der Soester williges Gehör schenkten, so wurde bald ein Compromiss auf das Domcapitel wie auf Ritterschaft und Städte zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen Soest und dem Erzbischof zu Stande gebracht, cf. unten im Anhang XX No. 17. Die Soester sollen bei all ihren Rechten verbleiben, und alle Forderungen des Erzbischofs wurden annulliert. Auf dem Papier konnte man eben nicht mehr verlangen, besonders da auch ausdrücklich vom Capitel den Bürgern versprochen wird, dass Dietrich urkundlich auf alle seine Forderungen verzichten soll „ind wir (Capitel) sullen den van Soist ouch einen brief mit segele unses gnedigen heren van Colne besegelt bestellen, darinne sine gnade bekennen ind versiegeln sall dat sulche zweidracht, unwille, gerichte, geistlich ind werentlich ind alle besegelden ind unbesegelden ansprachen, as unse gnedige here an si gelacht ind gedain hait ind vort alle vergangen sachen die geschiet sint bis up dese zit, datum dises

¹⁾ Cf. Lacobl. a. a. O. IV No. 260 pag. 316 Zeile 10 von unten.

²⁾ Soester Arch. Urk. XX No. 37; Brief an die ober- und niederrhein. Landstände.

birefs, gutlichen gescheiden ind hinne gelacht sullen sin, ind dit sal alle geschien ind geendet werden tuschen dit und dem heiligen hokezide paischen neistkompt, sunder einich langer verzoch“ 1. April 1442.

An demselben Tage, 21. November 1441, stellt das Capitel der Stadt noch eine zweite Urkunde aus und verspricht, dass es der Stadt Soest sowohl jetzt wie auch in Zukunft stets zur Seite stehen will in Beschützung der Privilegien und Freiheiten „also hain wir (Capitel) tuschen in (Dietrich und Soest) gedadingt, dat die vurscr. stat Soist bliven sull bi soegedaenen privilegien, brieven, friheiden, rechten, herkomen ind gueden gewoenden, dar des vurscr. onses gnedigen heren vurfarn si bi gelaissen ind sine genaiden si bi gefunden haint, ind soellen ind moegen si alle gerichte binnen ind buissen Soest oeven ind hadelen als si bis herzo gedaen haben, darbi unse genedige here ind sine naekomelinge si laessen soellen sunder argelist, doch alsoe dat unse genedige here, sine naekoemelinge, capittel ind gestichte van Colne desgelichen bliven soellen bi iren privilegien ind brieve, rechten, gerichtten ind herlicheiden. Were sach dat der vurscr. unse genedige here of sine naekomelingen die van Soist dar enboven engen eder drengen weulden . . . dat soellen die van Soist an uns capitel vurscr. brengen ind kunt doen, soe soellen wir asdan mit raide ind hulfen ritterschaf ind steden des gestichtes van Colne den vurscr. unsen gnedigen heren ind sine naekoemelingen underwisen ind bidden die van Soist bi den vurgenanten iren privilegien . . . zo lassen ind zo behalden.“

Hier nun, in diesen Verhandlungen mit dem Capitel, war, um des Ausdrucks mich zu bedienen, die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn die Hauptsache, die Bestätigung dieser Vereinbarungen durch Dietrich, war vom Capitel allerdings wol versprochen worden, aber Niemand konnte den Erzbischof vermögen, solche Nachgiebigkeit den Soestern gegenüber zu zeigen. So blieben auch diese Verhandlungen nur auf dem Papier; der Erzbischof erklärte sie für null und nichtig, denn „er have dar enboiven niemand macht noch bevel gegeben einiche scheidonge mit uch (Soester) zu dadingen.“¹⁾ Er bestand vielmehr auf seinem Recht, dass die Soester sich laut Compromiss vom 19. Juli 1441 verpflichtet hätten, die gegenseitigen Streitpunkte von dem Schiedsgericht der 45 (cf. oben) aburteilen zu lassen. Sie seien auf dem Tage zu Attendorn nicht erschienen, folglich verlangt er Genugtuung für die Klagen, welche er gegen die Stadt erhoben. Das Capitel war im November 1441 wahrscheinlich nur desshalb so nachgiebig gegen die Stadt gewesen,

¹⁾ Cf. Anhang.

um Soest möglicherweise von Cleve wieder zu trennen. Es war den Bestrebungen der Soester nämlich zu Cleve im October 1441 gelungen, mit Adolf ein Freundschaftsbündnis zu schliessen auf vier Jahre, und dann weiter auf jährliche Kündigung. Es war zwar Seitens Cleve den Soestern nicht Hilfe im Kriegsfall mit Köln zugesagt, allein es war doch nicht abzusehen, was ein Bündnis der Stadt mit diesem natürlichen Feinde des Erzbischofs für Folgen haben konnte. Dieser Erfolg der Soester mag die weitgehenden Zusagen des Kölner Capitels zum guten Teil mit verursacht haben. Man hat in der Stadt den Gesandten gegenüber vielleicht trotzend schon auf die Clevesche Hilfe als etwas im Notfall Sichereres hingewiesen. Der Inhalt des Bündnisses war aber nicht so weitgehend. Man versprach gegenseitig nichts Feindliches zu unternehmen, sondern sich zu helfen, solches nach Kräften abzuwehren, Vorteile im Verkehr der Untertanen und Bürger untereinander „und dusse vurgenannte vruntschap und guetliche overdracht ind alle punte darin begrepen und verschreven soilen op date dusses breives angaen und voirt dueren und waeren und veistlichen, wi vurschreven steit, van uns burgermeisternen, raide un gemeinheit und unsen nakomelingen genzlichen und unverbroichlich veir jair lank na gifte dusses breives neist folgende gehalden und vullentoigen werden, sonder upseggen ind ain alle argelist. und als dei veir jair geleden ind vergangen sint, so sullen dusse vurschreven guetliche overdracht und vruntschap alsdan darna voirt dueren, waren und genzlichen gehalden werden, winte so lange dat unse gnedige here her Adolf hertouge eder sine erven uns burgermeisternen, raide ind gemeinheiden dat ein jair tovoerens upschriven, und na der upschrivingen alsdan ein jair lank to dueren und warende sonder argelist etc.

gegewen i. d. j. unss h. 1441 des neisten dinxdages na sunte Severins dage“ d. i. 24. October.

Das Jahr 1441 war eins der bewegtesten in der Fehde; die Gegensätze hatten sich sehr zugespitzt und der Ausbruch ernsterer Vorgänge war erwartet worden; in ipso festo beati Severini¹⁾ hatte der Rat die Bürger der Stadt sich eidlich zum Widerstand gegen die erzbischöflichen Anmassungen verpflichtet; der Rat durfte auf der Stelle jeden richten, welcher diesen Eid gegen den Erzbischof verletzte. Man war in grösster Spannung gewesen; man verhandelte mit den Gesandten auf ausserordentlich günstige Bedingungen für die Stadt, und mit diesem Schritt war der Ausbruch der Feindseligkeiten wieder hinausgeschoben;

¹⁾ 23. October.

die Unterhandlungen beginnen wieder, und so schliesst das Jahr 1441, das erregt angefangen, ruhig, und die Sache ist gar nicht gefördert.

Die Jahre 1442 und 1443.

Am 17. Januar 1442, in ipso festo beati Antonii confessoris, (Soester St. A. XX No. 7) schreibt die Stadt Soest an den Herzog Adolf von Cleve, dass in Betreff der Differenzen mit Köln ein Stillstand getroffen sei, alles blieb in suspenso, und entschieden war damit nichts. Die Bürger hatten selbst das Gefühl, als sie diesen Brief an Cleve ausfertigten, dass man jetzt langen Verhandlungen entgegen ging. Tagfahrten wurden angesetzt, aber nicht beschickt, oder sie führen nicht zum Ziele.

Am 28. März 1442 (cf. den Anhang) schreibt das Capitel der Stadt, wie es beim Erzbischof eine Zusammenkunft zur Abstellung der Differenzen erwirkt habe. Dietrich will am 3. April den Tag bestimmen, das Capitel dann den Soestern den Termin ansagen. Der Erzbischof bestimmt den ersten August; bis Herbst soll alles beim Alten bleiben. Am 28. Mai dann sendet das Capitel „die eirberen ind edelen heren, heren Heinrich greven zo Nassauwe, doemproist zo Mentze ind heren Wernher van Seine greven zo Witgenstein proist zo sent Gereon in Colne“ als Deputierte zur Vernehmung der Stadt in Betreff der Differenzen nach Soest. Der Tag, der auf den 1. August angesetzt war, konnte aber nicht beschickt werden, weil Dietrich in Frankfurt war, und es wird deshalb eine neue Zusammenkunft auf den 24. desselben Monats festgesetzt. Der darauf bezügliche Brief des Capitels ist vom 25. Juli, cf. Anhang; Antwortschreiben und Einwilligung der Stadt Soest vom folgenden Tage. Aber auch am 24. Aug. kommt die Sache noch nicht zur Verhandlung, sondern aus einem Briefe des Capitels vom 16. Aug. sehen wir, dass vom Erzbischof ein weiterer Termin anberaumt wird auf den 10. September „so hait uns nu sine gnade mit unsen fründen, die mit ime zo Frankfort geweist sin, einen dach gezeichnet ind bevoilen uch zo schrieven, uire fründe zo Coelne zo haven up den neisten sondage na unser liever frauwendage nativitatis neistkompt intgaen den avent, des andern dages up den maendag (10. Sept.) zo versoecken unsen gnedigen heren vurscr. ind uch zer guetlicheit zo brengen. gegeben — des neisten donrestages na unser lieven frauwendage assumptionis (16. Aug.) anno 1442.“ (S. St. A. XX No. 7 pag. 71). Das Antwortschreiben der Soester ist vom 22. August (a. a. O. pag. 73). In dieser Zeit muss dann auch der Stadtschreiber Bartholo-

mäus zu Köln beim Capitel gewesen sein. Wir sehen das aus einem Brief des letzteren an die Stadt Soest vom 2. September, cf. Anhang.

Was der Auftrag des Bartholomäus war, ist nicht zu sehen, doch werde ich wol in der Annahme nicht irre gehen, dass durch diese Sendung des Stadtschreibers das Capitel von dem guten Willen der Soester überzeugt und dieses für den kommenden Tag günstig gestimmt werden sollte. Die Tagfahrt wird nun noch einmal vom 10. September auf den 30. October verschoben. In der Antwort der Stadt Soest auf diese Nachricht vom 5. September wird die Bitte beigefügt, den Kölner Amtleuten für diese Zeit alle „Neuerungen“ zu untersagen. Das Ansuchen der Stadt wird gewährt in einem Briefe des Capitels vom 26. September, cf. Anhang. Aus eben demselben Schreiben sehen wir auch noch, dass, wenn des Erzbischofs Leute glaubten mit den Soestern stets neue Händel haben zu müssen, diese ihrerseits auch keineswegs Anstand nahmen den Kölnischen mit gleicher Münze zu dienen. So beklagt sich hier Dietrich „wie dat etzliche van Soist einen burger van Werle mit namen Peter Rotteke up der vriher straisen tuschen Soist ind Werle gefangen ind geslagen haben ind ir (Soester) ind uire burger kudebriefe (Fehdebrieft) an dat gericht zo Arnsbergh senden.“

Neben solchen Reibereien gehen die Verhandlungen ruhig weiter. Am 28. September des „neisten dinstages na sent Matheusdage“ verlangt Walramus von Moerse den Bartholomäus von der Lake als Deputierten der Stadt nach Arnsberg, um ihm die Gesinnungen des Erzbischofs von Köln mündlich mitteilen zu können. Dies waren die Zurüstungen für die Tagfahrt auf den 30. October. Allein das Wichtigste für jene Zeit, die Geleitsbriefe für die Boten der Stadt zur Zusammenkunft in Köln, fehlten noch. Wenn auch nicht grade zu spät, so doch erst kurze Zeit vor dem angesetzten Termine kamen dieselben (vom Herzog von Jülich und dem Grafen von der Mark) mit einem Begleitschreiben des Capitels vom 24. October in Soest an.

Zwei Tage später, am 26. October, bittet Soest dann um nähere Zeitbestimmung zur Absendung ihrer Deputierten; diese Bitte scheint mir recht überflüssig von Seiten der Stadt, es war bestimmt, dass die Gesandten am Abend des 29. October in Köln sein sollten und wann sie zu diesem Zwecke abreisen mussten, wusste man in Soest recht gut. Man hätte aber am liebsten von Soest aus gar keinen Tag beschickt und so kam dies späte Eintreffen der Geleitsbriefe wahrscheinlich höchst gelegen, um den bestimmten Tag zu umgehen. Dass man dann am 28. October „ipso die bb. Simonis et Jude“ seitens der Stadt um Aufschub

bat, war erst recht zwecklose Schreiberei; man hatte es richtig fertig gebracht, die auf den 30. October angesetzte Tagfahrt zu vereiteln.

Am 15. November schreibt der Erzbischof, dass er wol in eine Verschiebung des Termins bis zu „unser lieber frauwen lichtmissen“ 2. Febr. 1443 einwilligen wolle, aber doch auch die Differenzen mit seiner Stadt Soest möglichst bald zu entscheiden wünsche. Er setzt eine neue Verhandlung an auf den 7. December 1442. Für die Geleitsbriefe verspricht er Sorge tragen zu wollen.

Am 19. November, des „neisten maendage na sent cunibertus dag,“ schreibt Dietrich der Stadt, dass auch Coirdt Ketteler persönlich auf dem Tage im December erscheinen solle, Geleitsbriefe würden ihm zugestellt werden. Diese beiden Briefe kamen mit einem Begleitschreiben des Capitels „up den neisten gudestag na sent elizabet dage“, also am 21. Nov. in Soest an. Schon 6 Tage darauf „up den neisten dinstag na sent catharinendage der hilligen jouffern“ d. i. am 27. Nov. sendet das Capitel auch die Geleitsbriefe des Herzogs von Jülich und des Grafen von der Mark in die Stadt. Somit war diesmal alles reichlich früh geordnet; die Soester baten denn auch nicht um nähere Zeitbestimmung zur Absendung ihrer Deputirten; man musste jetzt wol oder übel auf den 7. December in Köln erscheinen, man konnte nicht noch einmal um Aufschub bitten. Diese Tagfahrt kam dann auch wirklich zu Stande, aber erreicht war damit weiter nichts, man schied von einander, ohne die Sachen klar gelegt zu haben. Das geht hervor aus einem Briefe des Capitels vom 17. Januar 1443.¹⁾ So war wieder ein ganzes Jahr ohne jedes Resultat für die Klärung des Verhältnisses zwischen Erzbischof und Stadt dahingegangen. Zeigte sich Soest in diesen Verhandlungen wenig bemüht, die Sachen zum Austrag zu bringen, so hatte man während dieser Zeit doch dem Wahlspruch²⁾ der Stadt gemäss sich noch mehr, als durch das mit Cleve angeknüpfte Verhältnis bereits geschehen war, gegen den Feind zu rüsten gesucht durch ein zweites Bündnis mit den grösseren Städten Westfalens. Diese Anstrengungen der Soester waren wieder mit Erfolg gekrönt. Soest erreichte es, mit Paderborn, Osnabrück, Münster, Dortmund und Lippstadt³⁾ zur Aufrechterhaltung der Rechte und Freiheiten dieser Städte ein Schutz- und Trutzbündnis abzuschliessen. Man will gemeinschaftlich, mit Vorbehalt kaiserlicher und päpstlicher Obrigkeit und des jedem Landesherrn

¹⁾ Cf. Anhang.

²⁾ Felix civitas quae tempore pacis de bello cogitat.

³⁾ Cf. Wigands Archiv IV Heft I pag. 51 ff.

schuldigen Gehorsams allen Bedrückungen der Herren und ihrer Amtleute entgegen treten; mit gesammter Hand, wenn nötig, für die Aufrechterhaltung der alten Freiheiten und Privilegien kämpfen.

„In dat erste vorend und boven all don wi alle semetliken und ein itlik van uns eine protestacie, vorrede und egentlike verwaringe overmizt dusser schrift, dat wi in und overmizt deser leifliken, gutliken und eindrechtliker verenige, ne, noch in intokomenen tiden, nicht en gedanken noch en willen in einigerleige wise to donde, eder don laten na all unse vermöge tegen unse moder, dei hilgen kerken, den allerhilgsten unsen geistliken vader den pawes van Rome und dat hilge romesche rike, noch alle deigene, dar wi nicht bilken entgegen wesen, eder don sullen, sunder idermannen van en biden na aller geburlicheit to laten, to behalden helpen und to beschermen.

Vort me so wil wi und itlik unse begorde, dat itlik here dusser vurg. stede bliven sall bi sinen herlicheeden und rechte, also dat den vurgerorden steden ere burgere und medewoners und ein itlik van en bliven sullen bi all eren privilegien vrigheiden, breiven, rechten gericht herkomen und gewonden, dar sei ein etlich und sine vurfaren bi gelaten und gefunden hebet, und dei heren en ider versgelt, verbrivet und gelovit heben to haldene. wert sake, dat einich here von unser stede eder einich amptmann efte undersate der heren semetlichen eder bisunder einicher dusser stede unrecht verdichliken, anverdigen, anklagen eder anders bedrengen wolden, dat god beware, so solden andere stede mit boden efte breiven vlitliken don bidden und an den underzaten gesinen, dat dei here, sine amptlude und undersaten van dem ungeborliken bedrange laten, vrundschoep eder recht van der stat na oren vriheit to nemene. wert sake dat dein heren sine amptlude eder undersaten also gebeden und an en gescriveen van den ungeborlike bedrange nicht laten en wolden, so sollen de stede, dei dusse bede als uns is gedan, herüber overmizt clokenslage openberliken den eren bi liwe und gude don verbenden, dat nūmant dem heren, sinen amptluden, undersaten und helfen in der sake mit allen recht borgen, verkopen, noch en und den eren in einiger stucken, tröstlich, behülplich noch vorderlich wesen sullen, sunder en allet des, dat sei nut, ere, troste und bate van hebben mochten und vort aller beiwönelicheit weigerene und so lange der twidracht mit dem heren, sinen amptluden und undersaten tegen dei stat warde, so soleden andere stede dei stat, dei so bedranget worde, so vele sei mit eren doin und kunden sunder argelist truweliken vorstetten und der gunstlich, behülplich und vorderlich wesen.

Wolden avers dei here, sine amptlude oder undersaten in der tweidracht beherden und dei stat off einich dusser stede geweltlichen overtreken of anders an eren privilegien, vriheiden, breven, rechten, gerichte, herkomen und gewonden bedrangen, bededingen, entengen, und en dei vernichtigen oder dei stat of einich dusser stede ere borger und medewoners an live efte guden in wat mate dei heren dat anstellen mochten, so sullen und willen dusse vurg. stede et ein den anderen dat to wederstane mit liwe ind gude na all erer macht und eren vermogen bistendich, behülplich und vorderlich wesen, dei beschermen und dat verdedingen und sei bi den eren behalden helpen sunder alle argeliste.

Hatte Erzbischof Dietrich, wie schon erwähnt, am 7. December 1442 zu Köln nichts erreicht, so entschloss er sich doch, es noch einmal mit einer Zusammenkunft zu versuchen, welche er auf den 3. Februar 1443 nach Arnberg ansetzte. Es scheint fast, als wenn der Erzbischof wirklich geglaubt hätte auf diesem Wege zum Ziele gelangen zu können. Das Capitel meldet der Stadt den neuen erzbischöflichen Beschluss am 19. Januar.¹⁾ Die Zusammenkunft kam aber wieder einmal nicht zu Stande. Es war zu viel Schnee gefallen. Wir sehen das aus einem Schreiben des Capitels vom 31. Januar, in welchem man zugleich, wie immer, verspricht, sobald Dietrich einen neuen Termin angesetzt habe, der Stadt davon Nachricht geben zu wollen. Allein mittlerweile sah Dietrich ein, dass man auf dem bisher eingeschlagenen Wege aller Wahrscheinlichkeit nach niemals zum Ziele gelangen werde, und so erklärte er deshalb auf ein Ansuchen des Capitels um Festsetzung einer neuen Tagfahrt, dass er sich nicht mit den Soestern in Unterhandlungen einlassen werde, bevor ihm nicht von diesen für die in der oben erwähnten Klagerolle vom 26. Aug. 1441 vorgebrachten Beschwerden Genugthuung geleistet werde; das heisst Dietrich will nur dann weiter mit der Stadt verhandeln, wenn sie sich zuerst vollkommen unterwirft. Dass die Soester das nicht thun würden, konnte man voraussehen. Diesen erzbischöflichen Willen vom 19. April, cf. Anh. im dritten Heft, theilt das Capitel den Soestern mit in einem Schreiben vom 15. April. Des nesten donrestages na dem hilgen palmdage, also am 18. April, verspricht die Stadt Soest, nach Ostern über vorige Anlage des Erzbischofs sich entschliessen zu wollen. Das war eben vorläufig das einzige, was man antworten konnte; man war augenscheinlich noch in Verlegenheit was nun zu thun sei. So dauerte es denn auch recht

¹⁾ (cf. Anhang im dritten Heft.

lange, bis die Stadt den versprochenen Entschluss fasste. Am 15. Mai, feria quarta post dominicam jubilate anno 43 schreibt man dem Capitel in dieser Angelegenheit, aber nicht, was man beschlossen zu thun; man wusste es eben selbst nicht, sondern man legte sich auf's Bitten. Die Stadt habe nicht gefürchtet, dass die Abmachungen mit dem Capitel vom November 1441 nicht hätten gehalten werden sollen; der Erzbischof möge doch den treuen Dienst ansehen, den sie stets bereitwilligst dem Erzstift geleistet, und die Soester bei dem ihrigen belassen; das Capitel möge den gnädigen Herrn bitten, damit alles beim Alten verbleibe, bei den eben erwähnten Vereinbarungen mit den Gesandten desselben. Diese Versprechungen und Verhandlungen vom November 1441 erkannte Dietrich eben nicht an. Ihm kam es nicht sowohl darauf an, dass die Entschädigungssummen gezahlt wurden, wenn sie auch so hoch wären, dass sie den Wohlstand der Stadt und damit auch den Trotz ihrer Bürger auf lange Zeit gebrochen hätten, sondern sein Wille war allein darauf gerichtet, der zweiten Stadt seines Erzstiftes zu beweisen, dass nur der Wille des Landesherrn das Massgebende sei, dass dieser wichtiger sei und mehr gelte, als vergilbte Privilegien und Freiheitsbriefe. Es war diese Absicht des Erzbischofs am Schluss der Klagerolle sehr klar ausgesprochen. War Soest's Demütigung gelungen, so konnte Dietrich in den anderen, kleineren Gemeinwesen seine landesherrliche Gewalt ohne Mühe rücksichtslos zur Geltung bringen. Neuss hatte sich dem Erzbischof beugen müssen vor nicht zu langer Zeit und hatte hart genug gebüsst.

Der Weg, welchen Dietrich jetzt zur Erreichung seines Zieles einschlug, brachte denn endlich den drohenden Stein in's Rollen. Am 23. October 1443 liess er die trotzigigen Bürger und ungehorsamen Unterthanen vor das königliche Gericht laden. Der Streit zwischen Kurköln und Soest war somit Reichssache geworden und wenn auch die Gefahr, dass hier ebenfalls die Verhandlungen würden in die Länge gezogen werden, sehr nahe lag, so drängte Dietrich doch jetzt mit aller Gewalt die Sache zur Entscheidung zu bringen. So war im Laufe des Jahres 1443 der Knoten geschürzt, dessen Lösung eintrat durch den Abfall der Soester von Kurköln.

Beide Parteien erschienen zu Graz am 9. Dezember 1443 durch Deputation vertreten. Der König kann sie nicht vernehmen, es wird nichts erreicht, sondern ein fernerer Termin auf den 26. März 1444 bestimmt. Inzwischen soll alles in suspenso verbleiben. Dieser Beschluss wird gefasst am 11. Dezember. Allein noch an demselben Tage erlangt der

Erzbischof vom König ein Commissorium auf den Herzog Bernhard von Sachsen. Friedrich befiehlt diesem, an seiner Statt den Streit zwischen Dietrich von Moers und der Stadt Soest zu untersuchen und zu entscheiden, und zwar desshalb, weil er (cf. Lacomblet Urkb. f. d. G. des NR. IV pag. 303, Anm. 1) „dannen underwiset sin, dat sek de vorgenannten, unse leve neve und kurfurste und ok de van Soist in dem vorgemelden anlasze und compromisse (es ist das vom 19. Juli 1441 gemeint, auf welches Dietrich in seiner Klage wider Soest stets recurrirte, da dasselbe von den Bürgern, wie wir sahen, nicht gehalten war) als eins overen und beteren rechten eft sek dat also geborde na lude des anlaises to Lowenborch, darhen ok de van Soist ere recht plegen to hebbende also vor hovende der lande to Westphalen und to Sassen sek verschreven und verwittiget hebben, darumme ok beide deil mere kost arbeide und moeche to vordragende so bevelen wir diner leve (Bernhard von Sachsen) sulke recht setten etc.“

Mit Erlangung dieses Commissoriums hatte der Erzbischof erreicht was er wollte. Denn folgten ihm die Soester vor das fetzgesetzte Gericht, so war Dietrich hier seiner Sache sicher; erschienen sie aber nicht, was vorauszusehen war, so hatte er ebenso sein Recht gewonnen. Für diese Eventualität war im Commissorium gesorgt „und eft jenger deil up de heschunge nicht en queme noch sus rechtlich erschene, so sal tu (Bernhard) nictes desto minre deme anderen deile sin recht geven laten und vorbasz procederen und vulvoren, also sek dat eschet na ordenunge des rechten. Denen wat du hirinne deilest und to rechte sprekest, dat sall bestan und von beiden deilen gehalten und vullenbracht werden.“

Der Erzbischof bat nun natürlich sofort den Herzog Bernhard von Sachsen-Lauenburg einen Tag für das Gericht zwischen ihm und seiner Stadt Soest festzusetzen. Das geschah und die Bürger wurden am 3. Februar 1444 aufgefordert, auf den 21. desselben Monats vor dem Herzog zu erscheinen, cf. Lac. Urkb. IV, 303. „Want nu darnach, also wi (Bernhard) sodann obgerorde brieve entphangen hadden, (Befehl vom Kaiser zur Abhaltung des in Rede stehenden Gerichtstages) wi van wegen des erwerdigesten in god vaders und heren, heren Diderichs, erzebischofs to Collen ermant und geeschet worden, eme gerichte und recht to plegende wedder de van Soist und den konincklichen geboden ind befeelingen folge to donde und se to fulforende unde de van Soist vor uns vor gerichte to eschende efte to ladende, se hebben wi van romischer konincklicher gewalt na gebodes und befelinge wegen,

umme eschinge und forderinge willen van wegen hern Diderichs erzebischofs to Collen an uns geschein, de borgermesters, rad und gemeinheit der stad Soist vormiddels loufwerdiger orkunde unser vorsegelden open brieve geeschet, geladen und on festliken vorgeboden vor uns to Lowenborch unse slot up de bruggen darselves up dessen hudigen dach, gifte desses unses brieves to rechter richtetid dages vor gerichte to komende und in saken, clagen, forderinge und anspreken vorgerord tegen heren Diderik erzebischof to Collen sek to verantwortende unde to richte to stande.“ Allein, wie von vornherein zu erwarten, thaten sie das nicht und protestirten vielmehr gegen dieses Gericht. Der Kaiser hatte ja (an demselben Tage) vor beiden Parteien die Austragung des Streites bis auf den 26. März 1444 verschoben und befohlen, dass bis dahin alles in suspenso verbleiben solle, gleichwohl noch an demselben Tage dieser ersten Bestimmung zuwider für Dietrich das obige Commissorium für den Herzog Bernhard ausgestellt. Schon unter dem 11. Februar 1444 wurde deshalb seitens der Stadt von der Vorladung des Herzogs von Sachsen an den römischen Stuhl und zwar an Papst Eugen IV. appelliert. Gründe der Appellation waren eben das nicht geachtete Interim und dass die Stadt Soest in Sachsen gelegen, der Erzbischof Herzog von Westfalen und Engern (Sachsen) sei, weswegen sie vor ein herzoglich sächsisches Gericht hätte geladen werden müssen „unde wente nu de van Soest seghen unde erkanden, dat de vorscr. here romesche konink de sake hadde committert unde bevolen demme ergerorden heren hertogen Bernde to Zassen binnen der tid der sususpensien unde schüttinge unde ok desselven dages, alze de schüttinge unde suspensie geschen was, daran se zich begriepen unde achteden zere beswaret, indeme de suspensie geschen was bi beschede, alzo dat in den middeltiden nicht schen scholde, dat jenen parte to vorvange mochte wesen alze vorgesezt is, hirurgme unde ok umme mer sake willen in der appellatien utgedrucket, hebben de vorscr. van Soest binnen etc.“ Der wahre Grund der Appellation war ein anderer; die Soester Ratsherren wussten recht gut, dass sie vom Herzog verurtheilt werden würden, deshalb erschien man nicht, sondern griff die Rechtmässigkeit jenes Gerichts an.

Immerhin aber war es gut, gegen den Erzbischof sich auf eine über demselben stehende Persönlichkeit und deren Urtheil gegen das herzoglich sächsische stützen zu können. Hierzu aber bot das Schisma die beste Gelegenheit und so wandte man sich an Eugen IV.¹⁾, wo man

¹⁾ Eugen IV. wurde am 29. Juni 1439 zu Basel abgesetzt und als Gegenpapst Felix V. gewählt. Dietrich hielt zur Partei des letzteren.

ganz sicher war gegen Dietrich Recht zu bekommen. Diese Appellation wurde Seitens der Stadt auch dem Herzog Bernhard vor dessen Urteilspruch mitgeteilt, selbstverständlich ohne alle Wirkung. Der Herzog erkennt am 21. Februar 1444, wie ihm das in dem königlichen Auftrage vom 11. December vorigen Jahres befohlen war, auf der Brücke zu Lauenburg gegen Soest in contumaciam, die Stadt sei verpflichtet, ihrem Herrn, dem Erzbischof Dietrich von Moers, in allen seinen Forderungen Genugthuung zu leisten und auch die Kosten zu bezahlen, „de he (Erzbischof) van der wegen gehat, gedan und geleden hefft.

Duss unse ordel etc. hebben wi, Bernt etc. gedan und gegeben 1444 am fridache vor sunte peters daghe ad cathedram, de is de 21. februarius in dem middage.“¹⁾

Dieses Urteil bestätigt der König in der Urkunde; „gegeben in der Newen statt under unserm kuniglichem majestat ingesigel nach Christi gepurt vierzinhundert und in dem vier und vierzigsten jaire am sampstag dem palmabende — 4. April — unserer reiche im vierden jare.“²⁾ Dietrich bat sofort weiter um die Achterklärung gegen Soest und erlangte wenigstens eine nochmalige Vorladung der Soester (cf. Lac. IV pag. 317 Anm.) „geben zu der Neuenstat nach Crists geburt 1444 am mitwoch vor dem heiligen ostertag“ — 8. April —. König Friedrich sagt in derselben „wiewol wir solichs (die Achterklärung) nach strengikeit des rechtens durch euwer (Soester) ungehorsam willen wol hetten getan mogen,“ so lade er sie doch von Neuem vor auf den 45. Tag, nachdem ihnen der Ladebrief zugestellt werde, vor ihm „wo wir dann die Zeit in dem heiligen Reich sein werden“ zu erscheinen. Die Zustellung erfolgte am 7. Juli 1444, laut eines notariellen Actes vom folgenden Tage, worin erzählt wird, dass die beiden Boten mit der Ladung die Stadt Soest verschlossen gefunden, dass jedoch der Stadtschreiber Bartholomäus von der Lake erschienen, dieselbe gelesen und geantwortet habe, die Stadt wolle ihre Appellation verfolgen, worauf sie mit Gewalt behindert worden, die Ladung an der Stadtpforte anzuheften. Die Soester erschienen wieder nicht und das Urteil erfolgte, welches sie in die Acht und in die Strafe der kölnischen Privilegien verfallen erklärte; zu Neustadt am 22. December, cf. Chmel reg. chronol. diplom. Friderici IV Anhang pag. LXXIII. König Friedrich bestätigte dasselbe: „geben zu Wienn, an sampstag vor sant anthonien tag — 16. Januar — nach crists geburt 1445, unsers richs im funften jare.“³⁾ Hatte so

¹⁾ Cf. Lacobl. IV No. 254. — ²⁾ Lacobl. IV pag. 306 Anm. — ³⁾ Lacobl. IV No. 265 pag. 321.

Dietrich sein Recht voll und ganz erlangt, so verfolgte die Stadt auch das ihrige vorm Papst, und dieser bewilligte gern ihr Verlangen; er kassierte die der Stadt feindlichen Urteile, restituirte sie in integrum und befreite sie von Bann und Acht, cf. spec. facti¹⁾ „dat pawes Eugenius umme unhorsames willen des erscr. heren archiepiscopussen to Colne hefft gemenliken alle sententien, ordel, unde beswaringe, gegeben unde gedan vor densulften heren archiepiscopussen to Colne unde tegens de van Soest, zee sin geschen van demme erscr. heren romeschen koninge adder van siner bevelinge wegen ofte van jenigen anderen richteren, gestlick ofte werentlick, witlicken wedderopen unde gensliken vorrichtet werdende, enen isliken sick dar nicht an to kerende.“

Dass aber eine solche Freisprechung von der Acht sehr wenig Bedeutung hatte und die Stadt nicht vor den Kriegern des Erzbischofs schützte, wussten die Soester sehr wohl. Für sie war es daher von viel grösserer Wichtigkeit, dass das Bündniss mit Cleve vom Jahre 1441 jetzt bei dem nicht mehr zu vermeidenden Ausbruch der Feindseligkeiten mit Köln wirklichen Schutz versprach. Zwar hatten am 31. December 1435 Herzog Adolf von Cleve und der Kölner Erzbischof nach jahrelangem, fast ununterbrochenem Streit einen lebenslänglichen Bund geschlossen, allein es war dies ein recht böser Friede, eine künstlich erzwungene Ruhe vor dem drohenden Sturm. Wie wenig derselbe auch bedeutete zeigen die Urkunden bei Lacobl. Urkb. Bd. IV No. 242 u. 245. In der ersteren war es nöthig, dass König Heinrich IV. von England erklärt, es sei bei dem mit dem Erzbischof Dietrich von Köln eingegangenen Lehnsbündnisse nicht die Absicht gewesen, denselben gegen die Herzoge von Geldern oder Cleve zu verpflichten. So gross war eben der Glaube an den Frieden. In der zweiten Urkunde bricht Dietrich indirekt seinen Frieden mit Adolf; denn auf des Erzbischofs Bitte muss Heinrich von Münster dem Herzog von Cleve den friedlichen Bestand aufkündigen und er verspricht ihm Beistand wider den letzteren. Im Frühjahr 1444 aber war Adolf mit dem geistlichen Kurfürsten ganz zerfallen. Dietrich ging nämlich damit um, Kaiserswerth²⁾ nach dem Tode Gerhards von Cleve für sich zu behalten, wiewohl dasselbe an Adolf zurückfallen musste. Ferner hatte der Erzbischof von Friederich III. die Erlaubnis erlangt, die Vogteien Werden und Essen und Duisburg wieder an das Stift zu bringen. Der Herzog von Cleve war aber keineswegs gesonnen diese Besitzungen gutwillig dem geistlichen

¹⁾ Anhang.

²⁾ Cf. Gert v. d. Schüren pag. 168—169, 207 ff.

Herrn zu überliefern; so wurde der Krieg auch auf dieser Seite unvermeidlich. Für Cleve wie für Soest war es also jetzt wünschenswert sich fester gegen den gemeinsamen Feind zu verbinden; die Interessengemeinschaft allein führte diese beiden Mächte zusammen. Diese war aber im Jahre 1441 noch nicht so gross als jetzt, und deshalb enthielt die Urkunde vom Jahre 1441 nur vage Versprechungen. Denn was konnte die Stadt dem Herzog bieten, doch nur den Erwerb der Schutzherrschaft über Soest, die vom Stift eines Dietrich von Moers losgerissen werden musste, und das wäre ein sehr theures Geschäft geworden. Jetzt, im Jahre 1444, lagen die Verhältnisse ganz anders; der Krieg zwischen Köln und Cleve war unvermeidlich, es mussten diese beiden Fürsten um das Verhältnis ihrer Stellung im Nordwesten Deutschlands kämpfen. Verband sich Cleve jetzt mit Soest, so konnte man Dietrich von zwei Seiten fassen und sicherte sich vor allem die Hilfe der reichen Stadt. Da Herzog Adolf wegen seines hohen Alters persönlich nicht mehr in's Feld ziehen konnte, auch nominell noch mit Dietrich im Frieden lebte, liess er seinen ältesten Sohn Johann, welcher seit seinem neunten Jahre am burgundischen Hofe weilte, nach Hause zurückkommen und trat ihm sofort laut Urkunde vom 22. März 1444, „op den sonnendach letare jherusalem“, den clevischen Antheil an der Grafschaft Mark ab. Es ist das erste Zeichen, welches uns beweist, dass die Bemühungen der Soester nicht vergeblich sein sollten, und dass der Herzog wirklich gesonnen war, die abtrünnige Stadt unter seine Herrschaft zu nehmen und sie gegen ihren rechtmässigen Herrn zu vertheidigen. Deshalb meldet Johann auch am 31. März den Soestern diese Schenkung seines Vaters. Lacomblet bemerkt also mit Recht, „dass es bei dieser Abtretung auf ein Bündnis mit Soest gegen den Erzbischof abgesehen war.“ Schon am 7. April dann (des neisten dinxdages na dem hilgen palmendage) schliesst die Stadt ein Freundschaftsbündnis mit Johann auf dessen Lebensdauer, ohne dass jedoch der wahre Zweck desselben, der auch ohnehin klar zu Tage tritt, in der Urkunde selbst ausdrücklich hervorgehoben wäre. Dieselbe ist wörtlich übereinstimmend mit dem Bündnis vom Jahre 1441¹⁾ zwischen Adolf von Cleve und der Stadt Soest. Am Tage vorher, also am 6. April, waren seitens der Stadt als Bevollmächtigte an Johann abgesandt der Stadtschreiber Bartholomäus von der Lake und Heynemann Muesogen. Aus dem Beglaubigungsschreiben dieser beiden ersehen wir, dass schon vorher zwischen

¹⁾ Deshalb habe ich die Urkunde vom 7. April auch nicht beigegeben, sie befindet sich im S.-A. XX No. 28 und XX No. 47.

der Stadt und dem Herzog verhandelt und mündlich eine Übereinkunft bereits getroffen war.¹⁾ Jetzt, am 7. April, wurde in einer zweiten Urkunde der entscheidende Schritt gethan, der über das fernere Schicksal der Stadt entschied. Es wird festgesetzt, dass,

I. falls die Stadt Soest bis zum 31. Mai 1444 sich nicht mit dem Erzbischof Dietrich ausgesöhnt hat, sie von Köln abfallen und Johann als ihrem Erbherren huldigen soll.

II. Die Soester sollen bei allen ihren Privilegien verbleiben, und Johann in alle Rechte des Erzbischofs eintreten.

III. Sollen die Soester durch alle Lande Johanns frei sein mit ihrer Waare.

IV. Amt Oestinghausen und Schloss Hovestadt kommen an Soest.

V. Johann erhält alles in Westfalen zu erobernde Gebiet mit Ausnahme der in Punkt IV erwähnten Besitzungen.

VI. Johann verspricht, diese Lande niemals zu verpfänden.

„gegeben dinxdag na palmendage 1444.“ (S. St. A. XX No. 45).

Man sieht, dieser Vertrag hat schon alle Punkte begriffen, wie sie in dem pactum ducale I²⁾ vom 23. April mit juristischer Weitläufigkeit ausgearbeitet erscheinen und Johann sie dort mit Einwilligung seines Vaters den Soestern verspricht. Sobald dies Verhältnis in Cleve geregelt und abgeschlossen war, mussten dann „Rath und Gemeinheit der Stadt Soest“ auch ihren Herrn, den Erzbischof davon in Kenntnis setzen. Das geschah mit einem Briefe vom 2. Mai 1444.³⁾ Man betont in demselben, dass Dietrich, obwohl die Stadt auf's Flehentlichste gebeten habe, ihre Privilegien und Rechte unangetastet zu lassen, sich gar nicht um die Bitten der Bürger gekümmert habe. Im Gegenteil, das Abkommen mit den Gesandten des Capitels vom 21. November 1441 sei weder von diesen noch ihrem Herrn gehalten worden. Dietrich habe nicht beachtet, dass die Stadt stets treu und ehrlich, mit Geld und Gut und Leib und Leben zum Erzstift gehalten habe bis auf den heutigen Tag, sondern sie an allen Enden bedrückt und verfolgt. Sich selbst und den Nachkommen sei man schuldig solche Gewalt abzuwehren. Wenn daher — diese Nachricht war der Zweck des Schreibens — der Erzbischof bis acht Tage vor Pfingsten die Rechte der Soester nicht anerkenne, von seinen Bedrückungen nicht ablasse, und aller Hader bis dahin nicht völlig beigelegt sei, so werde man sich einen andern Erb-

¹⁾ Cf. Anhang.

²⁾ Die Urk. ct. Emminghaus mem. Susat. Jenae 1749 pass. II pag. 12 ff.

³⁾ Cf. Anhang.

herrn wählen und diesem huldigen; wolle dann zugleich mit diesem Briefe den Gehorsam gegen Dietrich und das Erzstift von Köln aufgekündigt und die Ehre der Stadt Soest gewahrt haben. Auch kündigt man an, Klagebriefe umherschicken zu wollen, um Jedermann zu beweisen, welche Bedrängnis Soest zu diesem Schritt getrieben habe; datum nostro sub secreto, die sabbati secunda mensis mai anno 1444, d. i. der 2. Mai.

Mit einem Briefe vom 14. Mai¹⁾ giebt der Erzbischof Antwort, indem er jeden Klagepunkt des Briefes vom 2. Mai widerlegt.

Erstens. Der Erzbischof beruft sich auf das Compromiss vom 19. Juli 1441, demzufolge aller Streit durch ein Gericht von 45 Personen aus Ritterschaft und Städten aus Westfalen und am Rhein entschieden werden sollte. Beruft sich Soest auf das Abkommen, welches die Stadt mit den Abgesandten des Capitels am 21. November 1441 geschlossen, so hat Dietrich nach Festsetzung des eben erwähnten Vertrags Niemandem erlaubt oder aufgetragen, mit Soest wegen der Differenzen zu verhandeln; die Abmachungen der Stadt mit dem Capitel sind aber null und nichtig. „Also en hain wir (Dietrich) dar enboven (Compromiss) niemant macht noch bevel gegeven einige scheidonge mit uch (Soester) zu dadingen . . . dan hätte uns na luide des vurscr. compromiss moigen gedien ere ind reicht, als uns dat verschreven is, ind ir eime fremden, der ure here nit en were, billich doin seuldet, so en were geinre swairheit, last noch kroitze me noit geweest.“

Zweitens. Wenn die Stadt behaupte, der Erzbischof beachte ihre Privilegien und Rechte nicht, so sei das eine ungerechte Anschuldigung. Er will die Privilegien der Stadt ebenso anerkennen, wie er auch sein Recht gewahrt wissen will. Auch vergesse Dietrich nicht den treuen Dienst der Soester, und wenn sie mit Gut und Blut für das Erzstift eingetreten seien, so sei das nichts mehr als Pflicht der Unterthanen; dasselbe habe auch er stets im Interesse der Stadt Soest gethan „wir (Erzbischof) en sin urs dienstz nit vergessen ind hain den allewege wale tegen uch zu gudem erkant, wan ir uch recht bedenken woldet Unse furfairen ind wir hain uch darweder (für die Treue der Stadt) truwelichen in freden vur unrechte ind gewalt geschirmpt ind verdadingt, ind uns geen uch gehalden, als ein here sich zo den sinen halden sall, ind is zo merken, dat sulchs sunder unse cost ind der unss bloitstuertzonge uch nit zo gegangen is.“

Drittens. Wenn die Bürger behaupten, dass sie stets eine göttliche Auseinandersetzung auf dem Wege des Rechts wegen der Differen-

¹⁾ Cf. Anhang.

zen angestrebt, so hätte der Erzbischof gerne den Streit vor dem angesetzten Schiedsgericht der 45 geschlichtet gesehen, allein die Wahrheit sei, dass Soest wegen der Gebrechen „reichtz nit plegen“ wolle. Auch behauptet Dietrich, dass weder er noch seine Amtleute die Rechte der Stadt Soest übertreten, jedenfalls sei ihm nie derartiges angezeigt worden, sonst würde er das Unrecht gerne abgestellt haben. Ferner macht sich die Stadt des Eidbruchs schuldig, wenn sie einem andern Herrn huldigt.

Wenn viertens Soest Klagebriefe gegen Dietrich ausschicken wolle, so möge man doch diese erzbischöfliche Antwort beifügen, „so sall man wail verstain, wem tuschen uns ind uch clagens noit is.“

Das formelle Recht war eben auf Seite des Erzbischofs und Dietrich sich dessen nur zu bewusst. Sofort schickte er daher auch durch die Städte seines Erzstiftes Boten mit Klagebriefen über das Verfahren der abtrünnigen Soester. Das Schreiben war gerichtet¹⁾ „an unse ritterschaff ind stede unss marschalkampts von Westphalen, unss graifschaff von Arnsberg ind amptz von Waldenburg. Geg. zu Godisberg des gudestages na dem sondage vocem jocunditatis“ — 20. Mai —. Der Erzbischof betont hier besonders, dass die Soester nicht gedrängt seien, und ihr beabsichtigter Abfall nur ihrem Trotze und bösem Willen zuzuschreiben sei, „unse (Erzbischof) meinonge noch gedank en is ouch nie geweest mit eincher kloikheit of behendicheit mit in (Soester) umbe zo gain, dan dat wir bi dem unsen ind si bi dem iren bleven als wir dit ouch durch uns selfs in unsen schriften overmitz uch ind andern unse frunde dicke ind manichmail geboden hain, dat doch allet nit geholpen hait.“ Der Übermut treibt vielmehr die Soester einen andern Herrn zu wählen. Gern will der Erzbischof seine und der Stadt Sache von der Ritterschaft und den Städten an beiden „siden Rins“ entscheiden lassen, sich ihrem Urteil fügen. „Beduchte ouch unse ritterschaff ind stede dat wir den van Soist billich me ind vorder bïeden sullen, dan wir nu doin ind ouch vur ind na gedain hain, dat wulden wir aver gerne doin, ind darzo sallent unse ritterschaff ind stede uns vollekomelech mechtich sin.“ Dies waren wol Anerbietungen für die Ritterschaft und kölnischen Städte, aber nicht für die Ratsherren in Soest, und diesen hätte Dietrich auch noch mehr entgegen kommen können, er hätte die Stadt doch nicht beim Stift zurückgehalten. Der Erbvertrag mit Cleve war fertig und dass man nicht gleich am 23. April huldigte, war eben nur der Form wegen geschehen. Man musste erst Dietrich und das Erzstift von dem Vorhaben in Kenntnis setzen und

¹⁾ Cf. Anhang.

auch den Schein wenigstens abzuwehren versuchen, als ob man jede Verständigung mit Köln verschmähte. Die Frist bis acht Tage vor Pfingsten war auch kurz genug gestellt. Dass unter Dietrichs Scepter die freiere Stellung von Soest schwer zu behaupten sei, wussten die Ratsherren sehr wol und deshalb wollte man unter keiner Bedingung bei Köln verbleiben. Dass auch unter Cleve die Stadt ihre selbständige Stellung nicht werde behaupten können, sah man damals noch nicht. Daher konnte auch die Gesandtschaft des Capitels, welche dieses, nach dem Briefe vom 2. Mai, vier Herren vom Capitel selbst und viele Abgeordnete der Ritter und Städte Westfalens,¹⁾ in die auführerische Stadt schickte, die auf alles Kölnische bereits erhitzten und erbitterten Gemüter nicht mehr zurückhalten. In einer Urkunde vom 9. Juni 1444 bezeugen diese Herren auf Verlangen des Erzbischofs die vergeblichen Friedensversuche. Hier sieht man deutlich, wie die Soester um keinen Preis Dietrichs Herrschaft länger tragen wollen. Als die Gesandtschaft eben alles versprach, berieten sich die Herren der Stadt; man griff dann auf das Abkommen mit dem Capitel vom 21. November 1441 zurück, die Gesandten sollen bürgen, dass der Erzbischof diesen Vertrag, ohne Änderung in dem Briefe vorzunehmen, unterschreibt. Die Gesandten wollten darauf eingehen, daher suchte man die Sache hinzuhalten; es gelang, und nach ein Paar Tagen konnte man denn die Verhandlungen seitens der Stadt abbrechen mit der Antwort „es ist zu spät,“²⁾ „doe andworden si, (Bürgermeister von Soest) dat si uns niet vurder gesagen enkunden id enwere in ire macht mit die zit zo geven“ — einen Tag um Antwort von Arnberg zu holen, wo Dietrich tagte. —

Damit war der Würfel gefallen und die Bürger hatten ihr Vorhaben ausgeführt. Wenn sich Soest von den Herzögen von Cleve laut Urkunde vom 7. April versprechen liess, die Briefe zurückzugeben, falls die Stadt mit Dietrich sich aussöhne, so war das mehr ein Akt der Formalität, als dass man wirklich ein Verbleiben beim Erzstift vorausgesetzt oder als möglich betrachtet hätte.

Der Erzbischof musste so an die Eröffnung der Feindseligkeiten denken, um den Abfall zu rächen. Dass er jetzt noch im letzten Augenblicke den Herzog Adolf von der Sache der Soester zu trennen suchte, indem er seinen Bruder Walram nach Cleve sandte, ist möglich und wol anzunehmen, aber nur Bartholomäus allein hat diese Notiz. Derselbe erzählt (pg. 278) auch ferner, und hier ist ebenfalls kein Grund, die Sache

¹⁾ Cf. Lac. Urkb. IV No. 260.

²⁾ Denn man hatte ja schon mit Cleve abgeschlossen.

zu bezweifeln, denn eher würde er sie seiner Tendenz nach verschwiegen haben, dass Dietrich selbst nochmals Anfang Juni eine Gesandtschaft nach Soest geschickt habe, um die Bürger in der Treue zu Köln festzuhalten, die Gesandten versprechen „de bischop wolde se (Soester) bi alder gewonde, rechte und privilegien laten, mit richtege alles eres verledens schadens;“ der Rat antwortet „en (Rat) war wol bewust, mit wat noit und swarheit he (Dietrich) se van dem stift gedrunge hedde, her were nicht allene gestanden ere wonde, rechte und privilegien to vernichten sunder um lif, gud, glimp und ere to brengen.“

Indessen bereitet man sich in Soest vor auf den Empfang des neuen Herrn. Am 11. Juni schickte Johann seinen Mann, den Kraft Steckel, mit 80 Pferden nach der Stadt, und am 22. Juni kam er selbst mit ansehnlicher Macht, 2400 Pferden. Tags darauf am 23. Juni 1444 beschwor Johann die Privilegien und Freiheiten der Stadt Soest treulich zu halten, den Vertrag vom 23. April zu erfüllen und nahm dafür die Huldigung entgegen. Die Urkunde darüber wurde ausgestellt actum et datum Susati in domo predictorum proconsulum, consulum Susatiensium, anno 1444, die vero martis post festum albanii martiris.¹⁾ Am 25. Juni schickte dann die Stadt dem Erzbischof den Absagebrief,²⁾ der allerdings nicht wortreich, aber doch anders lautet, als ihn Barthold wieder giebt in seinem Buche „Soest die Stadt der Engeren“ pag. 256; Johann hatte schon vorher Fehde ansagen lassen, am 19. Juni vor dem Ritt nach Soest; Herzog Adolf that das Gleiche am 16. Juni. Sofort nach Ankunft des Soester Absagebriefes liess Dietrich nochmals eine Klageschrift über den Abfall der treulosen Bürger verfassen mit dem Datum vom 26. Juni.³⁾

Nachdem Johann einige Tage in Soest verweilt, ritt er am 29. Juni nach Lippstadt, um auch hier als Pfandherr die Huldigung entgegen zu nehmen. Auf dem Rückwege von dort begannen die Feindseligkeiten. Der Herzog und seine Begleiter wurden inne, dass kölnische Scharen bereits plündernd und brennend durch die Börde zogen, und sofort schickte man sich an mit gleichem Masse zu messen; alles was auf dem Wege von Lippstadt nach Soest zum Erzstift gehörte, wurde ausgeplündert und zerstört. Gleich zu Anfang tritt uns hier der Charakter des ganzen Krieges entgegen. Nach der Sitte der damaligen Kriegführung suchte man durch Raub und Plünderung an den wehrlosen

¹⁾ Cf. Emminghaus mem. Susat. II. pag. 50.

²⁾ Cf. Anhang.

³⁾ Cf. Anhang.

Untertanen dem Gegner zu schaden oder sich schadlos zu halten. Grössere Treffen der Krieger oder Operationen grösseren Stiles werden auf beiden Seiten vermieden. So dauerte es nicht lang, da waren die Dörfer der Börde verbrannt, die Felder verwüstet, die Soester Bürger lebten nur noch von Raub und Plünderung, nur selten grössere Provianttransporte von Hamm oder andern benachbarten Städten beziehend; unsäglich litt die Landschaft und der Bauer. Es ging hier eben wie überall im Reich, wo Fehde war. Stiessen plündernde Haufen Kriegsvolk wirklich einmal aufeinander und kam es zum Kampf, so sprach man von einem grossen Siege oder der Niederlage des Feindes, wenn man demselben ein Paar Dutzend Pferde abgenommen oder einige feindliche Krieger bei dem Rencontre erschossen hatte. All diese einzelnen Plünderungszüge hier zu erzählen wäre ermüdend und wertlos.

Am 1. Juli ritt Johann wieder nach dem Rhein. Dietrich, damals in Arnsberg verweilend, versuchte jetzt unter dem Druck des Krieges mit den Ständen des Bistums Paderborn, mit welchem er als Administrator des Stifts schon lange haderte, sich auszusöhnen. In einer Urkunde¹⁾ vom 7. Juli 1444 nahm er seine Geldforderungen zurück und erhielt dafür Beistand gegen Soest zugesichert. Die Bürger von Paderborn blieben, wie die meisten Städte, ihrem Bündnisse²⁾ von 1442 treu. Überall dagegen, auch in Soest, stand die Geistlichkeit fest auf der Seite ihres Erzbischofs. Da Dietrich so seiner Untertanen sicher war, begann er die Umgegend von Soest zu verwüsten. Allein auf die Nachricht vom Heranmarsch Johanns und clevischen Kriegsvolks räumte er die Börde und zog, zufrieden das Korn zertreten zu haben, nach Hause. Johann und die Soester nahmen Rache³⁾ für die vernichtete Ernte durch systematische Ausplünderung des nicht allzu entfernten kölnischen Gebiets.

Am Rhein hatte Johann die erzbischöfliche Hälfte von Xanten überrumpelt und an sich gerissen. Der Charakter der Soestischen Fehde tritt jetzt auch in den Bundesgenossen Dietrichs zu Tage. Die Feinde des städtischen Elements im Reiche standen ihm zahlreich zur Seite, meistens mehr die Niederwerfung der übermütigen Städter billigend und wünschend, als dass sie wirklich Truppen und Hilfsmittel zur Bezwingung von Soest dem geistlichen Kurfürsten zuführten. So standen auf kölnischer Seite im Lauf der Fehde die Bischöfe: von Münster,

¹⁾ Cf. Schaten annales Pad. pag. 631.

²⁾ Cf. S. 211.

³⁾ Barthol. pag. 283.

Minden, Hildesheim; die Herzöge: Ludwig von Baiern, Wilhelm und Friedrich von Sachsen, Wilhelm von Braunschweig, Kurfürst Friedrich von Brandenburg, die Grafen: Gerhard zu Seyn, Philipp von Nassau, Walrave von Waldeck, Bernhard von Solms, Reinard von Hanau und sein Sohn, Philipp, Conrad von Reedberg, Heinrich und Moritz von Pyrmont, der Graf von Spiegelberg, die Herren Dietrich von Runkel, Reinard von Westerburg, Johann von Gemen und sein Sohn Heinrich, die Stadt Dortmund. Besonders feindlich im Kriege zeigten sich den Soestern die kleinen kölnischen Städte wie Warstein, Beleke, Rüthen, Hirschberg, Hovesstadt u. a. Zu Johann und auf Seite der Soester standen der Bischof Rudolf von Utrecht, Bernhard von der Lippe, die meisten Städte Westfalens, Münster, Paderborn, Hamm, Unna, Camen, und eine Anzahl kleinerer Herren als Ebert und Johann von Alpen, Herr Gawin von Schwanenberg u. a. Des Herzogs Oheim Philipp der Gute nahm eine besondere Stellung ein.²⁾ Im August 1444 suchte Burgund noch eine Vermittelung zwischen den kämpfenden Parteien herbeizuführen, natürlich ohne Erfolg. Ebenso resultatlos waren auch die Bemühungen der Hansa im folgenden Kriegsjahre.

Zwar schien es anfänglich als wenn der Versuch der Hanseboten

¹⁾ Cf. Lac. nied. Urk. B. IV. No. 289 pag. 347.

²⁾ Am 9. October 1436 war Jacobäa von Baiern gestorben und Philipp der Gute hatte die deutschen Grafschaften Holland, Zeeland des Hennegaus und des Dominiums Friesland in Besitz genommen. Damit war der erste Grundstein gelegt zu einer dominierenden Stellung in Nordwestdeutschland. Rücksichtslos und unbekümmert um kaiserliche Proteste ging der Burgunder hier vor. Wie Sigmund hatte auch Friedrich sich anfangs Burgund feindlich gezeigt, noch 1442 verweigerte er dem Herzog die Belehnung mit den holländischen Grafschaften. Als man jedoch zu Wien in den Jahren 1444 und 1445 fürchten musste, Burgund werde den Schweizern gegen Habsburg Hilfe leisten, begannen die Verhandlungen um ein Freundschaftsbündnis mit Philipp. In dies gute Einvernehmen kamen nun neue Wirren durch die Luxemburgische Frage. Der Herzog hatte das Land annectiert, sich stützend auf den ganz rechtswidrigen Kauf von Elisabeth von Görlitz. Böhmen und Sachsen erhoben aber wolbegründete Ansprüche auf das Land. Die burgundische Propaganda ging immer weiter vor. In der Fehde zwischen Cleve, Soest und Köln übernahm Philipp das Vermittleramt, um seinen Einfluss zur Geltung zu bringen. Nach dem Tode Dietrichs suchte man sogar einen burgundischen Erzbischof nach Köln zu führen. Allein die Bemühungen waren vergeblich. Über die burgundische Politik (cf. Franz von Löher, Jacobäa von Bayern und ihre Zeit, 2 Bde., Nördlingen 1869. Die Urkunden und Briefe bei Chmel, Materialien zur österr. Gesch., Pückert, die kurfürstliche Neutralität, Städtechroniken, Bd. 14, Beziehungen zwischen Habsburg und Burgund von G. Krause. Grandenz 1876. Gött. Diss.

vielleicht von Erfolg begleitet sein könne. Der Herzog von Cleve war zu Unterhandlungen bereit, und selbst Dietrich schien nicht abgeneigt. Allein, als die Hanseboten die Cleve'schen Gesandten, und Abgeordnete des Erzbischofs in Uerdingen auf Dietrichs persönliches Eintreffen warteten, die Soester Boten in Orsoy nach dem Kölner Geleitsbrief ausschauten, zog Dietrich vor Soest, um die Stadt zu überrumpeln. Es gelang nicht. Der Friedensversuch war damit natürlich auch gescheitert. Dies Resultat konnte jeder voraussehen, auch wenn der Erzbischof während der Zeit der Verhandlungen die Waffen hätte ruhen lassen und persönlich nach Uerdingen gekommen wäre, eine Entscheidung hätte man auch dann sicherlich nicht gefunden. Noch 1449, als Dietrich durch die Menge seiner Schulden schon fast kriegsunfähig geworden, war es noch nahe daran, dass die Frage, ob Soest clevisch oder kölnisch sein solle, den Frieden nicht zum Abschluss kommen liess. Über diesen schweren Punkt hätte man jetzt aber auch entscheiden müssen und Soest hatte keineswegs Lust unter die Herrschaft des Krumnstabes zurückzutreten. Verhandlungen konnten hier keine Früchte tragen, andere Ereignisse mussten den Knoten lösen. Daher scheiterten auch alle ferneren Sühneversuche, welche in dieser Fehde zahlreicher als sonst versucht wurden. Für Johann war es wichtiger als solche vergebliche Tagfahrten zu beschicken, dass er am 10. März 1445 Lippstadt, zur Hälfte mit Lippe geteilt, an Cleve brachte.

In Soest machten sich jetzt auch die geistlichen Wirren der Zeit geltend. Die Stadt selbst wie Cleve hielt zu Eugen IV., Dietrich von Köln aber und der Trierer Erzbischof zur Oboedienz Felix V. Der Clerus innerhalb der Stadt, der mit Dietrich und Felix ging, behandelte dieselbe als gebannt; der Gottesdienst hatte aufgehört, die Seelsorge unterblieb ganz. Da gelang es Adolf von Cleve seine Länder durch den Pabst von diesem Übel zu befreien. In einer Bulle²⁾ vom 17. Januar 1444 hatte Eugen IV. die Länder des Herzogs von der Jurisdiction des Kölner Erzbischofs befreit; der Bischof von Utrecht sollte einen episcopus titularis ernennen, der inzwischen die Geschäfte juxta beneplacitum ducis versehe. 1445 entband Eugen alle geistlichen und weltlichen Personen unter Clevischer Herrschaft von den dem Dietrich von Köln und seinem Bruder, dem Bischof von Münster geleisteten Eiden, annullierte zu gleicher Zeit alle Strafen, welche Dietrich „der

¹⁾ Cf. XX No. 7 des Soester Archivs u. Barth. Kriegsgesch. Seibertz p. 327 ff.

²⁾ Schaten annal. Pad. II 629. Teschenmacher cod. dipl. No. 79 u. 80.

³⁾ XX No. 7 und Bartholom. bei Seibertz p. 297.

falsche Erzbischof“ und sein Bruder „der sich Bischof nenne“, verhängen würden. Als dann am Charfreitag der Herzog diese Briefe in Soest zu beachten befahl, so dass jeder Geistliche, welcher dawider handele, aus der Stadt getrieben werden solle, da machten aus der Not eine Tugend zuerst „de grawen und de swarten moneke“ und lasen Messe. Donnerstag nach Ostern bequeme sich auch die übrige noch in der Stadt gebliebene Geistlichkeit zum Nachgeben.

Die Kriegereignisse des Jahres 1445 bestanden ebenso in ewigen Verheerungs- und Plünderungszügen auf beiden Seiten wie im Vorjahre. Nur wurden von den Soestern mehrere benachbarte Adelshäuser erstürmt und gebrochen, so das Schloss Heide-Mühl, Welschenbeck nach Pflingsten, Uffeln fiel dem jungen Herzog in die Hände, es wurde gestürmt und beschossen mit „der Sosteshen grotesten büssen.“ Entscheidendere Kämpfe kommen nicht vor; die Not des kleinen Mannes stieg mit jedem Tage, ein Ende dieses Krieges war nicht abzusehen. Deshalb wahrscheinlich veränderte man in Soest die alte Kriegsordnung. Der bisher umgehende Dienst zu Pferde wird aufgehoben, alle Bürger dagegen förmlich in Sold genommen. Im October müssen die von Geseke büssen für den während der Waffenruhe von Uerdingen versuchten Anschlag auf Soest, sie verloren in dem Treffen 200 Gefangene und 8 Tote, cf. Barthol. pag. 339.

Das Jahr 1446 zeigt wie der Erzbischof auch vergebens zur List griff um sich der Stadt zu bemächtigen. Am 12. Januar kamen Gefangene, vom Erzbischof freigelassen, und brachten Briefe an die Ämter und Gilden zu Soest.²⁾ So versuchte Dietrich den Geist des Misstrauens und der Zwietracht zwischen Bürgerschaft und Rat zu bringen, allein seine Bemühungen waren vergeblich. Er schrieb den Zünften, er sei auf dem Friedenstag persönlich anwesend gewesen und sehe gern wenn ein Ausgleich angebahnt werde. Wenn in Soest anders über ihn erzählt werde, geschehe ihm Unrecht, „also dat vrunden der Hensestede, de up dem dage zo Urdingen gewest sin, wal kundich is.“ Die obwaltenden Differenzen sollen geschlichtet werden vom römischen König, den Kurfürsten, „ofte vor anderen unpartigeliken fürsten, graven of

¹⁾ Cf. XX No. 7 des Soester Stadtarchivs.

²⁾ Cf. Barthol. pag. 346 ff. In dem Bande des Soester Archivs XX No. 7 finden sich auf pag. 211—212 noch 2 Briefe erhalten, die im Text wörtlich übereinstimmen mit denen bei Barth. a. a. O. Beide sind datirt: „Arnsberg des gudestages na der hilliger drier Koninge avent 1446“ — 12. Januar — Barthol. pag. 346 vierte Zeile von unten ist zu lesen statt: „uth is gegangen syn sulden“ — „ussgegegangen soulden sin.“

frien des rikes . . . ofte vor den Hensesteden und besunder vur den II steden Colne und Lubeck.“ Er erwarte Antwort auf diesen Brief oder Gesandte von der Gilde der Wollenweber. Bartholomäus berichtet „als de borger sine voslistige waerde und schrift vermerkedden, worden se em mer entegen.“ Jedenfalls wurde auf Veranlassung des Rats dem Erzbischof von der „gilde der wullenwever, der smede, der becker, der lore, der schomaker, der kemer, der schroder, der koip-luide, der buuluide unde vort alle ampte broderschappe und ganse alinge gemeinde der stadt Soist“ eine Antwort geschrieben am 12. Januar, ¹⁾ welche ihm beweisen musste, dass er durch diesen Versuch seiner Sache in Soest bei weitem mehr geschadet als genützt hatte. Die Einigkeit der Bürger, die er zu zerstören gehofft, wurde nur um so fester und man verbot sich streng für die Zukunft derartiges Ansinnen seitens des Erzbischofs. Die Erbitterung in der Stadt musste aber noch mehr gesteigert werden, wenn „de Colschen amptlude einen armen gevangenen man darto drungen, dat he moiste laven und sweren, dat he wolde wecken (Lunten) in Soist leggen an VI ende der stadt, dar se eme wiseden, und solde Soist martbrennen.“ Der Geist der Fehde wurde durch solche Dinge noch widerwärtiger, als er schon war. Denn dass selbst das weibliche Geschlecht ebenso wenig geschont wurde wie der wehrlose Bauer, war schon etwas alltägliches geworden, ja die Domherren von Paderborn fingen sogar „kleine meckens van 8 und 9 jaren,“ um Lösegeld zu erpressen. Die Bewohner Neheims hatten sich durch diesen Weiberkrieg besonders berühmt gemacht, ⁴⁾ doch blieben sie nicht ungestraft. „Gudenstag na mitfasten“ 30. März zogen die Bürger von Soest vor dies feindliche Städtchen und verbrannten es. Im Sommer kam Dietrich wieder in die Börde, diesmal mit einem grossen Heere. Am 13. Juli stand er vor den Soester Mauern und lagerte im Felde vor der Stadt. Es waren bei ihm der Bischof von Hildesheim, der Graf von Waldeck und die ganze Ritterschaft der Stifte Köln und Paderborn mit vielem Volk. An eine ernste Belagerung dachte man aber nicht auf der kölnischen Seite. Elf Tage lang zog man hin und her in der Börde; diejenigen Felder, welche nicht mehr unter dem Schutze der Soester Wallbüchsen lagen, verwüstete man, und mit diesem

¹⁾ XX No. 7 d. S. St.-A. u. Barth. pag. 346.

²⁾ Des negesten gudensdages na der hilgen drei koninge dage.

³⁾ Barth. bei Seibertz. pag. 357.

⁴⁾ „de bosewichter konden nicht bedenken, dat se ok van vrouwen gekomen weren,“ meint Bartholomäus pag. 359.

Triumph zufrieden; zog der Erzbischof nach Hause. Der unnütze Zug hatte nur viel Geld gekostet, das war das einzige Ergebnis. Wie alljährlich, so versuchten auch in diesem Jahre der gesamte kölnische Adel und die kleineren Städte Soest im October zu überrumpeln. Während einer Waffenruhe, am Sonnabend den 29. October, unter dem Schutze eines dichten Nebels näherte sich das feindliche Heer, aus der Ritterschaft des Erzstifts und den Bürgern von Arnberg, Brilon, Büren, Geseke, Neheim, Räden, Warstein und Werl bestehend, früh Morgens den Mauern der Stadt. Spät erst merkte der Wächter die Gefahr, sofort aber wurde ein Ausfall gemacht und die Bürger von Soest erfochten einen glänzenden Sieg; viele Gefangene fielen in die Hände der Sieger, allein 29 Herren vom kölnischen Adel; an Beute und Lösegeld brachte diese kurze Anstrengung den Soestern 38,000 Goldgulden. Der Bürgermeister Johann von dem Broke, der den Erzbischöflichen zu stark nachsetzend von ihnen gefangen war, wurde ausgewechselt. Die Soester konnten sich Glück wünschen zu dem Ergebnis des Tages. ¹⁾ Freilich der Vermittlungsversuch des Herzogs von Burgund und die darzu angesetzte Tagfahrt nach Harseik waren durch diese versuchte Überrumpelung vereitelt. Leuchtete hier den Bürgern ihr Glücksstern in schönster Weise, so drohte doch in der Ferne die Gewitterwolke ernsterer Gefahren. Die Verhältnisse im Reich hatten sich in letzter Zeit wesentlich geändert; Friedrich musste besonders den Erzbischöfen sich jetzt geneigt und wohlwollend zeigen. Dem Kölner suchte er dadurch besonders zu Gefallen zu sein, dass er den Herzog Ludwig von Baiern und bei Rhein bevollmächtigte demselben, falls dieser ihn anrufen würde, gegen das geächtete Soest zu Hülfe zu kommen und im Felde des Reiches Banner wider die trotzigten Bürger zu führen, sowie dass er gleiche Vollmacht auch dem Herzoge von Sachsen erteilte. ²⁾ Hiergegen wieder liess auf Adolfs von Cleve Bitten der Herzog Philipp der Gute von Burgund dem Erzbischof Fehde ansagen und versprach Johann kräftigen Beistand. Zuerst suchte er im Herbst, wie wir sahen, zu vermitteln wiewol diese Bestrebungen von wenig Erfolg begleitet sein konnten, so dauerten die Bemühungen Burgunds, eine friedliche Ausgleichung herbeizuführen, den ganzen Winter hindurch bis ins folgende Jahr fort.

Am 7. Januar 1447 zogen die Soester Boten nach Mörs. Bur-

¹⁾ Bartholom. pag. 380 ff.

²⁾ Cf. J. Chmel regest. Frid. III. Abt. I. No. 2216 und 2217.

gunds Unterhändler brachten hier wirklich eine von beiden Parteien beschickte Tagfahrt zu Stande, allein das Resultat war naturgemäss das alte „düsse vorgeschreven reede (von Burgund, Köln, Cleve, Soest) weren tosamen 14 dage und konden nicht geschaffen“ sagt Bartholomäus, der mit bei den „reedem“ gewesen ist.¹⁾ Indessen wird doch schon im Anfang des Jahres der Gang der Ereignisse ein flotterer und die Verhältnisse spannender. Zwischen Burgund und Frankreich war der Riss grösser geworden. Der Welf Herzog Wilhelm von Braunschweig trat der Luxemburgischen Frage²⁾ wegen auf Frankreichs Seite. Natürlich trat der Erzbischof sofort als Feind Philipps diesem Bündnisse bei. Hart entbrannte dadurch der Kampf am Niederrhein. Alle Streitkräfte Adolfs werden dort festgehalten; Johann von den Feinden in Sonsbeck eingeschlossen und hart bedrängt; man musste um burgundische Hilfe bitten. Philipp war sofort bereit und die Grafen von St. Pol und Jean de Luxembourg führten das Entsatzheer an den Niederrhein. Allein nun fürchtete Adolf doch das Einrücken dieses starken Heeres in die clevischen Lande. Burgund hätte dann allein gesprochen und das Urteil gefällt; Philipp hätte möglicher Weise versucht, eine massgebende Stellung für immer in Nordwestdeutschland zu gewinnen. In die geheimen Wünsche dieser Politik war der Herzog von Cleve aber zu gut eingeweiht, um nicht zu sehen, dass sie auch seiner Stellung nur schädlich sein konnten. Desshalb liess er die Brücke über die Maas abbrechen und verbot den Einmarsch des Bundesheeres. Zum Glück behauptete sich Johann in Sonsbeck und konnte auch noch früh genug nach Westfalen eilen, wo ebenfalls die bisherige Art der Kriegführung aufhörte und Erzbischof Dietrich durch eine gewaltige Truppenconcentration die Gegner zu erdrücken trachtete. Mit Gewalt sollten Soest's Mauern zur Erde gerissen werden. Soest sollte fallen als warnendes Beispiel für alle freien und bischöflichen Städte; die Demütigung von Berlin-Köln keine Einzelercheinung sein, sondern bewiesen werden, dass dasselbe Schicksal allen drohe. Der Habsburger war dieser Politik geneigt, hatte er doch die Armagnaks in den Elsass geführt, deshalb „sante he (Friedrich) eme (Dietrich) sin wimpel mit macht sins broders ind gaf urloif alre mallich mit zo trecken.“³⁾ Doch die Entscheidung nahte von einer andern Seite. Länger konnte Dietrich den Krieg nicht hinziehen, der die Geldmittel des Erzbischofs zu stark in Anspruch

¹⁾ Barthol. pag. 387.

²⁾ Cf. pag. 225 Anm.

³⁾ Chron. d. deutsch. St. 14. 788.

nahm. Jetzt zeigte sich eine Gelegenheit, die ganze Sache mit einem Schlage zu beenden und Dietrich griff zu. Friedrich II. und sein Bruder Wilhelm, Herzöge von Sachsen, waren nach der Erbteilung vom Jahre 1445 wieder Feinde geworden und der letztere hatte als Beistand gegen den Kurfürsten den Grafen von Sternberg mit einem Heere böhmischer Söldner nach Sachsen gerufen. Der Streit der beiden Brüder wurde aber bis auf den 1. September vertagt, und um die jetzt unbequemen Gäste los zu werden, bot nun Wilhelm dem köln'schen Erzbischof diese Truppen an zur Bekämpfung Soest's, oder Dietrich hatte selbst die Hilfe dieser Truppe zu erlangen gestrebt. Jedenfalls war der betreffende Vertrag bald gemacht und Wilhelm führte die Böhmen und Meissener nebst seinen eigenen Kriegern der roten Erde zu. Ein grosses Heer, nach den Chronisten ungefähr 30,000 Mann, zog von Weimar aus über Erfurt und Göttingen nach der Weser. Mit diesen vereinigte sich Wilhelm von Braunschweig im Lager bei Nörthen am 5. Juni. Lausam zog das Heer weiter, der Unterhalt und alles, was zum Leben gehört, wurde durch Contribution oder Plünderung der nächsten Dörfer und Städte zusammengebracht. Am 10. Juni wurde die Weser bei Holzminde überschritten. Die armen Untertanen des Grafen von der Lippe mussten hart büssen für das Bündnis ihres Herrn mit Johann von Cleve. Graf Bernhard versuchte seine Residenz gegen die feindlichen Heerhaufen zu behaupten; allein wie ein schwaches Rohr wurde sie überlaufen, er musste aus der Burg fliehen und entkam noch rechtzeitig nach Rinteln zum Vater seiner Braut. „Den Blumenberg wunnen de Behemen und branden de borch und stad ut und puchiden de und slogen vele lude darinne dot“ etc.³⁾ Horn musste dem Erzbischof huldigen und eine ausserordentliche Summe für die Schonung der Stadt bezahlen, ebenso Lemgo, aus welchem die Einwohner bei der Kunde

¹⁾ Zuerst ist des Weges wegen zu erwähnen das Stück aus dem Göttinger Archiv, gedr. in der Zeitschrift für vaterl. Geschichte und Altertumskunde von Giefers und Geisberg, III. Folge, Bd. IV pag. 2. „de men vorschloche uppe 30,000 man.“ Die Zahl scheint mir zu hoch. Kölner Chronik: „26 dusend der Hussen und der Behemer.“ Bartholom. und Reimchronik hat ebenfalls 26,000 Mann. Fernere Notizen aus dem Feldzuge von 1447 in münstersch. Chronik ed. Ficker Bd. I. Meibom scriptores. Chronik des Detmar von Lübeck. Leibnitz scr. r. g. III col. 1192. Eine ausführliche Beschreibung bei Gert v. d. Schüren pag. 227 ff. Für die Belagerung von Lippstadt Wittius hist. West. opp. I pag. 724. Reimchronik pag. 688 ff. Cf. Palacky, Geschichte Böhmens. IV pag. 179 und Anm. 165 und 166 daselbst.

²⁾ Zeitschrift von Giefers, Geisberg l. c. pag. 8.

vom Herannahen der fürchterlichen Geißel geflohen waren. Detmold wird verbrannt. Immer näher kam die bange Stunde, wo sich auch das übrige Westfalen diesem wilden Volke überliefert sah. Wie eine schwere Gewitterwolke verbreitete sich die verderbenbringende Fama von den Entsetzlichkeiten der fremden Krieger in stets weiter kreisendem Bogen mit einer nordwestlichen Diagonale von der Weser aus über ganz Westfalen und die niederrheinische Tiefebene. In den erregten Gemütern entstanden Phantasiegebilde der tollsten Art, und die ins Ungemessene steigende Angst sprengte das Städtebündnis von 1442 vollends. Münster, Paderborn und Osnabrück suchten ihren Frieden mit dem Erzbischof, verliessen die Sache der Soester, arbeiteten an der Befestigung ihrer eigenen Mauern, um nicht dem Schicksal einer Plünderung durch diese Horden zu verfallen. Indessen rückte die Entscheidung näher; am 20. Juni ¹⁾ stand Dietrich mit dem verbündeten Heere vor Lippstadt und suchte vergebens die durch Wasser, Mauern und durch die für ihr Leben kämpfenden Bürger gut verteidigte Stadt zu gewinnen. Alle Mittel der damaligen Belagerungskunst waren umsonst. Am 30. Juni hob man die Belagerung auf und zog vor Soest. War dieser Misserfolg auch nicht von weittragender und durchschlagender Bedeutung, da allein Soest den Mittelpunkt des Krieges bildete, so kam doch die moralische Wirkung dieser vergeblichen Anstrengung einer entschiedenen Niederlage völlig gleich. Der Bann, der die Gemüter gefesselt und ganz ausserordentliche, übernatürliche Kräfte den „Hussen“ zutraute, war gebrochen. Die Bürger von Lippstadt hatten bewiesen, dass die böhmischen Söldner nicht mehr vermochten als andere Menschen gewöhnlichen Schlages, und „dat men sei (die Böhmen) konde wunden und slan.“ ²⁾ Die Soester versuchten denn auch sogar, durch Johanns persönliches Eintreffen in der Stadt noch mehr ermutigt, dem grossen Heere im freien Felde die Stirn zu bieten. Dieser Versuch, übermütig und töricht, musste fehlschlagen. Er hatte ausserdem noch den herben Verlust im Gefolge,

¹⁾ Das Datum der Reimchronik ist falsch und mit ihrer eigenen Darstellung im Widerspruch. Anstatt „dinstdages na johannis babtist.“ pag. 693 muss gelesen werden „dinstdages vor joh. babtist.“ Wittius pag. 724 richtig. Cf. auch Lac. Urkb. IV 281. Hier erklärt der Bischof von Münster in einer Urkunde „geg. in dem heer vur der Lippe up sent johans baptisten avent“ 23. Juni, dass die Kriegshilfe, welche er seinem Bruder, dem Erzbischof Dietrich gegen den Herzog von Cleve und die Stadt Soest leistet, die alten Bündnisse zwischen den beiden Stiftskirchen und sein eigenes nicht aufheben solle.

²⁾ Reimchronik pag. 694.

dass von dem erzbischöflichen Heer das dicht vor der Stadtmauer gelegene Kloster Walburgis im ersten Anlauf genommen wurde. Johann, der dasselbe vergebens zu halten versuchte, geriet auf dem Rückzuge in die Stadt durch die hart nachdrängenden Feinde selbst in Gefahr. Ungestüm, wild und häufig waren die Angriffe des zahlreichen Cernierungsheeres, umsichtig und kräftig die Verteidigung. Oftmals versuchte man durch Ansfälle dem Feinde Abbruch zu thun. So zog sich die Belagerung in die Länge und das war für Dietrich sehr gefährlich. Das Heer litt Mangel an Lebensmitteln in der jahrelang ausgeplünderten und verbrannten Gegend. Man beschliesst daher, die Stadt am Mittwoch den 19. Juli 1447 zu stürmen. Alle Vorbereitungen werden getroffen, der Mut der Krieger durch die in Aussicht gestellte Plünderung der Stadt entflammt. Trotz der persönlichen Anführung Dietrichs und seines Bruders Walram aber scheiterte der Sturm vollständig und damit wurden die böhmischen Söldner dem Erzbischof selbst gefährlich. Der Endtermin ihrer Dienstzeit nahte heran und alles Geld, das Dietrich noch zusammenbringen konnte, reichte nicht hin, den Sold für diese Hilfsvölker zu bezahlen. Vor seinen eigenen Verbündeten musste der geistliche Herr sich nach dem nahen Geseke flüchten.

Am 21. Juli räumten die Böhmen das Feld. Die Fehde war entschieden, der Erzbischof unfähig die Kosten zur Fortführung des Krieges weiter zu beschaffen. Auf viele Jahre hin war das Erzstift stark verschuldet ¹⁾. Zwar kam der Friede nicht sogleich zu Stande, wengleich es dem Herzog von Burgund durch seine nach Moers abgeschickten Räte auch gelang zwischen Cleve und Köln vom 21. September bis 11. November einen Waffenstillstand zu ferneren Beratungen herbeizuführen. Auch diese Wochen gingen wieder fruchtlos dahin. So musste man für das Jahr 1448 auf's Neue an den Krieg denken. Der Herzog Adolf übergibt laut Urkunde vom 11. Mai 1448 ²⁾ seinem Sohne Johann, um gemeinschaftlich mit ihm gegen den Erzbischof den Krieg weiter fortzuführen, die Städte und Zölle Orsoy, Buderich, Winnendahl, Xanten, Wachtendonk, Aspel, Rees mit der Hetter, Rosau, Iselburg, Zevenaer und Liemersch. Auch die Soester dachten an die Zukunft und suchten durch Raub und Plünderung im kölnischen Gebiet sich für eine Einschliessung zu verproviantieren. Im Juni 1448 zog der Erzbischof mit seinem Bruder, den Bischöfen von Minden und Hil-

¹⁾ Cf. Lac. IV No. 292 und pag. 352 Anm. No. 324.

²⁾ Lac. IV No. 285 pag. 343.

desheim zum letzten Mal in's Feld um vor Soest „dat korn zo treden“; es war das letzte Zucken des zu Boden geworfenen Gegners.

Am Schluss der Fehde ernteten auch die Dortmunder die Früchte ihres Abfalls vom Soester Bündniss. Der September 1448 brachte ihnen den Feind bis dicht vor die Stadthore. Sie konnten froh sein mit einem Verlust von 300 Gefangenen davon zu kommen. Das letzte Ereignis war ein vergebens von den Soestern versuchter Überfall von Hovestadt.

Die matte Kriegführung des Jahres 1448 zeigte deutlich, wie gross das Friedensbedürfnis war auf beiden Seiten. Der Erzbischof war pecuniär vernichtet, und auch Johann von Cleve hatte allen Grund eine dauernde Friedensruhe herbeizuwünschen. Der lange Krieg hatte die sonst reiche Landschaft gänzlich veröden lassen. Adolf von Cleve war gestorben¹⁾ und so gelang es denn eine Annäherung der streitenden Parteien herbeizuführen. Zwar kam eine durch Burgunds Vermittlung nach Düsseldorf angesetzte Tagfahrt nicht zu Stande. Allein Burgunds Bemühungen hörten nicht auf und endlich gelang es den Gesandten Philipps im Verein mit dem Cardinallegaten für Deutschland Johann St. Angelo eine Sühne zwischen den Parteien herbeizuführen. Es wurde ein vorläufiger Waffenstillstand bis zum 4. Mai 1449 angesetzt und für den 18. April desselben Jahres eine Friedensversammlung zu Maastricht beschlossen. Persönlich anwesend waren der Erzbischof, Johann, der Cardinal, und Nicolaus von Cues, Archidiacon von Lüttich. Am 25. April erklärte Dietrich²⁾ sich den Anordnungen des Cardinallegaten fügen zu wollen. In diesen war festgesetzt worden, dass der Friede nicht auf bestimmte Zeit, sondern für immer geschlossen werde; die Streitfragen, welche den Krieg veranlasst, bleiben der gütlichen Ausgleichung vorbehalten; sollte eine solche nicht herbeigeführt werden können, so hat der Papst unter Beihülfe Burgunds die Sache zu entscheiden. So wurde vorläufig die schwierigste Frage — die, ob Soest zu Cleve oder Köln gehören solle — offen gelassen. Im Übrigen wird am 27. April beschlossen³⁾

I. Die streitenden Parteien, Johann von Cleve an einer und der Erzbischof auf der andern Seite, unterwerfen sich dem Urtheilspruch des

¹⁾ Gert v. d. Sch. chr. pag. 244 hat 23. September als Todestag des Herzogs, Schaten ann. Pad. pag. 647 den 19. September, ebenso Lacombl. IV pag. 346 Anm.

²⁾ In oppido Trajecti supra Mosam Leodinensis diocesis ipso die s. marci evangeliste, cf. Lac. IV. pag. 349 Anm.

³⁾ Die Urk. cf. Lac. IV No. 289 pag. 345, Schaten ann. Pad. pag. 647, Teschenmacher cod. dipl. pag. 89.

Papstes „prout in partium litteris nobis desuper traditis et de quibus consentimur, plenius continetur.“

II. Der Friede erstreckt sich auf sämtliche Verbündete und Untertanen der beiden Fürsten einschliesslich der Herren Goswin von Schwanenberg und Graf Wilhelm von Limburg.

III. Alle Gefangenen werden ausgewechselt: Mord, Brand etc. gegen einander aufgerechnet mit Ausnahme des während eines Waffenstillstandes Geschehenen.

IV. Alle, welche wegen des Krieges ihre Lehen verloren, erhalten dieselben zurück, ebenso werden die Geistlichen und Klöster, welche ihrer Güter und Rechte beraubt worden sind, in dieselben wieder eingesetzt.

V. Die Länder des Herzogs von Cleve kehren unter die geistliche Jurisdiction Kölns zurück. Die anomalen Zustände, wie sie durch die beiden Bullen Eugens IV. von 1444 und 1445 hervorgerufen, hören auf.

VI. Gerhard, Graf von der Mark, wird als Hüter des Friedens und Schiedsrichter für kommende Streitigkeiten eingesetzt unter Zuziehung des Nicolaus von Cues.

So war ein Friede gewonnen, aber nicht die endliche Ausgleichung aller Differenzen. Über die wichtigste Frage war noch gar nichts entschieden. Zu diesem Behufe verordnete dann der Cardinal weiter¹⁾ am 12. Mai, dass beide Parteien ihre Beschwerden schriftlich dem Abte von St. Pantaleon zu Köln überreichen sollten vor dem 13. Juli²⁾; die Antworten sollen ausgefertigt werden vor dem 15. August, die Repliken vor dem 1. November und die Exceptionen vor dem 30. November 1449. Dann soll man die Räte am 6. Januar 1445 nach Köln senden und dort die Sachen endgültig von den Commissarien des Papstes und des Herzogs von Burgund entscheiden lassen; die etwa noch bleibenden Streitpunkte werden an den Papst verwiesen. Die Abfassung der betreffenden Schreiben nahm aber sehr viel Zeit mehr in Anspruch als dazu angesetzt war. Gert van der Schuren sagt pag. 290 „eer men dan alle dese terminen gehalden konde und soe dan der schriften, daertuschen verloepende, to beiden siden uiter maeten vuile ward, dat — ik meine an der Cleefschen siden — nit onder driduisend boichen papiers daeroever verschrieven wairen, soe verstrich sich die tid hieroever, eer dit allet bereit ward, wael bi ein jaer lank tidens.“ Deshalb schickte man die Sachen direkt an den Papst Nicolaus V. Derselbe entschied

¹⁾ Cf. Lac. IV. pag. 349 Anm.

²⁾ Margarethentag.

aber nichts, sondern starb darüber hinweg. Von dem Nachfolger Calixtus erlangte nach Gerts Angabe Dietrich über Soest ein für Köln günstiges Urteil. Johann erkannte diese päpstliche Entscheidung nicht an, da er nur Nicolaus sich unterworfen, und der jetzige Spruch auch nicht unter Zuziehung Burgunds gefällt sei. Der status quo blieb vorläufig bestehen, allein Dietrich gab die Wiedererwerbung Soest's nicht auf. In einer Urkunde vom 10. November 1454¹⁾ lässt sich der Erzbischof vom Erzherzog Albrecht von Oesterreich versprechen, dass dieser mit aller seiner Macht zu diesem Zwecke ihm behülflich sein will. Indes ruhten die Sachen in Rom auch nicht ganz. Am 19. August 1458 wurde Pius II. zum Stellvertreter Christi erwählt und auch er stand auf der Seite Dietrichs. Als dann Johann aber erklärte, auf der zu Mantua wegen der Türkennot gehaltenen Versammlung nicht tagen zu wollen, wenn nicht vorher die päpstliche Commission gegen Soest und Xanten — diese Stadt war der zweite Zankapfel zwischen Köln und Cleve — zurückgenommen werde, so gab der Papst am 27. April 1460 nach²⁾, doch ohne einen endgültigen Spruch in der Frage zu thun. Am 17. Februar 1461³⁾ schreibt derselbe dem Cardinal Gerhard, die schon oft verhandelte Frage wegen Xanten und Soest wieder aufzunehmen. Das Verfahren gegen die beiden genannten Städte, in Folge des früheren Compromisses der streitenden Fürsten angefangen, sei von ihm 1460 sistiert, nachher aber fortgesetzt worden. Der Herzog von Cleve habe dann in Hoffnung auf eine friedliche Ausgleichung einen sechsmonatlichen Ausstand erhalten.⁴⁾ Da derselbe nun abgelaufen, ohne dass etwas geschehen sei, so befiehlt der Papst dem Cardinal in der Sache vorzuschreiten. Im folgenden Jahre erklärt dann derselbe Papst durch eine Bulle vom 25. April unter Anführung des ganzen Verlaufs der Sache, dass der Cardinal und der Bischof Agapitus das Verfahren gegen Cleve zu Ende geführt. Johann sei auf die Einladung nicht erschienen und so sei er verurteilt, Xanten und Soest dem Erzbischof zurückzugeben. Die Bischöfe von Magdeburg, Würzburg und Worms werden mit der Verkündigung und Execution des Spruches beauftragt. Zwölf Tage nach der Publikation soll Johann im Fall des weiteren Ungehorsams excommuniciert und nach 15 Tagen das Interdikt über die beiden Städte ge-

¹⁾ Lac. IV No. 306.

²⁾ Cf. Lac. IV No. 321.

³⁾ Cf. Lac. IV pag. 393 Anm.

⁴⁾ Ob das alles so richtig ist, war aus den Quellen nicht mehr zu ersehen.

sprochen, ihre Bürger von den dem Herzog geleisteten Eiden entbunden werden. Das Urteil hatte wenig Bedeutung, weil es nicht geachtet wurde. In der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1463 starb Dietrich zu Zons¹⁾ und so war Aussicht gewonnen, auch rechtlich die Sache endlich zum Austrag zu bringen. Zum Nachfolger auf den Kölner Stuhl wurde trotz aller Bemühungen Burgunds gewählt Ruprecht, Pfalzgraf bei Rhein, am 20. März 1463.²⁾

Johann, der sich gegen den Elect mit dem Grafen Vincenz von Moers am 4. November 1463 verbündet hatte, einigte sich mit demselben auf Grund des Maestrichter Vertrages vom Jahre 1449 am 22. Mai 1464 den status quo anzuerkennen. Ihre gegenseitigen Streitigkeiten sollen ruhen während ihres Lebens und noch ein halbes Jahr nach dem Tode des Erstversterbenden; Ruprecht behält Kaiserswerth, Fredeburg und Bilstein, der Herzog Soest und Xanten.³⁾

Einen völlig endgültigen Verzicht auf Soest hat das Erzstift nie ausgestellt. Das eben abgeschlossene Bündnis war nicht von langer Dauer. Schon 1467 am 8. September verbündete sich Ruprecht von Köln mit Herzog Adolf von Geldern, dem Clever ihre Schlösser und Städte, Soest, Xanten, Aspel, Rees für das Stift, und Emmerich mit der Liemers, Wachtendonk und den Reichswald für den Herzog wieder zu entreissen.⁴⁾

In einer zweiten Urkunde vom 21. September 1467 erklärte Ruprecht das Bündnis vom 22. Mai 1464 für ungültig, weil der Herzog von Cleve dasselbe „in vil punten averfairen ind gebrochen hait.“ Auch von päpstlicher Seite fiel noch eine Entscheidung über Soest's ferneres Schicksal. Da die Einigung von 1464 nur auf Lebenszeit des

¹⁾ Städtechr. 12 pag. 373 und 14 pag. 805.

²⁾ Städtechron. a. a. O.

³⁾ Cf. Lac. IV No. 328. „Ouch ist bededingt, dat die herren und parthien zo beiden siden vurgan. iglicher van in an den slossen, steden und landen, und so wat iglicher herre und parthie itzont innen hait, bliven sall, as unse gnedige here elect etc. van des gestichtz wegen van Colne an Keiserswerde, Bilstein und Fredeburg, wie hie die innen hait, und unse gnedige here, herzog zo Cleve etc. vurgenant bi der stait van Soist mit allem dem, dat derselve unse gnedige herre van Cleve und die van Soist seder der lester soinen zo Maistricht overmiz den cardinail und legait as vurgenant steit bededingt, bis up den dag as unse gnedige here elect zo dem gesticht van Colne gekoren wart, binnen und huissen Soist innen gehat, gebrucht of genoissen haben etc.“

⁴⁾ Lac. IV No. 335.

einen oder andern der beteiligten Fürsten geschlossen, jetzt aber ganz aufgehoben war, so ging der Bischof Reinhard von Worms weiter in dem Prozesse gegen Johann und liess am 9. April 1468 das Vollziehungsinstrument seines Contumacialurteils gegen Cleve publicieren. Dasselbe wurde zwar öffentlich angeheftet, allein Wirkung hat es ebenso wenig gehabt, wie alle andern in dieser Angelegenheit mit vieler Mühe gegebenen Urteile. Soest blieb bei Cleve, das Schwert hatte so entschieden und keine Feder konnte die Stadt dem Erzstift wieder zuführen.

[Schluss: Forschungen über Barthol. v. d. Lake und urkundliches Beweismaterial im nächsten Hefte.]



Basedow und die hohe Schule zu Herborn.

Von Dr. E. Joachim in Wiesbaden.

Die äusseren Lebensschicksale und die Geschichte der inneren Entwicklung Johann Bernhard Basedow's, jenes merkwürdigen Mannes, der mit seinen Ideen auf Denkart und Bestrebungen seines und der folgenden Zeitalter einen so unverkennbaren Einfluss ausgeübt hat, dürfen wir bei den Lesern der Zeitschrift als bekannt voraussetzen. Man weiss, dass Basedow, geboren zu Hamburg in schlichtem Bürgerhause, erzogen unter schwierigen Verhältnissen, gebildet auf der Universität Leipzig frühzeitig in die pädagogische Laufbahn gedrängt wurde. Zunächst als Privaterzieher, dann als Lehrer an öffentlichen Anstalten, an der Ritterakademie zu Sorøe und am Gymnasium zu Altona, wirkte er mit Eifer und Anerkennung, trotzdem er seine eigenen Wege zu gehen liebte. Schon früh offenbarte sich in ihm die Neigung zu reformatorischen Ideen. Erst auf dem Gebiete der Philosophie, wo er die von ihm angefeindete, damals so beliebte Wolfische Lehre zu verdrängen und ein eigenes System an deren Stelle zu setzen nicht abgeneigt war, freilich ohne Erfolg; dann in der Theologie, die er ebenfalls reformieren zu können glaubte, wenn es ihm gelänge, die Religion auf das ursprüngliche Christentum zurückzuführen, die Vernunft mit der Offenbarung zu versöhnen und überhaupt eine freiere Denkart in die Theologie einzuführen. Auch dies rief bei dem damaligen Stande der theologischen Wissenschaft und Lehre ungemaine Bewegungen hervor und machte den Mann schnell berühmt, zumal ihn die Gegner verschrieen und verketzten mit der alleinigen Folge, die Aufgeklärten

auf seine Seite zu bringen. Namentlich schützte und stützte ihn der dänische Minister von Bernstorff, ein freisinniger, wohlwollender Mann. Dies kam Basedow trefflich zu Statten bei seinen Plänen auf dem Gebiete des Erziehungswesens, auf die er des Weiteren in seinem Entwicklungsgange geführt wurde. In der Vernachlässigung der praktischen Philosophie beim Unterricht einerseits und in dem mangelhaften Zustande des damals üblichen Religionsunterrichtes hatte er den Verfall des Erziehungswesens zu erkennen geglaubt und auch hier fasste er nun den Plan zu reformieren. Rousseau, zum Teil wohl auch Locke, sowie der merkwürdige Pädagoge Amos Comenius haben ihm da zu Führern gedient. Und hier zeigte Basedow, dass er es verstand, einmal erfasste theoretische Maximen in die Praxis überzuführen. In das Jahr 1767 lässt sich der Ursprung des Basedow'schen Planes zu einer Verbesserung des Erziehungswesens zurückführen. Bernstorff fand Gefallen daran und erliess dem vielversprechenden Manne seine Geschäfte am Gymnasium zu Altona, ohne jedoch das damit verbundene Gehalt von 800 Thalern zu verringern. So erschien denn schon 1768 Basedow's „Vorstellung an Freunde über Schulen nebst dem Plane eines Elementarbuches der menschlichen Erkenntnisse.“ Dieses Elementarwerk selbst, ein Orbis pictus d. h. ein Lehrbuch, worin nach dem Vorbilde des Comenius die Benennungen und Begriffe mit der Anschauung im Bilde verbunden waren, erschien mit 100 von einem Chodowiecki gelieferten Kupfertafeln von 1770 ab nach und nach in vier Bänden, nachdem die Mittel dazu von Basedow, der zu diesem Zwecke, Versprechungen nicht sparend, umherreiste und sich an Regenten, Staatsmänner und vermögende Privatleute, besonders auch an Freimaurerlogen werbend wandte, mit noch nie dagewesenem Erfolge herbeigeschafft worden waren. Denn die Sache schien neu und versprach, eine segensreiche Umwälzung in dem nun einmal für siech erkannten Erziehungswesen zu Wege bringen zu können. Der begeistertste unter den Anhängern des verheissungsvollen Reformators war Franz von Anhalt-Dessau, ein Fürst, dem auch sonst ein rühmlicher Platz in der Geschichte der Pädagogik gebührt. Er berief den bereits zur Berühmtheit gelangten Basedow im Jahre 1772 nach Dessau, wo er ihm eine Pension von 1100 Thalern aussetzte, so dass Jener, der ja noch von der dänischen Regierung das erwähnte Einkommen von 800 Thalern bezog, ein sorgenfreies, nur seinen pädagogisch-reformatorischen Plänen zugewandtes Leben zu führen sich im Stande sah. Worauf nun des Ferneren ein Project zu Tage trat, welches auf der Bahn des merkwürdigen Mannes einen Schritt nach vorwärts bezeichnet.

erlaube, nachgetragen, dass Herrlein S. 97 ff. bei der Beschreibung des Schlosses Mespelbrunn auch mehrere sagenhafte Begebenheiten erwähnt, in denen die Echter von Mespelbrunn eine Rolle spielen und deren Schauplatz am Echterspfahl war. Arnold, der in echter das mittel-deutsche achter = hinter (also Hinterpfahl) erkennen will, glaubt bekanntlich in Echterspfahl noch immer eine Limesstation erblicken zu müssen.¹⁾

Nach dieser kleinen Digression, von der man kaum wird behaupten können, dass sie ohne allen Zusammenhang mit der Frage nach dem Römertume Aschaffenburgs sei, resumiere ich das Ergebnis meiner Untersuchung in nachstehenden Sätzen:

1. Aschaffenburg, vielleicht das Ascapha des ravennatischen Geographen, mag wohl ein Handelsplatz im Alemannenlande gewesen sein, war aber keine römische Niederlassung.

2. Die zu Aschaffenburg im vorigen Jahrhundert in der Um-mauerung gefundenen römischen Inschriftsteine stammen nicht aus Aschaffenburg, sondern aus einer weiter mainaufwärts gelegenen Römerstätte, wahrscheinlich aus den Resten des grösseren Castells „Altstadt“ bei Miltenberg, dessen Trümmerfeld zur Einschiffung von Baumaterial sehr bequem liegt.²⁾ Sie wurden 1122 zum Zwecke der neuen Stadt-befestigung auf Befehl Erzbischof Adalberts I. von Mainz mit anderen Mauersteinen aus den untermainischen Steinbrüchen zu Wasser nach Aschaffenburg verbracht.

3. Die ausserdem zu Aschaffenburg bisher gemachten unbedeu-tenden Funde genügen nicht zum Nachweise, dass dort ein Römercastell mit der dabei gewöhnlichen Ansiedelung gewesen sei.

4. Zu der Streichung Aschaffenburgs als Römercastell stimmen die Resultate der neueren Localforschungen, welche das Nichtvorhanden-sein eines römischen Grenzwalls im Spessart constatirt haben.

¹⁾ Ansiedelungen S. 87; Deutsche Urzeit, 3. Aufl. S. 97.

²⁾ W. Conrady, Nassauer Annalen XIV, 356 f.



Die Soester Fehde.¹⁾

Von Dr. H. Hausberg in Lübeck.

Bartholomäus von der Lake und sein Tagebuch.

Versuch einer Kritik der historia der twist, veede und uneinicheit tuschen dem hochverdigesten in god vader, edelem wolgeboren fursten und heren, heren Dyderyck erzbischof tho Collen etc. an einer und der ersam und erliken stadt Soist an ander siden.

Unter den gleichzeitigen Werken über die Soester Fehde ist das ausführlichste und eins der wichtigsten das sogenannte Tagebuch des Bartholomäus von der Lake, damaligen Stadtschreibers von Soest. Es ist daher auch schon früh verwertet worden und ist sowohl in die Darstellungen der Fehde übergegangen, wie wir sie bei Wittius, Piderit, Schaten, Teschenmacher finden, wie es auch die Grundlage bildet in allen neuern Bearbeitungen dieses Gegenstandes. Trotzdem aber ist auch von den neueren bis jetzt noch nicht der historische Wert dieses Tagebuches untersucht worden. Zwar nennt es Barthold in seinem Buche „Soest, die Stadt der Engern“ pag. 249 „eine parteiische Quelle“; aber er hat die Kriegsgeschichte nicht einmal im Urtext, sondern in der nicht gerade guten Übersetzung von Möller benutzt und, obwohl er hier die Quelle parteiisch nennt, folgt er ihr doch fast immer ohne jedes Misstrauen. Johann Suibert Seibertz hat in seinen „Quellen zur westfälischen Geschichte“ Bd. II pag. 254 diese Erzählung von der Fehde ein Tagebuch genannt, und der Kürze wegen will ich den Ausdruck beibehalten, obgleich er eigentlich nicht passt und nur geeignet ist, von vornherein eine falsche Vorstellung von dem Buche hervorzurufen. Es ist nämlich nicht eine nach Tagen geordnete und gleichzeitig fortschreitende Aufzeichnung der auf die Fehde bezüglichen Ereignisse, sondern eine später ausgearbeitete Beschreibung derselben, die zum Teil allerdings an der Hand eines Tagebuchs gefertigt zu sein scheint. Diese Beobachtung wird auch Seibertz veranlasst haben, das Ganze „Tagebuch“ zu benennen. Wer der Verfasser dieser „historia der twist, veede und uneinicheit tuschen“ etc., denn das ist der Titel

¹⁾ Vgl. S. 180--238. Hier erfolgt der Schluss der dort begonnenen Forschung.

des Buches, sei, ist uns nicht angegeben. Gleichwohl können wir als denselben, wie schon erwähnt, den damaligen Stadtschreiber von Soest Bartholomäus von der Lake betrachten. Seibertz a. a. O. hat hierfür nach meiner Ansicht den genügenden Nachweis geliefert. Auch schon von Steinen hatte in der Beschreibung der Quellen zu einer Landesgeschichte Westfalens mit Recht den Bartholomäus von der Lake als den Verfasser dieser Arbeit über die Soester Fehde hingestellt.

Am Schlusse der Kriegsgeschichte,¹⁾ auf welche Stelle Seibertz seinen Beweis stützt, lesen wir, dass der Verfasser auf allen mit den Kölnischen gehaltenen Tagen gewesen ist, alle Händel in dieser Fehde persönlich gesehen und gehört hat und darum auch die Geschichte derselben von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr bis zu dem Schlusse beschrieben habe, so dass man ihm vollkommen glauben möge. Nach diesem Schlusssatz müssen wir nun erwarten, in dem vorliegenden Werke bis zur Ankunft der Böhmen vor Soest 2. Juli 1447, denn so weit reicht es eben nur, eine vollkommene und in genauer chronologischer Reihenfolge geordnete Erzählung der Begebenheiten vor uns zu haben. Allein das ist keineswegs der Fall. Schon bei einem einmaligen Durchlesen des Buches muss es auffallen, dass eine Datierung nach Tagen erst eintritt im Laufe des Jahres 1444. Im Anfang dieses Jahres finden wir die ersten Daten, aber auch hier nur bei Anlässen, zu denen der Verfasser das Datum, wenn er es vergessen oder sich nicht aufgeschrieben hatte, immer wieder aus den Urkunden erfahren konnte. Die erste genaue Zeitangabe, der wir so begegnen, ist der 23. Februar 1444. Die Stelle lautet pag. 273 „im jaer unseres herren 1444, do erlangede de bischop van dem romeschen koninge eine ladinge up de van Soist und se worden up sundach to Vastelavent geladen vor den hertogen van Lauwenberch up der Elwen gelegen u. s. w.“ Man sieht, dieses Datum konnte auch zu einer späteren beliebigen Zeit immer wieder vom Stadtschreiber aus dem Citierungsbriefe eingesehen werden. Nun ist die gegebene Zeitbestimmung aber nicht einmal richtig; denn nicht auf den 23. Februar, sondern auf den 21. waren die Soester vorgeladen. Cf. Lacomblet, niederrh. Urkb. Bd. IV No. 254 u. Chmel, Regesten Anhang LXXIV unten. Die nächste Zeitangabe, auf die wir stossen, ist wieder unbestimmt gehalten, — hier stand dem Verfasser auch keine Urkunde zu Gebote, aus der er das Datum hätte entnehmen können und, da er sich keine gleichzeitigen Notizen gemacht hat, so konnte er

eben später, selbst wenn er es gewollt hätte, die Zeit nicht genauer angeben. — Die betreffende Stelle lautet pag. 274: „Im seluen jaer jm begin der vasten quam de bischop van dem Ryn in Westvalen to Arnsborch u. s. w.“ Dann wird weiter in diesem Abschnitt der Landtag erzählt, welchen der Erzbischof zu Hovestadt 1 $\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Soest abhielt, und da lesen wir am Schluss pag. 274 Folgendes: „na holdinge duses landages toch de bischop wider up mandoch to paschen na dem Ryn,“ das ist am 13. April. Diese zwei Datierungen konnte Bartholomäus auch später, ohne sie aufgezeichnet zu haben, vielleicht deshalb noch wissen, weil, wie wir hier ja sehen, Dietrich grade am zweiten Ostertage wieder abzog. Dann waren aber auch jetzt schon die Ereignisse so weit vorgeschritten, dass man in der Stadt Soest sicher bereits in der grössten Spannung sich befand. Eben hatte hier in ganz unmittelbarer Nähe der Stadt, fast unter den Mauern derselben, der Erzbischof mit den Herren und Städten des Stiftes einen Tag abgehalten; man war vor dem Gerichte des Herzogs von Lauenburg nicht erschienen und daher verurteilt, des Reiches Acht und Aberacht stand also vor der Thür; von der Appellation an den Papst konnte Jedermann wissen, dass dieselbe absolut keinen Erfolg in dieser Angelegenheit haben konnte. In dieser Bedrängnis war es dann endlich gelungen, am 7. April mit dem Jungherzog Johann ein Freundschaftsbündnis zu schliessen, wie die Stadt vor drei Jahren ein eben solches mit dem Vater Johanns eingegangen war und bereits ein Abkommen mit Johann wegen Übernahme der Schutzherrschaft. Man sah jetzt, wo die Sachen sich zugespitzt hatten bis aufs äusserste, dass die Jahre lang angestrebte clevische Hilfe im Fall der Not den Soestern zu Teil werden würde. Die nächste Zukunft musste die Entscheidung bringen, und dass es dann nicht ohne gewaltige Kämpfe und Anstrengung hergehen würde, wenn mit dem Schwerte der Knoten gelöst wurde, sah jeder, der es sehen wollte. Wenn aber Bartholomäus sich dieser Tage später genauer erinnerte, so ist das sehr erklärlich, jedenfalls kann man von diesem einzelnen Datum nicht auf hier schon gleichzeitig gemachte Notizen schliessen. Dann können wir aber auch nicht wissen, ob das angegebene Datum wirklich richtig ist; das Vorhergehende war auch ein sehr bestimmtes und doch falsch, das konnten wir nachweisen; hier können wir die Richtigkeit oder Unrichtigkeit desselben nicht behaupten, da uns kein Recess, wenn ein solcher auf dem Tage von Hovestadt gemacht wäre, erhalten ist; der 13. April kann daher gerade so gut falsch angegeben sein wie es der 23. Februar war. In der That, dass der Erzbischof

¹⁾ Seibertz, Quellen zur westfälischen Geschichte Bd. II pag. 397.

am zweiten Ostertage erst aufgebrochen und also zum Feste nicht in Köln gewesen sein sollte, ist mindestens unwahrscheinlich, wenn nicht ganz unglaublich. In der Folge ist nun aber auch noch keineswegs immer das Datum gegeben. So lesen wir noch bis zur Ankunft der ersten clevischen Krieger in Soest bestimmte Zeitangaben nur wo die Rede wird von Schriftstücken, unbestimmte aber, wo dies nicht der Fall ist. So z. B. pag. 277: „bald darna quam de bischop personlick to Arnsborch;“ dort sollen auch die Soester zu Tage gewesen sein, und somit müssten wir nach Bartholomäus späterer Art zu erzählen hier sicher ein bestimmtes Datum finden, allein das fehlt. Dann nach dem Tage von Arnsberg, pag. 278, kommen noch einmal Unterhändler in die Stadt, aber auch hier ist die Zeit nicht genau angegeben, ebenso nicht in dem Capitel „von dem ersten stride“ pag. 280. Mit der Huldigung, also mit dem 23. Juni, beginnt der Verfasser jedem kleinen Ereignis das Datum hinzuzufügen, und nur höchst selten findet sich im späteren Verlauf eine unbestimmte Zeitangabe; dann sind diese ungenau datierten Ereignisse aber immer Vorfälle von der allergeringsten Bedeutung. Noch ein einziges Mal fehlt auch hier ein Datum in dem Capitel pag. 287: „van verbantnisse der V hovetstede in Westfalen;“ d. h. also das Datum ist auch hier nicht angegeben für ein Ereignis des Jahres 1442.

Wir können somit sagen, die genauere Datirung der Ereignisse wird fortlaufend erst gegeben seit dem definitiven Anschluss der Stadt an Cleve. Vor dem Jahre 1444¹⁾ finden wir nur selten eine Zeitangabe, nie ein Datum; in diesem Theil der Kriegsgeschichte können wir häufig nicht einmal das Jahr der Ereignisse bestimmen.

Mit Anfang des Jahres 44 finden wir die ersten Daten; aber noch finden sich auch bis zum 23. Juni viele Thatfachen ohne Zeitangabe erzählt, und dazu konnten wir von den gegebenen Daten eins als falsch beweisen und von einem zweiten durften wir es mit Sicherheit vermuten. Dagegen nach dem definitiven Anschluss an Cleve war den einzelnen Ereignissen immer die Zeitangabe beigegeben, so dass man von hier ab auch von einem Tagebuche reden könnte.

Betrachten wir nunmehr die Erzählung selbst bis zum Jahre 1444, so finden wir, dass Bartholomäus hier auch kürzer ist als in den spätern Jahren; es werden nur die Hauptereignisse verzeichnet. Im Jahre 1435

¹⁾ Nur dreimal hat in diesem Teil seines Werkes Bartholomäus das Jahr angegeben, 1435, 1438, 1441 und nur einmal die Jahreszeit, pag. 270: „im jahr 1441 im sommer quam bischop.“

schreibt der Erzbischof eine allgemeine Kopf- und Vermögenssteuer aus, die Stände Westfalens weigern sich zu zahlen, es kommt ein Landtag zu Stande zwischen den verbündeten Städten und Ritterschaft einerseits und dem Erzbischof Dietrich auf der andern Seite; der letztere zeigt sich nachgiebig und es wird ein Friede angenommen. Dann aber spaltet der Erzbischof das Bündnis, Rügen fällt zuerst von Soest ab und bald sieht sich das Haupt des Bundes isolirt; nun beginnt Dietrich die Stadt zu drängen, die Bürger aber wollen ihr vermeintliches altes Recht, wenn nötig, mit den Waffen verteidigen; der Erzbischof lässt durch seinen Bruder Walram von Moers und Lutter Quade den Soestern Fehdebriefe zuschicken, in der Hoffnung, die Bürger sollen in ihrer Bedrängnis sich die erzbischöfliche Hilfe durch die nötigen Zugeständnisse erkaufen. Allein das geschieht nicht. Bis hierhin ist also alles sehr klar, wenn auch für Bartholomäus nur sehr kurz, dargestellt. So konnte der Ratsschreiber, der doch stets mitten in den Ereignissen gestanden hatte, bei den meisten Verhandlungen sicher selbst zugegen gewesen war, auch nach Jahren noch jeden Augenblick ohne Mühe die Geschichte wiedergeben: denn es sind eben nur Facta angegeben, zweimal eine Jahreszahl, nie ein Tagesdatum. Er berichtet eben nur, dass 1435 der Bischof die Steuer ausschrieb und 1438 der Landtag deshalb gehalten wurde; in welches Jahr oder welche Jahre alles übrige zu setzen sei, wird nicht angegeben und ist aus der Darstellung auch schlechterdings nicht zu sehen. Nachdem nun Bartholomäus die Ereignisse bis hierher geschildert hat, dass der Leser den Ausbruch der Feindseligkeiten erwartet, folgt ganz merkwürdig erst noch ein Capitel mit der Überschrift: „orsake warumb bischop Dyderik der stat Soest allene viant wort und nicht den andern steden“ pag. 269. Diese Frage können wir nach Bartholomäus' bisheriger Erzählung aber gar nicht aufwerfen. Wir wissen das schon. Gegen die vereinigten Städte und Ritterschaft unter Soests Leitung hatte der Erzbischof im Jahre 1438 auf dem Landtage nichts ausrichten können, deshalb suchte er seine Widersacher zu teilen und es war ihm gelungen durch Versprechen und Drohen Soest zu isolieren. In dem Capitel selbst haben wir nun folgende Erzählung. Als der Bischof die Steuer ausgeschrieben und Soest sich ihm besonders widersetzt habe, so habe er, um die Stadt für seinen Plan zu gewinnen, den Bürgern das Anerbieten gemacht, auf dem Rathause zu Soest einen Kasten aufzustellen, in diesen sollte der Ertrag der Steuer fließen und die Bürger den dritten Theil für sich behalten dürfen. Die Soester seien jedoch auf dies Anerbieten nicht eingegangen „se weren dar tho erlik und to fromm tho er naberstede so umb ere rechtikeit to brengen und to verraden.“

Dann folgt gleich die Erzählung, wie im Sommer 41 Dietrich mit grosser Macht vor Soest erscheint und die Feldfrüchte verdirbt, pag. 270. An dieser Stelle also ist die Einschubung des Capitels von der Bewilligung des dritten Pfennigs höchst auffallend; es wird der Fortschritt der Erzählung nur aufs Empfindlichste dadurch gestört, indem der Verfasser gezwungen ist nochmals an die Schatzung vom Jahre 1435 anzuknüpfen. Die Episode liesse sich hier nur dann entschuldigen, wenn dies Anerbieten seitens des Erzbischofs geschehen wäre zwischen der Ankunft der Fehdebriefe des Walram von Moers und des Lutter Quade in Soest und dem Erscheinen des Kurfürsten vor der Stadt im Sommer 1441. ¹⁾ Allein das ist undenkbar und die andern Beschreibungen der Fehde bei Wittius, Schaten, Piderit u. a. haben diese Erzählung daher auch früher gegeben. Nachdem Dietrich die Stadt von ihren verbündeten Freunden, Ritterschaft und Städten getrennt hatte, und sie durch Fehde bedrängt war, hatte er gar keinen Grund mehr ihr nun noch ferner gütlich entgegen zu kommen; im Gegenteil, wenn er jetzt grade vor der Stadt mit grosser Macht erscheint und ihr seine Feindschaft fühlen liess, so zeigt das nur zu klar, dass er nunmehr hoffte, die Stadt zur Unterwerfung zu zwingen. Diese Erzählung von der Bewilligung des dritten Pfennigs passt in die Verhandlungen nach 1438 sehr gut; es wäre auch denkbar, dass sie im Herbst oder Winter 1441 gemacht wäre, nachdem der Plan des Bischofs im Sommer die Stadt zu bezwingen, fehlgeschlagen war; nur grade an der Stelle, wo wir sie bei Bartholomäus lesen, ist sie unmöglich. Sie erklärt auch nicht den Umstand, weshalb der Bischof grade Soest alleine feind wird, sondern liefert höchstens einen Beitrag hierzu. Dass wir nun die Erzählung an dieser Stelle finden, ist vielleicht auf folgende Weise zu erklären. Bartholomäus hatte die Ereignisse niedergeschrieben, wie er sie noch im Gedächtnis hatte und sie ihm beim Schreiben selbst in die Feder kamen; dabei war er nun schon angelangt bis zur Darstellung der ersten kriegerischen Ereignisse, als ihm plötzlich einfiel, dass er diese Erzählung von dem Kasten und der Bewilligung des dritten Pfennigs vergessen habe. Die Sache nun aber ganz fortlassen wollte er wahrscheinlich nicht,

¹⁾ Noch am 11. Juli, wie wir sahen und cf. Anh., bittet das Capitel den Rat der Stadt in das seitens des Erzbischofs geplante Schiedsgericht zur Abstellung der Differenzen einzuwilligen. Das geschieht aber nicht, weil die Soester wissen, dass sie dort verurteilt werden. Dann kommen erst die Absagebriefe des Lutter Quade etc. um die Stadt einzuschüchtern, und noch in demselben Juli steht der Erzbischof mit dem Heer in der Börde.

weil sie ihm zu werthvoll schien und zu passend war für die ganze Tendenz seines Werkes; er holte das Versäumte also gleich hier nach, und so geriet die Erzählung allerdings an eine Stelle, wo sie in den Zusammenhang gar nicht passt. Wäre dies Capitel ein Zusatz von späterer Hand, und das könnte man vielleicht behaupten, so wäre es doch zu merkwürdig, dass es grade an dieser Stelle eingeschoben worden, wo es die natürliche Entwicklung in der schroffsten Weise unterbricht; ein späterer, glaube ich, würde diese Erzählung, wenn er sie nachholen wollte, doch gegeben haben nach dem Landtage von 1438.

Grade dass wir die Geschichte an dieser Stelle finden, spricht dafür, dass sie auch in Wirklichkeit von Bartholomäus selbst stammt, und bezeichnet nur recht klar, wie unser Autor diesen ersten Teil seiner Kriegsgeschichte schrieb. Er giebt uns eben das Bild von der Entwicklung der Fehde, wie es später sich in seinem Kopfe befand, aus der Erinnerung des Miterlebten. Die chronologische Reihenfolge der Ereignisse war dem Verfasser in diesem Abschnitte vielleicht selbst nicht mehr ganz gegenwärtig. So finden wir ferner nur dreimal eine Jahresangabe, nie ein Tagesdatum; denn Zahlen und Daten bleiben nicht so lange in der Erinnerung wie das Gesamtbild der Ereignisse. Doch auch in die Schilderung dieses Bildes haben sich einige Züge eingeschlichen, die zeigen, dass der Stadtschreiber hier nur nachträglich und nicht grade sorgfältig gearbeitet hat. — Nachdem im Sommer 1441 der Erzbischof vor Soest die Feldfrüchte vernichtet hat und die Unterwerfung der Stadt ihm nicht gelungen ist, erzählt Bartholomäus folgendermassen weiter, pag. 271: „do nu der bishop mit sampt dem capitel van Collen un eren reden vermerkten, dat se mit dem groten volke etc.“ Wir sehen also hier auf einmal, und das so ganz beiläufig in einer Nebenbemerkung, auch das Capitel war bereits den Soestern feind. Bisher ist uns davon noch nichts bekannt, und des Capitels noch nie Erwähnung gethan. Von seiner Feindschaft gegen Soest wird hier aber wie von einer ganz selbstverständlichen und längst bekannten gesprochen. Man sieht leicht, wie diese Bemerkung entstanden ist. Bartholomäus wollte jetzt erzählen, wie das Capitel eine Gesandtschaft an die Stadt Soest absendet, die den Streit zwischen derselben und dem Erzbischof versuchen soll beizulegen. In dem Gedanken an das Folgende floss ihm so als Einleitung zu demselben diese Bemerkung; „mit sampt dem capitel un eren reden“ in die Feder, indem er hier, ohne es selbst zu merken, seiner politischen Gesinnung etwas nachgab. Sein Gefühl liess ihn diese Bemerkung machen, welche dem Leser auffallen muss, da sie

ihm etwas neues bringt. Ihm selbst nun war die Feindschaft des Capitels entweder etwas Bekanntes, — sie war schon vor den bis jetzt gegebenen Ereignissen hervorgetreten und er hatte immer nur den Bischof als das Haupt des Ganzen den Soestern feindlich geschildert, von den andern aber geschwiegen — oder das Capitel hatte sich bis jetzt noch durchaus um nichts bekümmert; im letztern Falle schildert Bartholomäus dann, eben weil er ihm zürnte wegen des schliesslichen Ausgangs, dasselbe jetzt schon als Feind der Soester, obgleich es das noch gar nicht war. Es ist auch im spätern Verlauf der Fehde nie so aufgetreten, sondern stets als Vermittler zwischen den streitenden Parteien. In beiden Fällen jedoch bietet uns die Bemerkung des Verfassers ein Zeugnis dafür, wie er diesen Teil seiner Kriegsgeschichte verfasste. In dieser leichten Art zu erzählen begehrt er auch noch folgende Incongruenz. In dem Abschnitt, pag. 272, in welchem Bartholomäus den Ausgang der eben erwähnten Verhandlung mit dem Capitel erzählt, gerät er mit seiner eigenen Darstellung in Widerspruch. Er giebt den Verlauf der Verhandlung folgendermassen: Zwanzig Botschafter kommen nach Soest, 1441 nach dem Abzuge des Erzbischofs, es wird ein Übereinkommen getroffen, welches der Bischof innerhalb eines Jahres anerkennen soll; der Bürgermeister Johann de Rode geht hierauf nach Köln, und das Capitel besiegelt ihm das getroffene Abkommen. Allein weder der Bischof noch sein Bruder und die Übrigen, welche um Dietrichs willen Soests Feinde geworden waren, stellen die Feindseligkeiten gegen die Stadt ein. Als die Bürger daher das Capitel um Erfüllung der eingegangenen Verpflichtung angehen, erhalten sie die Antwort, „man könne den Erzbischof nicht zwingen zur Besiegelung und Anerkennung der getroffenen Verabredungen und verlange daher, wie auch ihr Herr, den Streit geschlichtet zu sehen vor einem Gericht der „binnenlendschen stede und gemeiner riderschop.““ In der Antwort der Soester lesen wir nun Folgendes, pag. 272: „Ein capittel sin erfheren des landes, willen se nu de stat Soist bi dem stichte behalden, dat se dan ock de schedinge halden, moge dat aver nicht sin, moiten se gode klagen vnd des liders sin.“ Man droht also hier schon in der deutlichsten Form mit Abfall von Köln, aber ein paar Seiten weiter (275) stellt Bartholomäus die Sache ganz anders dar. Die Bürger insgesamt, nachdem ihnen das Ultimatum des Erzbischofs vom 26. April 1444 vorgelesen ist und „vorstonden, dat he se vor kettters heilt“ beschliessen da erst ihrem Landesherrn den Gehorsam zu kündigen „hebben darup ein drachtliken slotten, dat ein ersam rait darna trachten, dat dem bischophe

de huldinge vnd eit werde up geschreuen.“ So wie an dieser letzten Stelle die Sache dargestellt ist, so wollte sie Bartholomäus vom Leser verstanden wissen, dass die Soester erst dann, nachdem Dietrich sie „jamerliken und mit tyrannicheit vom stichte gedrunge“ hätte und gar keine andere Rettung mehr übrig war, den Plan des Abfalls fassten und durchführten. Bartholomäus widerspricht sich also selbst, ohne es zu merken. Es könnten, um die Schreibweise des Ratsschreibers zu charakterisiren, noch mehrere Beispiele angeführt werden, allein sie sind fast alle derselben Art wie die besprochenen, und diese werden genügen, um uns ein vollständiges Bild von seiner Thätigkeit zu geben.

Sehen wir nun aus den eben gemachten Beobachtungen, dass dieser Teil des Bartholomäus'schen Werkes mit wenig Sorgfalt gemacht ist, so kann das hier für den Wert dieser Kriegsgeschichte gewiss nicht ohne Nachteil sein, noch mehr aber muss derselbe verlieren, wenn wir die Glaubwürdigkeit des Dargestellten untersuchen. Wir gehen aus von dem erzbischöflichen Ultimatum, pag. 275, oder dem „mandat, dar he (Erzbischof) de van Soist ketter vnde bosewichter in schelt.“ Laut Bartholomäus' Darstellung, pag. 275, sind die Ereignisse in folgender Weise verlaufen. Nach dem Gerichtstage vor dem Herzog von Lauenburg, von dem die Soester an den Papst Eugen IV. appellirt haben, und dem Tage von Hovestadt im März 1444 kommt ein Schreiben des Erzbischofs am 26. April 1444 (14 dage na paschen) in Soest an mit folgenden Punkten:

- 1) Die Soester sind verpflichtet alle Jahr den zehnten Pfennig von allen ihren Gütern den Geistlichen innerhalb der Stadt zu geben, was 100 Jahre nicht geschehen sei; sie sollen das Versäumte nachholen.
- 2) Sie sollen kein Recht noch Gericht in der Stadt haben.
- 3) Der Erzbischof erklärt sämtliche Bürger für Eigenleute, deren¹⁾ Eltern schon vor der Geburt Dietrichs in Soest gewohnt haben.
- 4) Der Bischof macht Anspruch auf sämtliche verstorbenen Leute „wegen eigentums“, deren Namen die Lebenden noch sich erinnern.
- 5) Der Bischof schilt die Soester Ketzer und will sie aus der christlichen Kirche ausscheiden.

¹⁾ Die beiden schliessenden Relativsätze in 3 und 4 halte ich für Zornausbrüche des Verfassers; einen Rechtsgrund enthalten sie nicht, und nur als in der Leidenschaft geschrieben sind sie verständlich. Sie haben einen Sinn wie sub 3: die Leute, welche dieser Erzbischof als Eigenleute anspricht, sind freie Soester Bürger, ja das nicht allein, auch deren Eltern schon waren es und zwar zu einer Zeit, wo an einen Dietrich von Moers noch nicht gedacht wurde.

Sofort wird den gesammten Bürgern dieses Schriftstück vorgelesen, sie beschliessen, der Rat solle darnach trachten, dass dem Erzbischof die Treue aufgekündigt werde und die Stadt einen andern Erbherrn bekomme. Ein Brief dieses Inhalts wird an das Capitel und Dietrich gesandt: „die Soester wollen ihre Privilegien beachtet und gehalten wissen oder sie fallen ab“; man gestattet Bedenkzeit bis Pfingsten (31. Mai). Daraufhin kommen am Himmelfahrtstage 4 Herren vom Capitel als Abgesandte in die Stadt, um eine Sühne zu versuchen und bleiben dort bis Pfingsten. Die Soester geben diesen Herren die Klagebriefe zu lesen, die sie herumschicken wollten, und auch den Brief über ihr Abkommen mit Cleve. Allein alles ist vergeblich „as de abt, so weren ock de monike, erer ede alle vergettich.“¹⁾ Während die Gesandten in Soest weilen (denn das „balde darna“ pag. 277, mit welchem das folgende Capitel anfängt, bezieht sich auf die Ankunft der Gesandten in Soest und soll also heissen: kurz nach dem 21. Mai 1444) hält der Erzbischof einen Tag zu Arnsberg; die Soester beschicken denselben, bitten und flehen wie daheim die Gesandten, so hier den Landesherrn selbst, die Stadt bei ihren alten Gewohnheiten und Rechten und beschworenen Freiheiten zu belassen. Allein es hilft nichts; denn Dietrich hat seinen Bruder an den Herzog Adolph von Cleve geschickt und hofft ganz bestimmt denselben von der Sache der Soester zu trennen. Diese, in ihrer überaus versöhnlichen Stimmung, warten auf eine friedliche Ausgleichung noch vier Tage länger, als sie konnten nach dem mit Johann von Cleve gemachten Verträge, also bis zum 4. Juni. Allein auch das hat keinen Erfolg. „Also mit freud und homoit drengede he de guden stadt Soist van dem stift.“ pag. 278.

Wenn das nun alles wirklich so vor sich gegangen wäre, wie hier beschrieben, allerdings dann müssten wir dem Bartholomäus in seinem Schlusssatze zustimmen. Allein zu diesem Ergebnis wollte er offenbar die Dinge führen; die Wahrheit dieses Schlusses war ihm mehr wert als die historische Wahrhaftigkeit; der Leser sollte überzeugt werden, dass alle Schuld des Abfalls der Soester dem Erzbischof und seinen bösen Räten beizumessen sei, das war für Bartholomäus der

¹⁾ Bartholomäus braucht hier ein Sprichwort, cf. Grimm W. B. s. v. abt, gemeint sind der Erzbischof und die Capitelsherren. Die Schreiber der Handschriften 3 und 4 haben richtig erklärt: „idt mochte aber nicht helfen, sundern — wie man sagt — wie der abt so ock de monke, trewloss und meineidig biscop, also trewlose meineidige papffen.“ Cf. Barthol. pag. 277, var. 60.

Grund, die Ereignisse so darzustellen, wie er es eben that. In Wirklichkeit verliefen die Dinge wesentlich anders. Der Plan des Abfalls ist nicht gefasst nach dem Erscheinen des erzbischöflichen Mandats in Soest am 26. April 1444. Schon 1441 hatte man die Absicht, sich von Köln zu trennen, denn in diesem Jahre schloss Soest mit dem Herzog Adolf von Cleve ein Bündnis, nichts Feindliches gegen einander zu unternehmen, sondern jeder solle vielmehr dem andern helfen, solches nach Kräften abzuwehren. Cf. Lacomblet No. 244. „Und dusse vurngenannte vruntschap und guetliche ouverdracht und alle punte darin begrepen und verschreven soilen op date dusses breives angaen und voirt duren und waeren und veistlichen, wi vurschreven steit, van uns burgemeistern raide un gemeinheit und unsen nakomelingen gantzlichen und unverbrechlich veir jair lank na gifte dusses breives neist folgende gehalden und vullentoigen werden, sonder upseggen und ain alle argelist. Und als dei veir jair geleden und vergangen sint, so sullen dusse vurschreven guetliche overdracht und vrundschap alsdan darna voirt duren, waren und gantzlichen gehalden werden, winte so lange dat unse gnedige here her Adolf hertonghe eder sine eruen uns burgermeistern, raide und gemeinheiden off unsen nakomelingen eren gnaden dat ein jair to voerens upschreven und na der upschrijvinghen alsdan ein jair lanck to dueren und warende, sondern argelist etc. Gegewen i. d. j. unss heren 1441 des neisten dinxdages nach sunte Seueryns daghe“ d. i. 24. october. Der Plan dieses Bündnisses war offenkundig und wurde auch auf feindlicher Seite und ausserhalb der Soester und Clever Mauern richtig verstanden. Wir sehen das aus den Kölner Jahrbüchern rec. D. s. a. (Städtechron. XIII, 184). „darna (nachdem Erzbischof Dietrich im Sommer 41 vor der Stadt Soest die Feldfrüchte vernichtet) stoint de stat Soist alle dage darna, dat si clevisch woirden.“ Man machte auch gar kein Geheimnis daraus, und schon vor dem wirklichen Abschluss der Vereinigung wusste Dietrich um diesen Plan der Stadt, wie wir aus einer Urkunde des Soester Stadtarchivs (XX, No. 13) vom 26. August 1441 ersehen, „ind haint (die Soester) auch dem unsem capitel brieve geschreven, in den unter anderen vil worden zo verstain iss, dat si sich mit anderen heren meinden zu vereinigen etc.“¹⁾ Mündlich mag die Stadt sogar mit Herzog Adolf noch weitergehende Verabredungen getroffen haben, allein ein bestimmtes Zeugnis liegt uns dafür nicht

¹⁾ Schon im Juli 1441 scheint der Erzbischof um diese Pläne seiner Stadt Soest gewusst zu haben. Cf. Urk. No. 8; Anhang.

vor; denn Bartholomäus hat aus gutem Grunde diese Beziehungen zu Cleve mit keinem Worte erwähnt.

Das erste Zeichen, welches uns ferner beweist, dass der Herzog auch wirklich gesonnen war, die abtrünnige Stadt unter seine Herrschaft zu nehmen und sie gegen ihren Landesherrn zu beschützen, finden wir in der Urkunde vom 31. März 1444 „op den dinxdag na dem sonnendaghe judica.“ In dieser tritt Herzog Adolf von Cleve seinem ältesten Sohne Johann den cleveschen Anteil an der Grafschaft Mark ab. Hierbei war es schon offenbar, wie Lacomblet richtig bemerkt, auf ein Bündnis mit Soest gegen den Erzbischof abgesehen, da Herzog Adolf selbst als Verbündeter Dietrichs nicht offen gegen denselben handeln konnte. Am 7. April nämlich („des nesten dinxtages na dem hilgen Palmendage“) schliesst dann die Stadt mit Junker Johann, allerdings ohne directe Bezugnahme auf ihre Streitigkeiten mit dem Erzbischof, ein Freundschaftsbündnis¹⁾ auf dessen Lebensdauer, wie man auch im Jahre 41 den wahren Zweck verschwiegen hatte. Von diesen Bündnissen und Verhandlungen bringt Bartholomäus, wie ich schon sagte, nichts.²⁾ Man könnte mir nun erwidern, es habe für ihn auch gar kein Grund vorgelegen, dieselben zu erzählen, da der Zweck in ihnen nicht angegeben sei. Allein die Thatsache, dass Soest schon seit 41 mit Cleve in Verbindung stand, konnte nach meiner Ansicht nicht wohl verschwiegen werden, wenn unser Darsteller nur einigermaßen die Sachen hätte schildern wollen, wie sie in Wahrheit standen. Dass er sie verschwieg, lag eben in der ganzen Tendenz seines Werkes. Nun sind aber auch vom 7. und 23. April 1444 zwei Urkunden³⁾ erhalten, welche zwischen der Stadt Soest und Johann von Cleve gemacht waren, mit dem Inhalte, dass, wenn bis Pfingsten (31. Mai) die Streitigkeiten nicht geschlichtet sind, Soest dem Junker Johann als dem Erbherrn huldigen und Treue schwören sollte. Gedruckt ist die letztere Urkunde bei Emminghaus, memorabilia Susat. II., pactum ducale I. pag. 21. „Wi Johann aldste soen van Cleve ind van der Marke doin kont allen lüden ind bekennen overmitz düssen breve voir ons in onse erven. So als wi mit den eirsamen onsen lieven vründen, bürgermeistern, rade, broderschappen, gilden, ampten ind der gantzer gemeinden der stadt

¹⁾ XX No. 28a des Soester Archivs.

²⁾ Obwohl er selbst in Gemeinschaft mit Heinemann Muesogen die Gesandtschaft an Johann bildete. Cf. Anhang No. 22.

³⁾ Soester Archiv XX No. 28b, es ist nicht die eben erwähnte, sondern ein Entwurf desselben Inhaltes, wie die Urkunde vom 23. April.

Soist einer sunderlingen vründschappen ind vereiningen onse levenlanck to düren ind waren overkommen ind overtragen sind, als dat dei brieffe van ons in en darob versegelt klärlicken inhaltet. (Dies geht auf den Vertrag vom 7. April). Jnd so dan dei van Soist vurgenannt mit dem erwürdigen herrn herrn Diederick, ertzbisscop van Cölln, ein tydtlanck in errungen twist ind tweyingen geweist sind ind noch huides tages in errunge ind tweyinge stain: Also bekennen Wi Johann, vurgenannt vort voir ons ind onse erven, dat wi mit den vurgenannt bürgermeistern, rade, broderschappen, gilden, ampten ind gemeinden forder gutlicken ind lieflicken malick dem andern onverbrocklick to halden ind to vüllentyen overkommen ind overdragen sint; overkommen ind overdragen in ind overmitz düssen briefe in düsser maten: Ist sake dat dei von Soist vurgnannt mit den vurgnannten herrn Diederick ind dem capittel der kerken to Coilne sick nicht gescheiden ind erer twiste to eren endliken ende no eren willen kommen mögen, tüschen datum dusses briefes ind den neisten toekomenden hiligen pingestdag, dat sick dan dei von Soist binnen den neisten toekomenden achte dagen na den vurgnannt hilgen pinxstage off darna tot onsen gesinnen, welk gesinnen wi oick ommer doin soilen, ten lengsten binnen dren wecken na dem vurgnannt hilgen pinxstage neist folgende, sonder argelist keren ind geven süllen ind willen, an ons ind onse erven voirtan to halten ten ewigen dagen vor eren rechten landes-ervheren, ons dan dairop huldig ind ede van trüven to doin, als dairop geboirt, ind van en eren heren to doin bisherto gewontlick gewest is; u. s. w. . . . gegeben in dem jahr onses heren duisend veir hundert, veir in vertig op den donnerstag Sti. Georgi.“ (1444, 23. April.)

Wir sehen, schon am 7. April „des nesten dinxdages na dem hilgen palmendage“ schloss die Stadt mit Johann ein lebenslängliches Freundschaftsbündnis, auf das man sich hier bezieht, das hier nur ergänzt wird; es wurden schon jetzt am 7. April die Bestimmungen der Urkunde vom 23. April festgestellt und damit war schon alles entschieden worden.

Hieraus folgt, dass, als am 26. April das Mandat des Erzbischofs nach Soest kam, dieses eben gar keinen Einfluss mehr ausüben konnte; dass also die Soester nicht durch dieses veranlasst mit Cleve in Verhandlung traten, kurz dass dieser ganze Teil bei Bartholomäus, also grade die Hauptsache, falsch dargestellt ist. Man darf nicht sagen wollen, dass der Stadtschreiber sich nur im Datum geirrt habe, denn er hat eben auch den ganzen Causalnexus der Ereignisse vollständig

gegen alle Wahrheit verändert. Im Gegenteil, diese Untersuchung zeigt uns, wie Bartholomäus die Sachen verdrehte und den Gang der Ereignisse verschob, um sie in einem für seine Mitbürger günstigen Lichte darstellen zu können, um zu beweisen, dass die Not die Soester zum Abfall getrieben habe. Zu demselben Resultat werden wir gelangen, wenn wir den Inhalt jenes Mandats näher in's Auge fassen. Bartholomäus hat dasselbe nicht so wiedergegeben, dass der Leser wirklich die Forderungen des Erzbischofs daraus kennen lernen kann, sondern Bartholomäus greift nur die Punkte heraus, die ihm für seinen Zweck passen, und diese, vollständig aus ihrem Zusammenhang herausgerissen, geben nun, und das war Absicht, eine ganz ungeheuerliche, aber vollständig falsche Vorstellung von dem Verlangen und den Forderungen Dietrichs.

Zuerst sind von den speciell aufgeführten vier Forderungen des Erzbischofs die beiden letzten sub 3 und 4 ganz unverständlich. Dietrich (sub 3) „eeschede summigge borgør uth der stadt vor sin egen, der ere aldern binnen Soest gewont hadden er he geboren wart.“ Das kann, sowie es hier steht, nichts anderes bedeuten als: der Erzbischof erklärt sämtliche Soester, deren Eltern in der Stadt ansässig gewesen waren schon zu einer Zeit, wo Dietrich überhaupt noch gar nicht ein mal das Licht der Welt erblickt hatte, als Eigenleute des Erzstiftes, also alle altangesessenen Bürgerfamilien der Stadt für unfrei. Da muss man doch fragen: ist denn das möglich, dass der Erzbischof solch übertriebene Forderung stellte, oder wie kommt Bartholomäus dazu, derartiges zu behaupten? Zur Erklärung dieses Punktes verweise ich auf den Punkt 7 der bischöflichen Forderungen vom Jahre 41 (cf. Abhandlung pag. 19). „Zo dem sievenden mail spreken wir den vurscr. burgermeistern raide ind gemeinheit der stat Soist zo, dat si zu sich ind zo iren burgen ind mit woinern entphangen haint ind nement unse eigen lude sonder unsen willen ind volburt etc.“ Also nicht von allen Einwohnern ist die Rede, sondern nur von solchen, welche als Leute des Stifts aus kölnischen Ortschaften nach Soest eingewandert und dort wider Recht Bürger geworden waren, fordert der Erzbischof seine Rechte. Man mochte diese Forderung allerdings besonders hart empfinden und, um der Sache einen grossen Hintergrund zu geben, übertrieb Bartholomäus und schrieb anstatt „von einigen“ „von allen.“ Auch die Forderung sub 4 bei Bartholomäus wird hierdurch klar gestellt; „he makede ansprake um summigge verstorven lude, (Hdsch. 5 „wegen eigenthumbs“) der er name noch in gedechtnusse der levendigen menschen was.“ Der Schreiber der Handschrift 5 hat also mit dem Zusatz

„wegen eigenthumbs“ ganz recht; der Erzbischof wirft den Soestern vor, dass sie diese mit Unrecht in der Stadt als Bürger aufgenommenen Leute „einsdeils geerfdeilet“ und verlangt daher, dass die Bürger „die vurscr. unse egen lude, visgegeven wulden haven, ind wat si der me haint mit iren kinden ind gueden ind uch der upkumigen, die si des gehait ind wir des enboiren hain dwile si dair gewonet hant.“ Cf. pag. 19.

Ganz ebenso verhält es sich mit der zweiten Forderung bei Bartholomäus pag. 275. Der Erzbischof behauptet von einer ganzen Reihe von Gerichten, dass sich die Soester diese zum Schaden des Erzstiftes angeeignet hätten (cf. Abhandlung pag. 17 ff.), und daraus machte der Stadtschreiber: „de van Soist solden gein recht noch gericht hebben in erer stadt.“

Und wenn Bartholomäus als ersten Punkt schreibt „de van Soist weren verpflichtet, alle jar den pastoren binnen Soist to gevene den X. pennick van alle eren guderen und dat wer 100 jar versetten, datselvege solden se verbettern,“ so ist das hier Verlangte eben auch direct unmöglich, und darauf kam es ihm eben an. Verlangt der Erzbischof den zehnten Pfennig vom Wert der Güter für 100 Jahre nachzuholen, so würde die Summe eben so hoch sein, dass die Soester sie auch mit dem besten Willen nicht hätten bezahlen können. Wird der zehnte Pfennig vom jährlichen Ertrage gefordert für 100 Jahre nachzubezahlen, so würde auch dann der Erzbischof damit sämtliches Vermögen und noch mehr gefordert haben. Das ist eben unmöglich. Auch hat Dietrich stets gesucht in seinen Forderungen das formelle Recht auf seiner Seite zu haben; nur „die guden gewoenden“ der Soester wollte er nicht. Gemacht ist diese Forderung sub 1 bei Bartholomäus nach der Ansprache des Erzbischofs vom Jahre 41, dass die Bürger die Abgaben an die Pfarrer innerhalb der Stadt schlecht oder gar nicht bezahlten. Ich halte aber den ganzen Abschnitt in dem Bartholomäus'schen Werke pag. 275 für aus der Luft gegriffen, trotz dem Freigrafen und dem Notar, die das Mandat gebracht haben sollen. Der Brief, in welchem die Stadt Soest dem Erzbischof anzeigt, sie werde sich an einen andern Herrn geben, wenn die Differenzen bis Pfingsten nicht nach ihrem Willen geschlichtet seien, ist vom 2. Mai. (Cf. Anhang.) Diese Drohung der Soester, welche zur That werden sollte, musste Bartholomäus erzählen und auch motivieren. In Wahrheit war dieselbe hervorgerufen durch die Verhandlungen mit Cleve und die Abschlüsse der Stadt mit Johann am 23. April; cf. pag. 70 ff. Das durfte Bartholomäus aber nicht sagen; denn dann konnte er seinen Beweis nicht mehr durch-

führen und aus diesem Grunde erfand er die ganze Erzählung von dem Mandat des Erzbischofs, dem er das entsprechende Datum vom 26. April gab, damit es vor den 2. Mai fiel.

Sobald Bartholomäus diese Erzählung vom „Mandat des Erzbischofs“ aber einmal erfunden und erzählt hatte, konnte er eben weiter erzählen, wie die Soester ganz entrüstet über die ungeheuren Zumutungen ihres geistlichen Herrn mit der Drohung antworten, sie würden, wenn sie bis Pfingsten nicht ihr Recht erhalten hätten, einen andern Erbherrn wählen. Das hat die Stadt in der That geschrieben am 2. Mai,¹⁾ nachdem sie ihr Abkommen daraufhin mit Johann schon getroffen hatte. Dann kommen die Abgesandten des Capitels nach Soest und hier lesen wir folgendes: „Des geliken leiten de von Soist enne (den Gesandten) lesen den verbundsbreiff, den se mit dem jungen fürsten von Cleve gemacht hadden.“ Da müssen wir, wenn wir Bartholomäus hören, unwillkürlich fragen; wann ist denn das geschehen und wie kam man auf Cleve? Bei Bartholomäus tritt uns eben bis hierhin noch kein Fürst von Cleve, weder Johann noch Adolf, jemals entgegen, auch keine Andeutung über Verhandlungen mit Cleve. Wir haben wohl erfahren, dass die Soester mit Abfall vom Stift gedroht haben; aber dass sie bereits einen andern Erbherrn gewählt, und wie diese Verhandlungen des Näheren verlaufen sind, davon wissen wir aus ihm eben nichts. Warum Bartholomäus hier beharrlich schweigt, während er doch manche viel unwichtigere Sache sehr breit ausführt, ist nicht schwer zu sehen. Da er den Gedanken eines Abfalls vom Stift bei den Soestern in der schon gegebenen Art und Weise erzählt hatte, so war er jetzt in einer schlimmen Lage. In der Antwort der Bürger an den Erzbischof stand nur die Drohung des Abfalls zu einem andern Fürsten und weiter konnte nach ihm dieses Schriftstück auch noch nichts enthalten, nicht den Anschluss an Cleve, da diese Antwort ja gleich nach Vorlesung des erzbischöflichen Mandats abgefasst worden war. Bartholomäus konnte also nur zwischen der Absendung dieses Briefes und der Ankunft der vier Gesandten vom Capitel in Soest Gelegenheit ergreifen, das Abkommen der Stadt mit dem Junker Johann zu erzählen. Wenn er nun hier die Beziehungen zu Adolf und Johann von Cleve nachholte, so musste er sie auch so geben, dass sie mit seiner sonstigen Darstellung der Verhältnisse übereinstimmten. Er hätte also das Ver-

¹⁾ Bei Bartholomäus scheint es noch am 26. April geschehen zu sein, cf. „tor stunt“ pag. 276.

hältnis der Stadt zu Cleve, wie es sich seit 41 gestaltet und wie es am 23. April 44 vor Ankunft des Mandats seinen Abschluss gefunden hatte, als in dieser Zeit nach dem 26. April 44 bis Anfang Mai angeknüpft, durch Soest mit Cleve, verhandelt, und zu Ende geführt, darstellen müssen. Dann hätte alles so schnell vor sich gehen müssen, dass es schon dadurch unglaublich wurde, und Bartholomäus hätte auch direct alle Daten und den ganzen Verlauf fälschen müssen; das war aber für den Stadtschreiber zu bedenklich. Er gab daher gleich auf den Brief der Soester an den Erzbischof vom 26. April, wie sich das von selbst gleichsam machte, die Antwort des Capitels, d. h. die Erzählung von der Gesandtschaft der vier Capitelsherren. Hier fand er dann die gewünschte Gelegenheit sehr leicht, dem Leser den Anschluss der Stadt an Cleve zu berichten. Die Soester wollen durchaus bei dem Stifte verbleiben und bitten nur demütiglich um Aufrechterhaltung ihrer alten Rechte und Privilegien, und damit diese Bitten besser Gehör finden sollen, lassen sie den Gesandten auch den „Verbundsbrief“ lesen, den sie mit dem jungen Fürsten von Cleve gemacht hätten. Plötzlich weiss nun der Leser, dass Soest mit Cleve in Verbindung steht. So empfindet er auch im ersten Augenblick diese Lücke und den Sprung der Darstellung nicht, da ihm jetzt im Lauf der Erzählung alle Verhältnisse durch diese scheinbar ganz unschuldige Nebenbemerkung klar werden. Man muss sagen, dass sich Bartholomäus hier nicht mit Ungeschick über diesen für ihn fatalen Punkt hinweggebracht hat; den Anschluss an Cleve musste er geben, aber ohne ihn zu erzählen und auch so, dass der Leser nicht gleich sich dieser Lücke bewusst werden durfte.

In diesen Verhandlungen mit den Gesandten stellt, wie immer, Bartholomäus nun die Soester so nachgiebig dar, wie sich nur denken lässt: „Dussen (den 4 Gesandten) deden de von Soist grote er und geschenk und beden se denn demodentlick, dat se doch de sake togode wolden stellen und des capittels segel vnd breue halden etc.“, sie liessen die Klagebriefe den Gesandten lesen, „wu jammerlich vnd mit wat tyrannischeit se van dem stift van Coln gedrunge worden und wat noithe se dar to drungen, einen anderen fürsten to keisen; duit geschah al in hoppinge, dat capittel solde id mer behertiget hebben, up dat er segel und breue gehalden hedden worden etc.“ Mit dieser Nachgiebigkeit der Soester, wie sie uns Bartholomäus hier vor Augen führt, um seine Mitbürger recht unschuldig darzustellen, hatte es aber doch eine ganz eigene Bewandnis. Sie ist an und für sich unwahrscheinlich; denn wenn man in der Stadt die ernste Absicht gehabt hätte bei Köln zu bleiben,

so würde man wohl im Lauf der vielen Verhandlungen einen Compromiss zu Stande gebracht haben, da beide Parteien ein Losschlagen zu vermeiden allen Grund hatten. Die Soester aber wollten clevisch werden, das war die wahre Stimmung damals in Soest; man wollte mit dem geistlichen Herren in Zukunft nicht mehr zu schaffen haben. Diese Stimmung geht für die Soester hervor aus der Urkunde No. 260 bei Lacomblet a. a. O. und ist deshalb die wahre, weil sie der Lage der Dinge entspricht.

Wir sehen in dieser Urkunde zuerst, dass die Gesandtschaft nicht nur bestand aus 4 Capitelsherren, sondern auch aus vielen Abgeordneten der Ritterschaft und Städte in Westfalen; als solche werden nämlich in dieser Urkunde aufgeführt: „Heydenrich die Woulff, van Ludinkhuysen, Goedert van Meschede, Heynrich von Vermuckhuysen, Frederich van der Burch, Dederich van Heylden, Heynrich van Epe, vrunde der ritterschaff, Heynrich Buedinck, Herman Kaemann von Geyske, Johan vom Nehem, burgermeister zu Brylon, Lyffart Blomendael, burgermeister zu Werle, Arnult Bruwerdink van Ruden, Heilman Bitter van Atten-dorn, Heynrich Hegen van Menden ind Heynrich Rykedinck van Wai-steyn, vrunde der stede in Westfalen, van weigen des capitells des doems zu Collen ind ritterschaff ind steden von Westfalen gemeinlich zu der saichen von Soest gevoeget ind uisgesant doin kunt etc.“

In ihrem Inhalte giebt die Urkunde nun das direkt entgegengesetzte Zeugnis für die Stimmung innerhalb der Soester Mauern; ich hebe nur einiges hervor. Die vier Gesandten des Capitels zeigen den bessern ihre Beglaubigungsurkunde, dass sie ermächtigt sind, im Namen desselben und des Erzbischofs mit den Soestern zu verhandeln; dann spricht einer der Gesandten zu den Soestern: „lieve vrunde, wir sin allhie von demme capitell der kirchen des doems zu Colne — ind sin gantz meichtich von wiegen unss gnedigen heren von Colne ind wir veir irstgenannt von wiegen des capitells, dat sine gnaden sullen uch lassen ind halden bi alle uren privilegien, vriheiden, rechten, herkoemen ind gueden gewonden ind bi dem uren, sunder alre kunne kloicheit, behendicheit off indracht, ind dar vur willen wir graue, capitell, ritterschaff ind steden von Westfaelen allheir binnen Soist bliven ind dar zo sal unse gnedige here al sin gewonnen recht affstellen; were ouch einich unwillle tuschen unsem gnedigen heren von Collen ind uch wieder up-erstanden ind sich gemaicht hette, sin wir volmechtich dat sine gnaden den gantz affdoin und lutterlich darup vertzyen sall, ind bidden ind er-mainen uch hie up ure eide, na demme ir unsem gnedigen heren, capitell

ind sticht von Colne bewant sit, dat ir bi deme gestichte von Colne bliuen willen, ind wir meinen umber nae den reden, die ir uns zo vil tziden zogesaicht hait, dat ir niet anders enbegeren dan bi deme uren zo bliven dat uch dan umbers hiemit genoegen sulle.“ Allein die Soester berathen sich erst lange, während man das nach der Stimmung, wie sie Bartholomäus schildert, gar nicht erwarten sollte, und trotzdem die Gesandten noch weiter gehende Anerbietungen machen, werden sie doch zuletzt entlassen mit der Erklärung, es stände nicht mehr in der Macht der Soester, ihnen noch einen Tag Bedenkzeit zu geben. (Die Gesandten hatten diesen verlangt, um die Forderungen der Soester an Dietrich, welcher in Arnsberg verweilte, zur Entscheidung zu stellen.) „Doc antworden si (die Soester), dat si uns niet vurder gesagen enkunden, id enwere in ire maicht niet die tziet zo geven.“ „Ouch under anderen vil reden vraegden wir die burgermeistere ind raitzvrunde van Soest, off unse gnedige here van Colne in einiche irre vriheit off privilegie gebrochen off genoemen off dairan off irrigen an gehindert have; darup antworden die vau Soest, nein, sunder si weren darvur geweist ind deichten ouch voider darvur zo syn. — Ouch bekennen wir vurgenant veir vrunde des capitels etc.: also as wir mit — ind si (die Soester) aver bekort, ersoicht, gebeden ind ermant han, bi deme gesticht van Colne zu bliven ind in ouch alle vurscreuen gebot vernuwet ind erkleirt ind daemit gesaicht: „lieven vrunde, ir hoirt zo uns ind wir zo uch, ind wir en villen uns van uch niet scheiden ind wir gedruwen uch, dat ir uch ouch von deme gestichte van Colne ind uns niet scheiden ensult, nademe ir unsme gnedigen heren, sime capitelle ind gestichte von Collen bewant sit, ind unse gnedige here von Collen sal uch lassen bi deme urren ind sal ouch allen unwillle tuschen sinen gnaden ind uch gantz aff ind lutterlichen darup vertzegen sin, ain einiche richtonge, indracht off dadonge vourder darumb zo haiven. Des si uns doch allet geweigert haint.“ Die Stimmung der Soester war hiernach also nichts weniger als nachgiebig, so dass, obgleich sich die Gesandten die grösste Mühe gaben, die Stadt bei Köln zu erhalten, es ihnen nichts hilft, weil man eben mit Dietrich nichts mehr zu thun haben wollte, im Gegenteil, nur, wie es scheint, auf die Zeit wartete, wo man clevisch werden könnte und nur deshalb die Verhandlungen hinzog, um sie Pfingsten dann mit der angegebenen Entschuldigung abrechnen zu können; für diese Stimmung spricht auch der Umstand, welchen Bartholomäus selbst erzählt, dass als nach Pfingsten noch einmal Abgesandte in die Stadt eschickt wurden, die Soester auf keine Verhandlungen mehr eingingen

(pag. 278), obwohl sie dazu nach ihrem mit dem Junker Johann gemachten Vertrage noch Zeit genug hatten; denn es steht dort ausdrücklich „dat sick dan dei van Soist binnen den neisten to komenden achte dagen na den vurgenannt hilgen pinxtage off darna tot unzen gesinnen, welk gesinnen wi sick ummer doin soillen, ten langsten binnen dren wecken na dem vurgenannt hilgen pinxten neist folgende.“

Ich halte auch die Erzählung des Bartholomäus im vorhergehenden Absatz, dass die Soester eine Gesandtschaft nach Arnberg an Dietrich geschickt hätten und dort gegen ihre Abmachung mit Cleve noch 3 Tage bis nach Pfingsten auf eine gütliche Entscheidung der Sache seitens des Erzbischofs gewartet hätten, für erdichtet, um eine friedliche Stimmung der Soester zu dokumentieren, welche in Wahrheit gar nicht existierte. Aber nur wenn der Stadtschreiber eine solche erdichtete, konnte er folgerichtig erzählen. „In dusser dagine eindiggede sich de tosachte tit dem hertogen van Cleve, dar se sich inne verbunden hadden, wert sake id nicht gescheden worde vor pinxten (das ist in dieser Fassung auch noch unkorrekt), so wolden se em huldigen. Doch so betrachteden de van Soist den groiten jamer, darum komen mochte und verlengeden den dach in 3 dage lanck, in hapinge einer frontliken scheidung etc.“ „Also mit frevel vnd homoit drengede he (der Erzbischof) de guden stad Sost van dem stifte.“ Diesen Schlusssatz wollte Bartholomäus beweisen und deshalb erfand er die Gesandtschaft der Soester nach Arnberg. Sie ist eben gegen die ganze Haltung, welche die Soester Bürger dem Erzbischof gegenüber einnehmen und lässt sich auch nicht durch eine Urkunde nachweisen. Dagegen ist die Absicht des Stadtschreibers und sein Grund eine solche zu fingieren nur zu klar.

Der Tendenz seines Werkes wegen hat er auch in der Erzählung von dem Gerichtstage vor dem Herzog von Lauenburg direkt gefälscht. Die Erzählung nach Bartholomäus ist folgende: Auf den 23. Februar (in Wahrheit auf den 21. Februar; wir haben oben dies als ein Zeichen seiner Flüchtigkeit angesehen; das Datum hatte für die Tendenz eben wenig Wert und deshalb nahm sich auch Barth. nicht einmal die Mühe, in der betr. Urkunde noch einmal nachzusehen) werden die Soester zum Gerichtstage vor den Herzog von Lauenburg geladen. Sie schicken ihre Abgeordneten hin (pag. 273) „dair de van Soist ere botschap ock santen mit groiser unkost vnd de van Soist worden ongeborlick beswert; dar se von appelerden to Rome an den papest Eugenium den III. angesein dat der bischop dat lant van nem pabest to lene entfanget vnd si ock ein richter ouer alle vermeinten-geistliken.“ Hiernach muss man doch

offenbar glauben, — so ist die Sache dargestellt —: die Soester seien auf dem Gerichtstage anwesend gewesen, hätten aber nicht Recht behalten und deshalb an den Papst als den über dem Erzbischof stehenden Herrn appelliert. Auf dem Gerichtstage vor dem Herzog aber sind die Soester nicht erschienen und deshalb in contumaciam verurteilt worden. Es heisst in der betr. Urkunde (Lacomblet, 254) vom 21. Februar 1444: „so hebben wi romischer konincklicher Gewalt na gebodes und befelinge wegen, umme esschinge und forderinge willen van wegen hern Diederichs erzebisschops to Collen an uns geschein, de borgemesters, rad und gemeinheid der stad Soist vormiddels louffwerdiger orkunde unser vorsegelden openbriene geeschet, geladen und ok festliken vorgeboden vor uns to Louenborch unse slot up de bruggen dar sulues up dessen huldigen dach gifte desses unses breues etc. — Und nachdem denne und also unse gebod, eschinge effte ladinge den van Soist van unses hetens und gebodes wegen verkundiget, geopenbart, witlik und kunt geworden sin, so hefft her Diderik ertzebisschop to Collen durch Conrade van Langen sinen vulmechtigen procurator etc. — und dar furgebracht unse eschinge ladinge und verbod an de van Soest geschein —, wiwol on unse ladinge, gebod und eschinge und unser breue orkunde kund und witlik geworden sin, vor uns an gerichte nicht gekommen sin, effte rechtes to plegende dorch sik sulves edder iennigen oren vulmechtigen procurator effte vorstender der erw. in g. v. u. h. D. E. to C.“ —

„Hirumme und nachdem se (die Soester) ok nu unse gerichte und gebod — versmahet hedden und vor uns und unsem gerichte rechtes nicht plegen wolden effte vorkomen, sunder unhorsam geworden weren, getruwede he dem rechten, se weren dorch recht aller clage, schulde, forderinge und tosprocke van hern Diderike ertzebisschop to Collen wedder se fur den gewilkorden richtern ouergeuen, erwunnen und erfallen na gewohnheid und rechte der lande to Sassen und Westphalen etc. — Und de van Soist sin plichtig und schullen bieten dorch recht unsem heren van Collen und synem stifte uthrichtinge, wedderkor und vullenkommen ernoginge don — mit boite und wandel na rechte und ok keren und erleggen schaden und kost, de he van der wegen gehat, gedan und geleden hefft Duss unse ordel etc. hebben wi Bernt etc. gedan ind gegewen 1444 am fridache vor sunte Peters daghe ad cathedram, de is de 21. Februar in dem mindage.“

Wir sehen also, auch hier hat Bartholomäus einfach wieder die Sache ganz anders dargestellt, als sie verlief, und nicht erst nach dem Gerichtstage vom 21. Februar haben die Soester an den Papst appelliert,

auch nicht, wie Bartholomäus sagt, weil sie dort über Gebühr belastet waren und den Papst als Herrn über den Erzbischof ansahen, sondern sie haben sich schon vor diesem Tage in der Appellation vom 11. Februar auf den Papst berufen, und zwar weil sie sicher waren, beim Papste Eugenius Recht zu bekommen gegen Dietrich, welcher eben diesen Papst nicht anerkannt hatte. Die Soester, das geht aus allem hervor, wollten ihre Sache mit Dietrich nicht vor einem weltlichen Gericht entscheiden lassen und hatten auch guten Grund dazu. Natürlich Bartholomäus wollte das nicht erzählen, bei ihm mussten sie als die Verfolgten und Bedrängten erscheinen, welche man mit aller Gewalt an ihrem guten Rechte schmälern wollte

Verschwiegen hat Bartholomäus ausserdem die ganzen Abmachungen mit Cleve, bis er das Resultat um des Verständnisses willen geben musste, — die Art und Weise, wie das geschehen, haben wir gesehen — ferner, wie Soest nach der Verurteilung am 21. Februar noch einmal vorgeladen wird vor den römischen König — laut eines notariellen Aktes sind die Boten nicht in die Stadt gelassen, der Bartholomäus hat den Brief gelesen, ihn den Boten wiedergegeben, und diese werden gehindert, die Vorladung an die Stadthore zu heften. — Auch dass Soest mit des Reiches Acht belegt worden, hat er nicht erzählt. Den andern Hauptteil der Ereignisse aber, die Verhandlungen zwischen Soest und Köln, hat er verdreht und gefälscht mit der deutlich erkennbaren und ausgesprochenen Absicht zu zeigen, mit was für Frevelmut ihr geistlicher Fürst die Stadt zur Aufkündigung des Gehorsams gezwungen habe.

Nun kommt zu diesem für die geschichtliche Verwertung des Buches gerade nicht erfreulichen Resultat hinzu, dass wir auch in dem Werke, wie es uns jetzt vorliegt, einige Stücke nachzuweisen haben, welche Bartholomäus nicht selbst geschrieben haben kann. Die Handschriften 3 und 4 bei Seibertz haben viele Zusätze, welche offenbar auf Rechnung der Abschreiber zu setzen sind. Allein auch mss. 1. 2. 5. sind nicht frei von Einschreibungen. Die Erzählung bricht ab an dem interessantesten Punkte aller kriegerischen Ereignisse in der Fehde, nämlich da, wo der Erzbischof mit dem grossen Heere seiner Verbündeten und Böhmen Lippstadt vergeblich belagert hat und nun vor Soest zieht. Die Erzählung schliesst, pag. 397: „item des vridages na sünte Peter und Pauls dach rümede de kettersche biscop mit dem groten her van der Lippe vnd konnden er nicht gewinnen ock wenich schedigen. Toich also do na Soist.“ Es folgt dann noch folgender Abschnitt in

den mss. 1 und 2: „Id is to wetten, dat de ersame vorsichtige vnd walwiser her Johann de Rode, borgermester der staidt Soist, bi sich hadde einen deiner edder schriver, de alle tit bi eme was, up allen dagen, mit den Coischen gehalden, ock vake vnd viel in volke vnd veede gewesen; alles handels in düsser veede gescheen, hefft dusses alles personlich gesein vnd gehoert. Darumb heuet he düsse historien van dagen tho dagen; jaren to jaren bis her tho beschreuen; dem men volkomen gelouen mach geuen.“

Seibertz Quellen zur w. G. II, 255 behauptet nun, dass diese Worte Bartholomäus selbst geschrieben habe; denn er sagt a. a. O. „Der Verfasser der nachstehenden Kriegsgeschichte hat sich zwar nicht genannt, aber gegen Ende derselben doch so bezeichnet, dass er unschwer zu erraten ist.“ Dass die oben angeführten Worte nun der Bartholomäus geschrieben habe, ist in ihnen aber keineswegs ausgedrückt; man kann mit genau demselben Recht behaupten, dass sie von anderer Hand seien. Hat Bartholomäus diese Worte geschrieben, dann würde daraus folgen, dass er mit Bewusstsein grade an der Stelle zu schreiben aufhörte, welche für den Ruhm seiner Mitbürger so grossartig war. Und er, welcher 1½ Seiten schrieb, um zu erzählen „wu dat huis to Wel-schenbecke gewonnen wurt“, welcher das geringste Ereignis der Jahre 44—47 mit der peinlichsten Genauigkeit verzeichnete, sollte grade vor der denkwürdigsten That seiner Mitbürger seine Erzählung abgebrochen haben? Das ist undenkbar. Ich glaube den Umstand, dass das Werk mit der Ankunft des Belagerungsheeres vor der Stadt schliesst, anders erklären zu müssen. Mir scheint es viel glaublicher, dass Bartholomäus die Darstellung der Belagerung von Soest ganz besonders auszuarbeiten gedachte, um vielleicht zu zeigen, wie tapfer seine Mitbürger für ihre Privilegien gefochten, wie Gottes Hülfe der gerechten Sache der frommen Stadt in dieser höchsten Not zu Teil geworden; dass aber dieser Teil nicht zur Fertigstellung von seiner Hand mehr gelangte aus einer nicht sicher zu bestimmenden Ursache. Vielleicht ist Bartholomäus über der Vollendung gestorben, vielleicht hat auch ein anderes ihn gezwungen die Feder nieder zu legen. Dann hat ein späterer, weil er eben das Hauptereignis des ganzen Krieges vermisste, das Buch insofern fortgesetzt, dass er aus der cronica von der hilliger stat van Coellen diese Belagerung der Stadt excerpierte und nachschrieb, ebenso wie er auch die am Ende der drei mss. sich findenden Kriegslieder hinzufügte. Dieser hat dann auch, nach meiner Ansicht, um die Glaubwürdigkeit der von ihm vorgefundenen Darstellung dem Leser zu beweisen, jenen Schluss-

satz geschrieben, aus welchem wir jetzt ersehen, dass der Stadtschreiber Bartholomäus der Verfasser dieser Kriegsgeschichte ist.

Da dieser zweite nun einmal die Koelhoff'sche Chronik zur Hand genommen, so hat er sich nicht darauf beschränkt, die Belagerung dorthier zu nehmen, sondern er hat auch noch an folgenden Stellen Abschnitte aus der Kölner Chronik eingeschaltet: (Bartholomäus war hier vielleicht nur sehr kurz gewesen, wie in dem ganzen ersten Teil auch sonst immer.)

I. Die Erzählung von der Steuer im Jahre 1435. Zum Beweise dieser Behauptung stelle ich die beiden Texte zusammen.

Koelhoff.

In dem selven jair (1435) hatte der Buschof van Collne heimlichen alle huislude doin beschreven in allen steden, dorpen ind hoifen mit namen, ind wi vil gesintz ind vees mallich an perden, koewen, verken ind schafien of an huisrade hatte. Dessgeliche die paffschaf ind joeden in seinen steden, dae sie wainden, umb einen groissen und meissigen schatz von in zo haven; ind lachte eiklichen minsch en up na sinre haven, narungen, gereiden ind verdeinten loin ind winnungen, rente sinre prowen, ind woulde dat haven ind dede id nemmen, it were den luden leif of leit, ind si moisten eme geven junk ind alt, alle sin lant durch, ind nam van den luden me dan si hadden ind do die dorper gein gelt zo geven enhadden van irne schatz, die versatte he so hoe zo schaden, dat si is noch ein deil genoich verwoicheren moissen.

Diese Erzählung ist aus der Kölner Chronik in unser Buch geflossen und nicht umgekehrt, weil sich in der Kriegsgeschichte auch

Bartholomäus.

Jtem jm jar 1435 hadde de byschop hemliken alle husslude doen verschryven, beyde arm vnd ryke, nymandt utbescheden, in allen steden, dorpen vnd hoeven mit namen wu vel gesindes vnd veyes malck an perden, koen, verken, schapen, off an hussgerade hedde. Dessgeliken de papenschop vnd joden in synen stedden dar se wonden, vmme einen groten vnmetigen schott van en op the heven, siner arnot vorthokomen, dat he so vnutlyk tegen de Bergeschen, Cleveschen, Hussiten, den stall van Collen vnd andere, unnutlige vertert und voredet hadde. Und lachte jder menschen up na syner hove, nerynge, vordenste vnd gewyn, rente syner prouen vnd alle upkumbste. Dyt dede he nemen et were den luden leyff ofte leyd, he nam van den luden mer, dan se vermochten vnd welke dorpe geyn gelt to geven hadden, de versatte he so hoch „dat se noch ein deyll genoch tho verzyzen vnd tho verschatten hebben.“

ausser der Erzählung über die Belagerung der Stadt und den Tag von Orsoi nachfolgendes Gedicht findet, welches ebenfalls in seinen Grundzügen dorthier stammt. Koelhoff entnahm es der Reimchronik Hagens. Es steht in unserm Buche pag. 279—80.

Koelhoff (Hagen).

„Colne, danke aller eren gode
Bis unterdain sime gebode
Die dich an dem cruce erloiste,
Hei is worden dir zo troiste
Unde hait dich truwelich erloist
Setze vortan in alle dinen troist,
Beweile dich der driveldicheide
Und siner moder beide
Der reiner mait sante Marien.
Dine dinc sullen alle woil gediene,
La von allen overmoide,
So kompt dir alle din dinc zu goide.
Wilt ir vur viandeu geneisen
So soilt ir vort eindreichlich weisen.
Samen hait ir de stat gewonnen
Ir soilt uch samen godes gunnen.“

Bartholomäus.

„O Soist, danke hochlych dynem gode
Wes underdenych synem gebode
Der dych an dem cruce heft erloyst,
Dot, düvel, hel ouerwunnen dir
to trost;
Dar to van det byssscopes tyrannycheyt.
Layt straffe sunde schande lyggen.
So sal dyn sake wal gedygen.
Layt van allem ouermode,
So kommen dyr alle dyng to gude.
Wultu vor dynen vianden genesen,
So saltu vorsyichtig und eyndrechtlych wesen
Und tsamen gudes gunnen,
So werst du dyne vyande wal ouerwynnen.“

u. s. w.

Ich kann meine Ansicht nunmehr in folgender Weise ausdrücken. Bartholomäus hat den Plan, die Geschichte der Fehde zu schreiben, sei es auf höheres Geheiss, sei es aus eigenem Antriebe, erst gefasst, — wie das ja auch an sich sehr natürlich ist — nach dem definitiven Anschluss der Stadt an Cleve. Denn seit dieser Zeit erst berichtet unser Autor nach früher gemachten Aufzeichnungen; die Ausarbeitung begann er wahrscheinlich nicht sogleich, sondern erst in der Zeit nach der Fehde. Er hat nun sein Werk nicht vollendet, sondern ist während der Schilderung der allerwichtigsten Partie vielleicht gestorben oder gezwungen gewesen, die Arbeit abzubereiten, die er nicht wieder aufnahm. Der Teil seiner Arbeit bis zum Abfall der Stadt an Cleve, welchen er allerdings zum grössten Teile nach dem Gedächtnisse arbeiten musste, aber ganz und nicht gerade sorgfältig — das bewiesen das falsche Datum für den Gerichtstag vor dem Herzog von Lauenburg und die verhältnismässige Kürze des Dargestellten — nach dem Gedächtnis gearbeitet

hat, ist daher ohne viel Wert, da die Daten unzuverlässlich und im Übrigen die Chronologie ganz unsicher ist. Die geschichtliche Treue des Bartholomäus in dieser Partie ergab sich ebenfalls gleich Null, da er überall, wo wir ihn an der Hand von Urkunden controlieren konnten, sowohl bedeutende Momente verschwiegen, als auch die erzählten vielfach verdreht und geradezu gefälscht hat mit der Absicht zu beweisen, dass die Stadt Soest dem Diedrich und dem Erzstift zu Köln so lange treu geblieben sei, als es überhaupt nur eben möglich gewesen, dass der Erzbischof aber und sein Anhang die Stadt durch mutwilliges Bedrängen und Verachten der beschworenen Rechte und Freiheiten zur Aufkündigung des Gehorsams gezwungen habe. Die ganze Schuld wird dem Erzbischof beigemessen.

Bartholomäus nahm die Feder zur Hand, nicht um die Ereignisse des langen und schweren Krieges zu erzählen, sondern um das Urteil der Nachwelt über den Abfall der Soester zu bestimmen, kurz um eine Apologie zu schreiben für den Übertritt der Stadt Soest zum Herzogtum Cleve; der Charakter des Werkes ist der eines politischen Memorials.

A n h a n g.

Urkunden und Briefe des Soester Stadtarchivs.

Das Soester Stadtarchiv ist vom Herrn Ratmann Lent geordnet worden. Mit der römischen Ziffer XX sind Fehdesachen bezeichnet; XX No. 7, ein starker Folioband, enthält Originaldocumente, Briefe und Concepte seit dem Jahre 1437, die sich auf die Soestische Fehde beziehen.

No. 1.

XX No. 7, pag. 10.

Inhalt: Bitte Soest's an den Erzbischof Dietrich für Räden und Menden, dieselben bei ihren Gerechtsamen zu belassen. Abschrift.

Unse schuldige truwe und willigen denst vorgescreven. erwerdigeste fürste, leve genedige here. □ juwer genade antworde uppe unse schrift und bede, de wi an deselven juwe gnade gescreven und gedaen hebt vor juwe undersaten unse leven vrunde van Räden und van Mendene, uns wedergeschreven, hebbe wi verstaen und de ok de ergenanten von Räden und Mendene laten hören. so gesinnen se an uns und begeren van uns allen semptlik und besündern vorder tot jüwen gnaden ergescreven vor se to biddene. genedige leve here, so biddet se selves tom ersten und wi alle semptlik und besündern biddet mit en vor se vlelike und mit ganzem vlite, so wi ok tovores gebeden hebt, dat juwe ergenante gnade se bi sodanen rechte und wonheid willen laten bliven, dar er oldern und se bi den tiden jüwer vor-

varen zeligen gedechtnisse, den got genade, bi gewesen sint, und so se ok juwe gnade hevet gevunden. dat geboret uns allen to verdeinende umber de ergenant juwe genade, de got almechtig moite behoiden und bewaren gesündt und stark to langen tiden uns to gebeidene.

No. 2.

XX No. 7. Concept.

Inhalt: Soest protestiert beim Capitel zu Köln gegen das Gericht, als wenn die Stadt mit andern Städten und der Ritterschaft Westfalens gegen den Erzbischof Dietrich sich verbunden haben.

Unsen bereiden willigen denst gunste und bedinghe ere und werdicheid vorgescreven etc. howerdigen loveliken günstige leven heren. □ van legenden meren und sagen is uns to kennen geven, darut wi vernemen, wo dat to Colne und dar ummelang ein gerochte over uns gemeinlike gha, dat wi uns tosamente thegen den erwerdigen vorsten und heren hern Diderike der hilligen kerken to Colne erzebischope etc. unsen leven gnedigen heren sollen vereined und verbunden hebn etc. wo sik daa dat gerochte mit meren efft minern wordn ghehebn magh, hevet juwe günstige werdichaid lichte ok wol vernomen, so wi uns vermoidet. □ werdigen leven heren. darup so begere wi tu wetten, dat uns dar ungütlik anne geschein is, winten man des in der warheid also nicht bevinden sall, und wi ok ungerne ienige verbundnisse efte einicheid under uns hebn efte maken wolden tegen unsen gnedigen heren vorenant, dar he und de hillige kerke to Colne an erer herlicheid mede verkortet mochten werden, sunder wi sint orbodig alle tid darto, darbi to behalden und to beschermende na alle unser macht und vermoge alze geborlik is; und war sik sodan gerochte van saket, kunnen wi uns nicht verwundern, sünder id is geschein in korten tiden, dat unse leve gnedige here van Colne vorenant somige borger und undersetten der hilligen kerken to Colne und siner gnaden getrüwen, nemplik de van Räden und Mendene etc. und ok somige mer umber geld und gut bekoreddt und ok vorder en davan gescreven hevet. so sint deselven an uns gekommen und hebt uns semptlichen (?) gebeden, vor se to der gnaden unses heren vorenant to biddene, dat men se sodaner unwontlike last wolde verladen, winten se des nicht vermochten und malken in siner armode bange genoch worde. leven heren, so hebbe wi eindrechtlike vor unsen vrunde gebeden in schriften, darvan antwerde und wederschrifte to und af tuschen unsen gnedigen heren und uns sik hebt ergangen und gevallen sint, der wi juw ware avescrifte sendet van worde to worde.)

No. 3.

XX No. 10. Urkunde auf Pergament. Siegel erhalten.

Inhalt: Das Capitel von Köln schickt zwei Gesandte an die vereinigte Ritterschaft und Städte von Westfalen, um mit denselben wegen der erhobenen Klagen zu unterhandeln. Cf. Lac. Nrh. U.-B. 11. Jan. 1438.

Wir dechen ind capittel der kirchen zo Colne laissen uch unser besonder gude frunde ritterschaff der lande des marschalkamptz in Westfalen

*) Dann folgt Beglaubigung der Gesandten.

ind der graifschaff von Arnberg ind steden desselven marschalkamptz ind etzigen andern van ritterschaff ind steden, die sich zosammen vereinigt haven, wissen: □ also van uch vur uns komen is, wie dat etzigen van uch egenant van somigen unss gnedigen lieven heren van Colne etc. dienern ind voigden verkurt ind belast werden, so han wir die erberen unse lieve neven ind mitcapitelsgesellen Johann Rychensteyn, achterdechen, ind Salenty van Ysenberg keppeler derselven kirchen zo Colne vurscreven zo uch geschikt mit uch gutlichen zo reden ind zo sprechen, ind sulche vereinonge, ir gemacht hait, ind sulch gebrech, da ir meinert ine verkurt zo sin, avezostellen. ind wat die egenanten unse neven van den vurscreven sachen mit uch daedingen ind overkomen werden, des wilt in as unsselven geleuven, want si des van unsen wegen volmeichtich sint, wie dat van in bedaedingt ind geschlossen wird. ind han des zo oirkonde unss capitels siegel geheissen ad causas an desen brief gehangen. □ gegeben in den jairen unss heren dusend vierhondert ind eichten-drissich des neisten donrestages na drutzien dage.

No. 4.

XX No. 9. Urkunde auf Pergament mit beiden Siegeln erhalten.

Inhalt: Erzbischof Dietrich verspricht, keinem aus der Ritterschaff und den Städten, die sich gegen ihn verbunden hatten, die Teilnahme an diesem Bunde entgelten zu lassen. 15. Febr. 1438.

Wir Diederich, van goitz gnaden der hilliger kerchen zo Colne erzbischof, des hilligen romeschen richs in Jtalien erzkanzeler, hertzoze zo Westfalen ind zo Enger, doin kunt. □ als die ritterschaff unss marschalkamptz van Westfalen in der greifschaff van Arnberg ind stede desselven unss marschalkamptz ind etzlige andern van ritterschaff in steden sich mit einander vereinigt hatten buissen unsen wissen ind willen, ind wir darumb einen sweren moit hatten ind unwillig waren up dieselve ritterschaff ind stede vurscreven, zo bekennen wir offentlichen mit desem unsem brieve vur uns, unse nakomelinge ind gestichte, dat wir umb flissiger, anlegender ind ernstlicher beden willen der erberen, unser lieber andechtiger dechens ind capitels unser kerchen van Colne ind ouch der obgenant ritterschaff ind stede ind umb nutzes, getruwen dienstes willen, den dieselven ritterschaff in stede uns ind unsem gestichte dicke witentlichen gedain hant, ind ouch unelass in zokomenden tziden gerne doin willen ind moegent, dieselve ritterschaff ind stede ire nakomelinge, erven of inwointer gemeinlich of imanz besonder van in umb sulcher vereinongen willen nimmerme, zo ewigen tziden nit, aichenwilligen kroeden of schedigen sullen noch willen mit worden of werken, heimlich of offenbare, durch uns selfs of imanz anders van unsen wegen, noch bestellen noch gestaden zo geschien in eincher wis, sunder alerlei argelist ind geverde; sunder wir, unse nakomelinge ind gestichte sullen die vurscreven ritterschaff ind stede halden ind haven in unser guder luitere gunst, gnaiden, schuire ind schirme in alre maissen, as of die vurscreven einonge nit geschiet were. ind dis zo oirkonde han wir unse sigel an desen brief doin hangen; ind want wir dechen ind capitel der kirchen van Colne unsen gnedigen heren in vurscr. maissen gebeden han, ind he uns dat ouch also wie vurscr. steit, genedentlich ind vollenkomentlich zogesait hait, also zo doin ind zu halden,

dat wir ouch vort den ritterschaff ind steden vurscr. genzlich zogesait han ind darvur quit sin, so han wir darumb ouch van begerten ind geheiseh des vurscr. unss gnedigen heren, ind up dat alle dese vurscr. sachen nu ind in tokomenden ziden gehalden sullen werden, unss capitels segel, geheischen ad causas, mit an desen brief zo getzuce gehangen. □ gegeben in den jairen unss heren dusend vierhondert ind eicht ind dreissich, des neisten fridages na sent scholastiken dage.

No. 5.

XX No. 7.

Inhalt: Schreiben Dietrichs an Soest wegen der von dem Jägermeister des Erzbischofs gefangenen Soester und Cort Ketteler betreffend. 21. November 1440.

Liebe getruwen. □ als ir uns einen credencienbrief up uiren frigreven geschreven ind denselven zo uns gesant hait, der hait uns vurbracht, so wie Wilhelm, unser meisterjeger, zwene unser borger van Soist, indem he uis Soist sulle gegangen sin, gefangen have ind zo Arnberch bracht. he hait van uiren wegen ouch gesacht, Corde Ketteleyr sulle sin gut mit gewalt genommen werden, ind dat ir sinre zo eren ind zo rechte mechtich sin willen etc: darup laissen wir uch wissen, dat wir der gelegenheit van den gefangene mit eigentlichen wissen, ind schriven darumb unsen amptmann ind kelner zo Arnberch, dat si in dach geven bis cristmissen. wir willen herenttuschen darover in unse lande komen, of unse treffeliche frunde schicken, die sachen van der gefangenen ind ouch Cortz wegen to verhoren ind zee verfolgen, als id sich na ergangenen sachen geboiren sall.

gegeben zo Poppilstorp under unsem sigel des maendages na sent elizabeth dach anno domini 1440.

No. 6.

XX No. 7.

Inhalt: Dietrich verbietet bei einer Strafe von 1000 Mark, den Heinrich van Galen, seinen Ministerialen, vor dem Gericht der vier Bänke in Soest zu verfolgen. 18. December 1440.

Wir laissen uch wissen, unse lieve getruwen, Everazt Rost, Hermann Peltz ind Peter van Menden, dat uns het vurbracht ind geklaget Heinrich van Galen, unse man, diener ind undersaisse, dat Conrat Ketteler in geheischen have vur die vier benke binnen unser stat Soest. ind want dan Heinrich vurgen. in anderen gerichtes gesessen is, da man in mit rechte ansprechen mochte, wer des mit ime zo doin hette, ind ouch ungewoenlich ind ungeburlich is, dat unse ritterschaff, in unsen gerichtes ind herlicheit gesessen, vur die vier benke geheischen werden, darna man si mit rechte alsus verfolgen mach an den enden, das ich dat geburt, bevelen wir uch mit ganzem ernste ind gebieden uch uf eine pene van dusend gulden, dat ir Heinrich van Galen sulche gerichte ave doin, ind ir des ouch vurbass erlassen geen Conrait Keteler of imant anderes, der mit ime zu doin hette, want he zo rechte stain ind dem gehorsam sin will an den enden, da sich dat geburt. ind of dat also nit avegestalt en wurde, des wir doch nit en meinen, so wilt uns underwisen mit reden, warumb dat nit sin en sulle. urkunde unss segel heran gedruckt.

gegeben zo Arnberg, des neisten sundage na sent lucien dage 1440.

No. 7.

XX No. 7.

Inhalt: Dietrich verlangt Antwort von der Stadt wegen eines Schiedsgerichts aus dem Capitel, Ritterschaft und Städten zur Schlichtung der zwischen dem Erzbischof und Soest obwaltenden Differenzen. 26. März 1441.

Lieve getruwen: □ als ir uns hir bevir under andern worden ind punten geschrievē ind begert hait, uch bi sodanen gewonden, rechte ind vriheiden zo lassen ind zo behalden; als wir uch winte herto gelaissen ind gehalden haben etc.: also woilden wir uch noede der uiren gewonden rechten ind vriheiden, die ir billich haben soeldet, verkurzen, des wir ouch nit gedain han. wir wulden uch gerne van uch an unsen herrlicheiden gerichte, rechten, friheiden ind privilegien, die wir van dem hilligen Romeschen riche zo lene halden, ungehindert bliven, darin ir uns, als uns bedunkt, vorder dragen ind underwinden, dan id sich geburt, ind ir bi unsen vurfaren ind bi uns bis herzo gedain hait. darumb wir eins uissdrages mit uch begeret han vur unsen capitel, ritterschaff ind steden, wes sich vur den erfinde, ind si erkennen, dabi unser iglicher billich bliven soilde, dat der dabi van dem anderen ungehindert bleve, ind dat gecleret wurde, als des not ind billich is in massen wir uch davan geschreven han. da uns doch noch up unsen lesten bref, uch vur desem geschreven, van uch geine antwerde worden is, also begern wir, dat ir noch zo dem uissdrage ind clerongen verstan willen, in massen wir uch geschreven han, ind uns uire antwerde up unsen brief uch neist vur desem gesant, schrievēn willen bi desem boden.

gegeven zo Poppelstorp under unsem sigel up den sondage letare anno 1441.

No. 8.

Inhalt: Erzbischof Dietrich an das Capitel zu Köln, verlangt von diesem, dass es dazu beitragen helfe, dass sich die Soester wegen der Differenzen einem Schiedsgericht unterwerfen. 28. Juni 1441.

Archiepiscopus Coloniensis Westfaliae et Angariae dux etc. eirber leve, andechtigen: □ als ir nu uire frunde zo uns geschickt hait mit eime brieve, den uch unse lieve getruwen burgermeistere ind rait unse stat Soist geschrievēn hant, uns biddene, dat wir uns dairinne genedentlich ind fruntlich geen si haben weulden, also dat wir je gelimplich darinne funden wurden, ind dat wir uch der gelegenheit ind unse meinonge davon verstan lassen weulden, sulichs die vurscr. burgermeistere ind rat vurscr. vesten zo wissen lassen, want uch sulche misselle ind zweiongn getruwelichen leit si als wail billich sie etc. hain wir uwer frunde in den brief gehort ind verstanden, ind dat denklich van uch upgenommen. ind als dan die vuscr. burgermeister ind rait zo deme irsten in irem brieve vurgerort under andern worden schrivent van der vereinonge uire frunde, ind zom besten tuschen uns ind in ind unser ritterschaf ind steden unss marschalkampts, graifschaff von Arnsberg ind landz von Waldenburg gemacht haben, so dat idermann bi sinen rechten, friheiden ind guden, alden gewoenden blieven soelde, ind dat wir, ind die unse si darbi behalden ind truwelichen beschirmen soelden ind sodaner zweidracht nimmermer gedenken, ind wie si sed der zit vast belestiget ind an

irer stat recht, vriheiden, gerichten ind gewoenden gehindert sin soellen etc. as dan dat punt innehelt; darup laessen wir uch wissen, dat uns an der schrift van den vurscr. burgermeistern ind rade ungtlich geschiet, want wir getruwen, dat id sich wail erfinden soelde, dat wir die vereinonge wail gehalden han, ind si ouch darin of anders niet verkurt haben ind ouch noede verkurzen woelden. ind als si schrievēn, dat die vurscr. ritterschaff ind stede van Westphalen lesten ire frunde darumb zo uns geschickt haben, also begerden wir dovan den uns klerlich ind mit namen zo verstain lassen, waran wir si verkurt soellen haben, zo weulden wir uns je darinne zo foeglich gehat han, dat si ind ein idermann wail sehen seulden, dat wir si of imanz noede verkurzen weulden. also hant uns die geine stuck, daran wir unse stat Soist verkurt seulden haben, genoempt, ind verstain des ouch noch nit in deme brieve, uch nu geschreven, darbi ir ind ein jedermann wail verstain moegen, dat in der schrift nit noit en ist. want hetten si gebrech zo uns gehat, dat hetten si uns billich of zum minsten uch klerlich ind mit namen kunt gedan. die van Soist hindern uns an unsem furstendom, heirlicheiden, gerichten, friheiden ind rechten, die wir von dem heiligen riche zo lene halden, boven die vereinonge, naedeme darinne geschrievēn steit, dat si uns ind unse gestichte darbi ungehindert lassen soellen. bisouder underwindet si sich unser gerichte alda vorder, dan bi unse furfaren seliger gedechtnisse ind unsen ziden drissich of virzich jar her geschit is, als sich dat wail befinden sall. ouch boven dat wir in ezwie dicke geschrievēn, geboden ind bogert haben, dat si darumb vur uch, unse ritterschaff ind stede quemen, umb die unse gebreche, ind ouch of si gebrech hetten, davan uns doch nit kundig is, zo verhoren ind zo verkleren lassen, wa iglicher van uns billig bi bliven seulde, dat der dabi blive van deme andern ungehindert, want wir si ummer noede verkurzen weulden ind ouch nit gerne en hetten, dat wir ind die unse gestichte van in verkurt werden, des hant si noch niet up genomen. si hant darzo unsen richter zo Soist unverfolgt an uns gefangen ind sind ouch mit gewalt gezogen vur Heinrich van Galen, uns mans ind undersassen, huis ind hant deme unverfolgt ind ouch boven dat wir desselven Heinrichs zo eren ind zo rechte mechtig sin ind erboden han, ind ouch, indeme dat di sache overmitz ire appellatie an unsem gnedigsten heren, deme Romeschen koning zom rechten hengt, mit brande ind anders gescheidigt, sulchs je, as ir versteet, in nit foeglich noch geburlich ist. ind as si schrievēn, wie Heinrich vurscr. sin huis gevestet have ind anderes heren wimpel darup gestechen etc., darup saget Heinrich vurscr. dat Cort Ketteler, den die van Soist untersteint zo unthalden ind zo verantwerden, vur iren burgermeistere ime gedruwet have an sime huise zo schedigen, darumb ind ouch as sich die van Soist nu geen in gehat haben, as vurscr. ist, moegent ir wail verstan, of he sin huis hedde kunnen gevesten ind einche hulpe gekregen, der gewalt zo wederstan, dat im des wail noit were na gelegenheit vurscr.; ind hetten die van Soist solichs jet zo Heinrich van Galen of anders zo spreken gehat ind uns darumb ersoicht, naedeme sin huis binnen unsen ind unss gestichtz landen ind pelen liet, so weulden wir uns je also dainne beweist han as uns geburt hette. ind as sie schrievēn van somigen unsen amptluden ind undersassen, wie sich die intgaen si gerne gehat hetten, indeme si Heinrich vurscr. soichten (si)

niet heimlich sonder offenbar etc., so haven amptluide, die, ind alle unse undersassen, schuldich sint, ouch ain sonderling beveel, gewalt in unsen landen zo weren, dat ouch unser stat Soist var gefoicht hette zo weren dan zu doin. ir, unse ritterschaff ind stede soellen unser noch mechtig sin, ind erbieden uns darzo dat wir noch mit den van Soist vur uch, unse ritterschaff ind stede komen willen, um unse gebrech ind ouch, of si gebrech meinen zo uns zo haven, dat von uns doch nit kundich, zo verhoeren ind die zo verkleren, wabi wir ind unse stadt billich bliven soellen, ind willen auch bi uren ind unser ritterschaff ind stede erkentnisse darumb nemen ind geven, ind geven ind nemen, wes iglicher deme andern van uren ind recht schuldich is; ind begern ouch, dat ir unse stat Soist, underwisen willen, deme noch also zo folgen. dann of si des niet en deden ind sulchs vort beherden weulden, so versteet ir ind ein jeder man doch wail, dat uns van in vur ind nae zo kurz geschit, ind herenboven sich mit einchen heren of imanz sich zo verbindene, ader an zo raiffene nu of je namalz, ind sich des meinen gegen uch zo quitten, as si schrieven, in je nit noit, geburlich noch temelich si, nademe si uns ind unsem gestichte bewant sind, dan si billich mit sulchem ewegen ind gotlichen geboide ind uisdrage vur uch, unser ritterschaff ind stede ein genogen haven seulden. Ind kunden wir dan sulchs mit rechte ind anders als uns noit were mit uirem ind der unser heren moige ind frunde rade ind bistance erfordern, als wir dat deme heiligen riche, uch ind unsem gestichte gelofft ind gesworen haben, bi sime herlicheide, rechten ind friheiden zo behalden, dat si uns ind unsem gestichte darbi ungehindert liessen ind sich geen uns ind unse gestichte hielten, als sie uns dat plichtich sind, ind uns in der vorgerort vereinongen ir ind si besegelt hait, verschreven haint, des were uns noit. ind getruweden dan ok uch, dat ir in die unse, die zo deme gestichte hoerent, uns dan sulchs zo erfordern behulplich, beverdelich ind bistendich sin willen. ind wes wir ouch uwer gueder underwisongen hierinne geniessen soelen, des begern wir uwer beschrieven antwerde binnen den neesten zien dagen.

gegeben zum Bruelle under unsem segel op sent peters ind sent pawelz avent der heiliger apostelen anno 1441.

No. 9.

Inhalt: Begleitschreiben des Capitels zu dem vorhergehenden Briefe an die Stadt Soest. 11. Juli 1441.

Dechen ind capitel der kirchen zo Colne. eirsamen besondere gude frunde; □ so wir uch nu geschrieven hatten ind uwer gutliche antwerde bogort up sulche gotlichen geboiden unss genedigen heren in der stat Soist gebrech, darup uns die stat geantwert hait, darbi, as wir verstaen, ir ouch bliven, as der brief inneheldet; wilche antwerde inhelt eine zedule alsus haldende: □ wan unse genedige here uch laesse bi sulchen privilegien brieven, friheiden, rechten herkomen ind guden gewoenden, dar uch sine vurfaren bi gelaissen ind sine genade funden have, ind ouch e, dan he here des landz wurde ind nah he selfs ind wir capitel uch, dem ganzen lande, ritterschaff ind steden mallich darbi zu bliven versogelt ind verbrieft haben. have dan sine genade dar enboven wes an uch so sprechen, des zo bliven etc., so uwer zedule dat forder inehelt, □ also gude frunde wairer wir verhofft, dat ir zu sulchen redelichen

geboiden unss genedigen heren ind nae unsem gunstigen raide uch seull haven willig liassen finden, die gebreche zo liassen erkennen ind ein benoigen haben unsen genedigen heren ind den stift ind uch zo beiden siden zo bliven, darbi mallich billich bliven soude ind ir, noch niemanz an sime recht verkurzt en wurde. ind ouch erkannt mocht werden an wemre einich gebrech were in einchen punten der verschrivongen, segelen ind brieven, des unse genedige here sich vestlich unschuldigt ind sich vollentlich erbuidt dat zo erkentniss zu laessen komen, as dan darup sine brieve, wir uch gesant hain, sulche gebot kleirlichen innehaltent, ind wir ouch umber darzo doin ind meichtich sin weulden, were einich gebrech an sulcher verschrivongen sine gnade antreffende, dat sulchs afgestalt wurde as geburlich were. were ouch sulch gebrech nit an unsen heren, dat ir dan ouch mit reden ein benoigen hettet ind in sulcher fruntschaft ind teimlicheid, so ir sinen genaiden deme stift ind uns bewant sit, gunstlich uch hieltet ind blevet ind daevan uch in geine wis, sonder erkante reden verleiden liesset, want umme naedeme noch uwer gebrech unsen genedigen heren noch uns in geime benoimpden punteu mit chriften of boit. schaffen verkundicht ist as geburlich were, ind ouch dan sulchs sich noch niet erfindt. billig ind geburlich were, dat ir darup gunstich liesset erkennen diegene, die darzu geburlich sin sulchs zo wissen ind zo erkennen, so sine genaden uch dat geboiden haint as vurscr. is. ind besorgen swerlichen overmitz sulche uwer afstellonge des erkentniss, dat unse genedige here sine ungenade uf uch werfen moichte ind an uch fordern, dat ir umb uwer beider gebrech die wairheit liasset erkennen, darinne wir besorgen last ind onwillen, den wir doch gerne verhoit hetten ind zo verhoiden verhofft woeren. Hettet ir uch in sulchen gotlichen geboiden finden lassen, ind deme gefolglich gewest, des wir noch unentlich ind sere ernstlich van uch begeren ind uns daraf sonder merren uweren guden willen wissen lassen, ind noch sulche geboiden an zo nehmen; ind of ir uns darup uwer folchlige antwerde nit van stant en deden, so versorgen wir niet, moegen unsen heren ervolgen in van sime ind anderer, sinre frunde raide,¹⁾ onwillen zo brengen, dat wir doch gerne verhoit segen; dat kenne got, der uch geneetlich in sime vreden wille gesparen.

gegeben under segel des erwerdigen ind edelen heren, heren Johans van Rychensteyn, unss achter dechens, des wir up dese zit gebruechen, des eilften dachs in deme maende julio.

No. 10.

Inhalt: Compromiss auf Ritterschaft und Städte Westfalens und am Rhein zwischen Erzbischof Dietrich und der Stadt Soest zur Abstellung der Differenzen vor einem Schiedsgericht von 45 Personen. 19. Juli 1441.²⁾

Zu wissen, als der eirwerdige furste, unse liebe guedige herre, her Diederich erzbischof zu Colne, herzog in Westfalen ind zo Engern etc. ge-

¹⁾ Hier ist ein Wort zu ergänzen, im Text ist dasselbe nicht mehr zu erkennen.

²⁾ Dies Schriftstück ist abgeschrieben aus der erzbischöflichen Klage-rolle vom 26. Aug. 1441, cf. oben S. 195.

breche hait zo den burgermeistern, raide ind gemeinheit der stat Soist, darup die van Soist deme vurseschr. unsem gnedigen heren zom lesten ein gebot gedain haint ind frunde der ritterschaff ind stede des marschalkampts in Westfalen, der graveschaff von Arnsberg ind des ampts von Waldenberg, den vurscr. unsen gnedigen heren flelich gebeden haint, van iren ind der stat Soist wegen, solich geboit up zo nemen, dat der vurscr. unse gnedige herre umb ire ind der vurscr. stat Soist beden willen upgenomen hait na inhalde einer zedulen alsus ludende: dat der vurscr. unse gnedige here van Colne die vurscr. stat Soist lassen sall bi sodanen privilegien, brieven frigheiden, rechten, herkomen ind guden gewoenden, dair des vurscr. unsem gnedigen heren vurfairen si bi gelassen, ind he si gefunden haven ind heevur, dat he here diss lands wart ind nae ouch selves ind dat capitel der kirchen zu Colne ine ind dem gansen lande, ritterschaff ind steden mallich dare bi zu believe versiegelt ind verbrievet haint. Ind so sullen die vurscr. burgermeister, rait ind gemeinheit der stat Soist dem vurscr. unsem gnedigen heren van Colne doin umb sine gebreche, die he zo in hait na siner versigelter ainspraichen in irer besigelter antwerden, wees dat capitel vurscr. ritterschaff in stede des van Colne an yhener siden Rynze, ritterschaff in stede des marschalkampts in Westfalen der graveschaff von Arnsberg ind des amptes von Waldenberg, of eine gezal van ine, nemlich zwenzig van ritterschaff ind steden an dem Ryne ind zwenzig van ritterschaff ind steden in Westfalen vurscr. ind vünfe van dem capitel vurscr., die si darzo kesen ind voegen sullen, erkennen, dat si ime darumb van eren ind van rechte schuldig sin zo doin, na rechte ind gewoenden des lands von Westfalen, dar die van Soist bi berechtiget ind gefriget sin. ind herup sall unse gnedige here von Colne vurscr. sine ainspraiche an die vurscr. burgermeistere, rait ind gemeinheit der stat Soist doin machen ind begriffen, ind der eine binnen den neesten sees wechen nae gifte diss compromiss beschrievn ind besigelt senden zo Colne dem capitel in des doemdechens huiss ind eine zo Soist, eime irem burgermeistere in sin huiss, die die ouch entphangen sullen. ind so sullen alsdann die vurge. burgermeister, rait ind gemeinde der stat Soist vurscr. ire antwerde up des vurscr. unsem gnedigen heren ainspraiche machen ind begriffen; ind der eine beschrievn ind besigelt dem vurscr. unsem gnedigen heren zu Bonne an den zolner ind ouch dem vurscr. capitel eine zo Colne in des doemdechens huiss binnen den nesten seess wechen darnae, as ine die ainspraiche also zu Soist gelievert is, senden, die ouch der doemdechen ind zolner vurscr. entphangen sullen. ind sullen der doemdechen ind capitel solche besigelde ainspraiche ind antwerde zu sich nemen, ind ritterschaff ind stede vurscr. ungeverlich zu Attendarne bi ire frunde bescheiden, die dan of ein gezal uiss ine, von ine darzu gekoren ind gevoegt als vurscr. is, binnen den nesten drin maenden darna, dat dem doemdechen in zolnere die vurgen. antwerden gelievert sint, nae ainspraichen ind antwerden¹⁾ daroever uissprechen ind erkennen, weess die van Soist unsem gnedigen heren vurscr. darumb von eren ind von recht schuldig sint zo doin, ind dat beiden parthien *under des capitels* vurscr. ind

¹⁾ Hier ist ein Loch in der Rolle, die *cursiv* gedruckten Worte habe ich ergänzt.

der andere herzo gekoiren siegeln beschrievn ind besigelt oerversenden, nemlich unsem gnedigen heren van Colne, dat sin zo Bonne an den zolnere, *ind den van Soist* dat ire zo Soist an einen iren burgermeister daselves. Also ouch, dat dat bieinkomen ind uisspraiche vurscr. binnen den vurscr. drin maenden allet geschie. *Ind wat* punte die vurscr. capitel, ritterschaff ind stede aif dat gezal von ine eindrechtlichen uissprechend ind erkennend, dat die van Soist vurscr. dem vurscr. unsem gnedigen heren van eren ind rechte schuldig sin zo doin ind dat beiden parthien beschrievn ind besigelt oerversendend, wie vurscr. is, dat sullen die vurscr. burgermeistere, rait ind gemeinheit der stat Soist dem vurscr. unsem gnedigen heren ind sime gestichte genslichen ind wail halden, doin, ind vollenzien, nae lude des spruchs, darmit sich ouch der vurscr. unse gnedige here van Colne genugen lassen sall in mazen vurseschr. ind were sache, dat si in eingen punten zweisthellige sprechen, so sullen sie die ainspraiche, antwerde, ind weess vur si braicht is von beiden (siden) parthien ind die zweisthellige gesprochen rechte schicken zo Loevenberg in Sachsen an dat rechte alda, ind beide parthien dar schrievn ind bidden sich des zo laden mit eime der rechten, dat dat rechtste ind beste were, zo zofallen of ein besser recht zu sprechen. ind mit welichem der gesprochen rechte, as vur dat rechtste ind beste alda zu gefallen of wees alda zu Loevenberg oevermitz dieses geburt vur ein besser recht gesprochen ind versigelt beiden parthien oevergegeben wird, dabi sall id bliven ind genzlichen von den van Soist unsem gnedigen heren ind sime gestichte gehalten, gedain ind vollenzogen werden sunder argelist, indracht ind verzog. ind unse gnedige here sall sich damit benugen lassen in vurscr. maissen. ind were sache, dat capitel, ritterschaff ind stede vurscr. also oeverdruegen ezliche uis in zu kessen, wie vurscr. is, ind der einre of me dodes wegen afginge, of doch von krenkden of andern noitsachen wegen bi dem uisspruch mit gesin kunde noch en wolde, so sullen capitel, ritterschaff ind stede of die gekoren frunde van in andere, gliche guet, in des of der stat darzu setzen ind voegen, uisgescheiden in allen ind iglichen punten argelist ind geverde. ind want dit compromiss ind die punte hierinne begriffen mit wissen ind guden willen unss Diederichs erzbischofs zu Colne etc. ind unser burgermeister, raitz ind ganzer gemeinheit der stat Soist vurscr. gedadingt ind zugelassen sint, ind dem also naegaen, volgen ind doin willen ind sullen sunder argelist ind geverde, also hain wir des zu eime wairen, sichern ind vesten urkunde als wir erzbischof vurscr. unse segel, ind wir burgermeister, rait ind ganze gemeinheit der stat Soist vurscr. unss stat secret mit unser wist ind guden willen an dit compromiss doin hangen. Ind wir Diederich erzbischof zu Colne etc. ind wir burgermeister rait ind gemeinheit der stat Soist hain vort gebeden unse lieve getruwen ine guden frunde, burgermeistere ind reede der stede, Brylon, Geyske ind Werle, dat si ire stede secret von iren ind der anden stede vurscr. wegen ind Coirt den Wrede van Reden, Heydenrich Wolff van Ludinchusen, Wessel-Lanezberg ind Conrait Vagt ire segele von iren ind der anden ritterschaff vurgerort wegen zu noch merem getzuge alre sachen vurscr. bi die unse an diessen brief gehangen haint, des wir burgermeistere ind reede der stede Brylon, Geyske ind Werle ind Coirt de Wrede, Heydenrich Wolff, Wessel-Landsberg ind Conrait Vagt vurscr. be-

kennen wair zu sin under den siegeln vurgeroirt umb beden willen unss gnedigen heren ind burgermeistere, raitz ind gemeinheit der stadt Soist, ind bi ire sigele zu getzuge heran gehangen.

gegeben in den jaren uns heren 1441 des nesten gudestages na der heiliger apostelen dage divisionis.

No. 11.

XX No. 19. Originalurkunde; Siegel abgefallen.

Inhalt: Das Domcapitel zu Köln verpflichtet sich die Stadt Soest bei ihren Privilegien zu schützen. 21. November 1441.

Wir doemdechen ind capitel der kirchen zo Colne doen kunt allen luden ind bekennen: alsoe as zweidracht ind unwillle upgestanden is tuschen deme eirwerdigen fursten ind heren, hern Diederich erzbischof zo Colne, herzogen van Westphailen ind Enger etc. unsem genedigen leven heren an eine ind den eirsamen burgermeistern, raide ind ganzer gemeinden der stat Soest, unsen guden frunden, an die ander siden, welche zweidracht ind unwillle uns swere ist ind niet gerne en hain alst id billich ist, alsoe hain wir tuschen in gedadingt: dat die vurscr. stat Soest bliven sall bi soegedaenen privilegien, brieven, friheiden, rechten, herkomen ind gueden gewenden, dar des vurscr. unss genedigen heren vurfaren si bi gelaissen ind sine genaiden bi gefunden haint, ind soellen ind maegen si alle gerichte binnen ind buissen Soest oeven ind handelen als si bis herzoe gedaen haben. darbi unse genedige here ind sine naekomelingen si lassen soellen sonder arglist, doch alsoe, dat unse genedige here, sine naekoemelingen capitel ind gestichte van Colne desgelichen bliven soellen bi iren privilegien ind brieven, rechten, gericht, ind heirlicheiden. Were sach, dat der vurscrieven unse genedige here of sine naekoemelingen die van Soest dar enboven engen ader drengen weulden, des doch niet sin sall, dat soellen die van Soest an uns, capitel vurscrieven brengen ind kunt doen. soe soellen wir asdan mit raide ind hulpen ritterschaff ind steden des gestichtes van Colne den vurscr. unsen genedigen heren ind sine naekoemelingen guetlichen underwisen ind bidden, die van Soest bi den vurgenanten iren privilegien, brieven, friheiden, rechten, herkomen ind guden gewoenden als vurgeroert ist, vollen koementlichen zu laessen ind zo behalden. Were aver sache, dat der vurscr. unse genedige here of sine naekomelingen dairinne unser underwisongen ind beden niet ansien, hoeren noch folgen weulden, dae got vur si, sae seulden ind weulden wir den van Soest bistendich sin ind si behalden helfen bi den vurscr. iren privilegien, brieven, friheiden rechten, herkomen ind gueden gewoenden, as vurscrieven ist, sonder arglist. ind dis zo gezuge der wairheit ind ganzer stedicheit hain wir doemdechen ind capitel der kirchen zo Colne vurscrieven mit unser rechter wist ind guden willen unss capitels segel, geheisschen ad causas, vur uns ind al unse naekomelingen an desen brief doen hangen.

gegeben in den jairen unss heren 1441 des dinxdachs up sent cecilien avent, der heiliger jonfrauen.

No. 12.

XX No. 17. Original, Siegel abgefallen.

Inhalt: Compromiss auf das Domcapitel von Köln von Seiten der Stadt Soest zur Beilegung der Differenzen mit dem Erzbischof Dietrich. 21. November 1441.

Wir Gotfrit van Sayne, greve zo Witgensteyne, doemdechen, Heinrich greve zo Nassauwe, doemproist zo Mentze ind proist zo Bonne, Diederich Stecke chairbuschof, ind Lodewigh greve zo Werthem, canoniche des doems zo Colne, ind Diederich van der Horst, dechen zo sent Marien-Greden priester, canonich desselven doems, doin kunt ind bekennen: also as zweidracht geweist is tuschen dem eirwerdigen fursten ind heren, heren Diederich erzbischof zo Colne, herzogen van Westfalen ind van Engern etc. unsem gnedigen, lieven heren an eine ind den eirsamen burgermeistern, raide ind ganzer gemeinde der stat Soist unsen guden frunden an die ander siden, darumb si zo beiden siden in ein compromiss gegangen waren, da wir nu gutlichen tuschen gedadingt han also: dat alle unwillle, compromiss, ansprachen besegelt ind unbesegelt, gerichte, vede ind wat sich tuschen den vurscr. unsem gnedigen heren van Colne ind den van Soist ergangen, gemacht ind geschiet sint, doit, machtleis ind vernichtet sullen sin glich dat tuschen beiden partien vurscrieven verdadingt ist, na lude der bireve daruf begriffen. ind han den van Soist geloeft ind geloeven overmizt desen brief dat wir in den vurgenanten brief mit unss capitels segele ad causas besegelt, geven ind overlevern sullen, glich as des verraempt is tuschen dit und dem heiligen hokezide cristmissen neistkampft ind asdan sullen die van Soist uns desglichen sulche brief as daruf tuschen in ind uns begriffen ist, wederumb geven ind vanstunt overlevern mit irre stat segele besegelt ind wir sullen den van Soist onch einen brief mit segele unss gnedigen heren von Colne vurscr. besegelt bestellen, dainne sine gnade bekennen ind versegelen sall, dat sulche zweidracht, unwillle, gerichte, geistlich ind werentlich ind alle besegelden ind unbesegelden ansprachen, as unse gnedige here an si gelacht ind gedaen hait ind vort alle ergangen sachen, die geschiet sind bis up dese zit, datum diss birefs, gutlichen gescheiden, ind hinnegelacht sullen sin, ind dit sall all geschien ind geendet werden tuschen dit ind dem heiligen hokezide paschen neistkompt sunder einich langer verzoch ind ain alle argelist ind gewerde. ind wann dese vurgeroerde brieve den van Soist besegelt overgegeven ind geleverd sint, so sullen si uns dan desen brief vanstunt darna wederumb geven ind hantreiken ind sal ouch asdan dese brief doit ind machtlois sin sunder argelist. ind diss zo gezuge der wairheit ind ganzer stedicheit han wir Gotfrit van Seyne, greve zo Witgensteyne doemdechen Heinrich, greve zo Nassauwe, doimproist zo Mentze ind Diederich van der Horst, dechen zo sent Marien-Greden vurscr. unse segele an desen brief gehangen, der wir Diederich Stecke, choirbuschof ind Lodewich, greve zo Werthem vurscr. mit hirinne zo dess zit gebrochen umb gebreche willen der unsere zo dess zit.

gegeben in den jaren unss heren 1441 des dinstages uf sent cecilien avent der hilligen junfrauen.

No. 13.

XX No. 7.

Inhalt: Anschreiben des Domcapitels zu Köln an die Stadt Soest, dass es beim Erzbischof eine Tagfahrt erwirkt hätte zur Abstellung der Differenzen. 28. März 1442.

Dechen ind capitel der kirchen zo Colne. ersamen besonder gude frunde: so as wir nu unsen lieven neven, heren Johan van Rychensteyn unser kirchen achterdechen ind unsen kellener zo uch geschickt hatten umb alsulcher dadingen willen si mit uch gehat haben, der sit ir gevolglich gewest na unser begerden, ind danken uch des flislichen; so haben wir onch unse frunde darumb bi unsem genedigen heren van Colne gehat, die mit im gesprochen haben umb den dach zo verramen; ind wille unse genedige here vurscr. na deme dinxdage neest nae deme hoegezide paschen uns verstain laissen wanne im der dach gelegen si ind wes wir dan also von im vernemen, willen wir uch unverzoglich ein antwerde wissen laissen uch darnae zo richten ind vesten. got si mit uch.

gegeben under segel des eirwerdigen ind edelen heren, heren Goidartz van Seyn, greven zo Wytgensteyn unss doimdechens, des wir up deze zit gebroichen, up goidestach nae palmdaage anno 1442.

No. 14.

XX No. 7.

Inhalt: Die auf den 1. August in Aussicht genomene Tagfahrt wird verschoben bis auf den 24. desselben Monats. 25. Juli 1442.

Eirsamen, besunder guede frunde: als die zit tuschem unsem gnedigen heren van Colne ind uch verlengt is gewest bis zo sent peters dag ad vincula, dar entuschen wir gehofft hatten die sache zo ende zo brengen, so is der allerdurchlnchtigster furste, unser genedichster here, der romesche koning eine zit in diesen landen geweist ind noch ist, as uch wail kundich sin mach; darumb wir mit unsem genedigen heren vurgenant mit hain zo den sachen vurder kunnen gedoen, umb sinre umroissen wille mit demselven romischen koninge, bi deme sine genade ouch jertzunt zo Franckfort mit anderen mitkurfursten ist. alsoe hain wir an sine genaide unse frunde geschickt ind geworven, dat sine genade noch de zit vurder verlengt hait bis up sent bartholomaeus dag neistkompt. hier entuschen wir uch zo den sachen vurder mit unsen genedigen heren reden willen ind uch dairvan wissen laissen, wes uns wederfert. hidden wir uch darumb frundlich begerende, dat ir ouch die zit also verlengt sin laissen willen ind uch darvan in allen sachen frueglichen halden up dat sulche sachen debas zo guedem ende komen moegen ind wilt hierinne doin, as wir uch des zugetruwen, uwer guetliche beschreven antwerde bi brengen diss briefs. gegeben under ingesegel des eirwerdigen ind edelen heren, heren Werner van Seyne, greven zo Wytgensteyne, proist zo sent Gerevin in Coelne, unss mitcanonichs, des wir zo dieser zit gebuichen, up sent jakobsdach des hilligen apostelen. anno 1442.

No. 15.

XX No. 7.

Inhalt: Der Termin wird festgesetzt auf den 10. September. 16. August 1442.

Eirsamen, besunder gude frunde: so hait uns nu sine genade mit unsen frunden, die mit ime zo Franckfort geweisst sin, einen dach gezeichend, ind bevailen uch zo schrieven, uire frunde zo Colne zo haben up den neisten sondage na unser liever frauwen dage nativitatis neistkompt, intgen den avent, des andern dages, up den maendag zo versoecken unsen gnedigen heren vurscr. ind uch zer guetlichkeit zo brengen.

gegeben des neisten donrestages na unser lieven frauwendage assumptionis anno 1442.

No. 16.

XX No. 7.

Inhalt: Der Termin zur Abstellung der Differenzen wird verschoben auf den 30. October 1442. 2. September 1442.

Eirsamen, besunder gude frunde. as wir uch nu lesten geschreven hain uire frunde up den neisten sondag na unser liever frauwen dag nativitatis neistkompt intgaen den avent zo Colne zo brengen etc., so hait derselve unse gnedige here nu kurzlichen, as hie van Franckfort heraf in sin lant komen ist, uns zo wissen gedaen, dat sine sachen alzo gevallen sin, dat sine genade zo diesem vurscr. dage nit verstain konne ind begeirt einen andern dach zo bescheiden, so hain wir darumb unse frunde zo sinen genaden geschickt, zo verstain up wat zit sinen gnaden gelegen si, darbi zo komen, ind ouch mit ime zo sprechen van den sachen ind punten, uir secretarius nu lesten zo Coelne vurbraicht hait; also sin unse frunde mit unsem gnedigen heren overkomen uch zo schrieven, uire frunde des neisten maendags na sent simons ind jude dage neistkompt intgaen den avent zo Coelne zo haben, dair sine genade ouch asdan sin wilt, des andern daiges nemelich up dinstag zo versoecken denselven unsen heren ind uch zor guetlichkeit zo brengen.

des neisten sondaigs na sent egidiusdage. a. 1442.

No. 17.

XX No. 7.

Inhalt: Schreiben des Capitels an Soest mit Beziehung auf die am 30. October abzuhaltende Tagfahrt unter Berührung einiger von den Erzbischöflichen und Soestern begangenen Gewalttätigkeiten. 26. Sept. 1442.

Ersamen ind besonder gude fründe. as ir uns nu wedergeschreven ind geantwort hait, ir willen uire fründe zo dem daige up maendag na sent simon ind jude daige neistkompt zo Coelne schicken etc., danken wir uch flisslichen, dat ir ouch zo allen ziden zo onsen schriften ind begerden as willentlichen ergeven. vort as ir schriven, dat Hermann ter Hoelen mit dem geistlichen gerichte van Arnsberg gebannen ind besweirt si umb des Balken guez wille ind ouch van Coirdt Ketteler wegen, hain wir verstanden, ind hain herumb unse frunde bi unsen genedigen heren van Coelne gehat, so dat sine gnade mit doin bestellen, dat der vurgen. ban afgedoin sall werden ind sall

dat hovegerichte van Oestinchuysen geen dat gogerichte van des vurscr. guez wegen upgeschürt ind stain bliven bis zo dem vurscr. dage. ind as van Coirdt Ketteler wegen, moegen ir denselven Coirdt zo dem vurscr. dage brengen as wir uch ouch dat vür geschreven hain, so willen wir mit uch ind Coirde egenant vürder spreken, dan wir uch zo deser zit geschreven ader embieden kunnen. uns hait ouch unse gnedige here vurscr. kunt gedan, wie dat etzlichen van Soist einem burger van Werle, mit namen Peter Rotteke, up der vrigher straißen tuschen Soist ind Werle gefangen ind geslagen haben; in dir ind uire burger kudebrieve an dat gericht zo Arnsberg schicken des sich ummer also nit en geboere, ind begert van uns zo verfoegen, dat der burger van Werle an sinen schaden quit werde, nadem wir dat bestant tuschen sinen gnaden ind uch gedadingt haben etc.: also bidden wir uch früntlichen, dat ir den vurscr. gefangen ain sinen schaden quit geven ind ouch voegen ind bestellen willen, dat sulche kudebrieve afgestallt ind geine vürder vermengonge ader irronge vurscr. namen werden bis zo dem vurscr. daige, up dat man debas zo alle siden die sachen zo gudem brengen moege, as man zo dem daige komen wirt ind wilt hirinne doin as wir uch zogetrüwen. der alemechtige got beware uch zo langen ziden in gueden stait. gegeben under ingesegel des eirwerdigen in edelen heren Godartz van Seyne, greve zo Wytgensteyn, unss doimdechens, des wir zo diess zit gebuichen, up den gudistag vur sent matheusdage des hilligen apostelen. anno 1442.

No. 18.

XX No. 7.

Inhalt: Der Erzbischof an das Capitel: Die auf den 30. October festgesetzte Zusammenkunft der streitenden Parteien ist nicht erfolgt und so setzt Dietrich den 6. December 1442 fest, um die Sachen zum Anstrag zu bringen. 19. November 1442.

Eirberen, lieven andechtigen. als ir mit unsen frunden in reeden geweist sit van verstreckongen der sachen tuschen uns ind unser stat Soist ind umb einen andern dach tuschen uns ind in zo vergadern, of id uns geliefde, ind dat si mit geleide ouch dan versorgt werden etc. hain wir guetlich verstanden, ind willen die erstreckonge ind guetlich bestand mit unser stat Soist gerne liden bis zo unser lieber frauen lichtmissen (2. II 1443) neistkompt, ind ouch noch zo eime andern daige gevolglich sin. ind as ir dan begert zo wissen, wilch dag uns alrebass gelegen si, so is uns walebass gelegen, dat der dach up sent niklais dach, geen den avent zo Coelne zo sin gemacht werde, des andern dages darna zo dadingen, want wir der sachen gerne zo uissdrage weren. wir willen ouch unsen amptluden van Westfalen doin schreven ind beveilen, frunde unser stat Soist van unsen wegen durch unse lande ind gebiede zo geleiden; ouch schicken wir uch brieve, sprechende an den hogeboiren heren Gerart herzongen zo Guylge ind van dem Berge. etc. ind dem edelen Gerard van Cleve, greven zo der Marke, unse lieven neven, darinne wir si bidden, frunde unser stat Soist durch ire lande ind gebiede ouch zo doin geleiden, darna moigt ir uch in dem besten richten.

datum. Poppelstorp nostro sub sigelo feria quinta post martinum ep. anno 1442.

No. 19.

XX No. 7.

Inhalt: Auf der Tagfahrt am 7. December 1442 ist zu Köln keine Einigung erzielt, und so hat Dietrich einen neuen Termin anberaumt auf den 3. Februar 1443. 19. Januar 1443.

Eirsamen, besunder guede frunde: als ir lesten uire frunde zo Coelne geschickt hatten zo deme dage, der do na sent Nicolaesdage bescheidene was tuschen unsem gnedigen heren van Coelne ind uch, van dem ir wail verstanden haben as wir meinen, wie id sich up deme daige ergangen, ind man doe darvan gescheiden is, also hait unse gnedige here vurscr. nu kurzlich oevermitz sine frunde uns doin zo verstain zo geven, dat sine genaide up sent Blasiusdach neistkampt (3. Februar) zo Arnsberg sin wilt, of sine fründe mechtig dar haben, ind dat wir uch wissen lassen, uire frunde ouch up denselven dag alda zo haben, so moicht ir uire up den vurscr. dach zo Arnsberg schicken. so en hait ouch unse here vurscr. uns noch niet lassen verstain, of wir unse frunde uisser unsem capitel darbi schicken soellen of niet, ind were hie des van uns begerende, ind uns dat zo wissen dede, so willen wir unse frunde darbi voegen ind gerne zom besten helfen, unsen gnedigen heren ind uch zer guetlichkeit zo brengen. ouch wilt unse gnedige here vurscr. die zit vortan verlengt sin lassen bis zo paischen neist zokomende, glich dat ouch lesten up dem daige bereedt, ind verkalt wart, as uiren frunden darvan wail kundig ist. hernae moicht ir uch in dem besten wissen zo richten.

des neisten saittersdages na sent anthonisdage 1443.

No. 20.

XX No. 7.

Inhalt: Schreiben des Erzbischofs auf das Ansuchen des Domcapitels um Bestimmung einer Tagfahrt, in dem derselbe erklärt, dass er erst dann mit seiner Stadt Soest verhandeln werde, wenn diese ihm die gegen sie vorgebrachten Beschwerden abgestellt habe. 12. April 1443.

Eirbere, lieve andechtigen: as ir uns aver geschreven hait, dat ir gerne wissen, of wir zo einchen daige mit den van Soist verstain woullen, wie dat uir brief vurder innehelt, heruf in etzlicher maissen unse meinonge saden: wir worden van den van Soist sweirlichen verlutzet an unsen furstendom, gericht, recht ind herlicheit, daran si uns engen, die unse vurfader selige wilne erzbischof frederich ind wir na besessen haben; ind dat si beherden uf sulchen brief, ir in gegeben hait, moichtent ir die van Soist underwisen, dat sie die stucken vurscr. afdeden ind uns darane unverkürzt liessen, dat meinen wir, dat wale geburlichen were. ir hait ouch unse anspraiche zo den van Soist hieruf beschreven, dairuis ir die gebreche kleirlichen inne finden moegent. ind wen die van Soist uns die uf doin, als wir meinen, dat in geburlich were, woulden wir gerne, wann dat geschiet were, zo dage schicken ader selfs komen ind umb die andere unse gebreche dann guetlichen lassen kalben ind reden gebuichen, want uns allezit wale genoicht hait mit eren ind reicht van den van Soist zo nehmen, of man es nit guetlichen afgedragen han, dat wir ouch meinen uns unbillichen weigern, nadem si dat vil

unser stete geschreven ind uns versegelt hant zo doin; ind meinen, das ir dit allet angesien uns billichen bistendich, beredich ind behulpen sin sullet den van Soist dit afzomanen, so dat unse gestichte bi sime reichten, furstendom, heirlicheit ind gerichte verbliven moege ind si bi den iren.

des neisten fridage na dem sondage judica anno 1443.

No. 21.

XX No. 23.

Inhalt: Species facti, was sich in betreff des Zwistes der Stadt Soest gegen den Erzbischof Dietrich von Köln im Jahre 1443 bis 1444 zugetragen.

Eirbaren heren, zo mi van juwer aller wegen en bevelen is gedan, overtozende zulke scrifte, alze de beschedene Gobeles Roewel van der erbaren van Soest wegene bi juw heft gebracht, umme juw dat inneholden darvan to verclarende, deme hebbe ik also gerne gedanende wowl zodanne scrifte in worden zere lank sin, jodoch wil ik juwer leve int korteste ere beslut unde inneholden entwerpen. in erste vinde ik in zulken vorgerorden scriften, dat int jar unses heren na siner geburt 1443 des 23. des mantes, de im latin is gennat october de borgermester, rad unde ganze gemente der stad Soest worden geladen und geeschet, dat ze uppe den XLIV dach na siner eschinge scholden vesen personeliken edder dorch eren procuratoren vor unsen aller durchluchtigsten forsten unde heren, heren frederike, romeschen koninge, umme sik to vorantwerdene in zulken tosprinken alze de erwerdigeste in god vadere unde here, here Diderich erzebuschof to Colne to en mende to hebbende. id is geschen, dat in demme termine der ladinge, de dar nameliken was de mandach na unser frauwen dage conceptionis donegest volgende, de vorscr. borgermestere, rad und gemente der stad Soest eren vulmechtigen procuratoren unde sindicum hebben gehat in yegenwardichait des erscr. heren, romeschen koninge umme zo to beschermende in den tosprinken vorgerort. welke procurator zinen vlit heft gedan vor sin part, zo em bevolen was. unde wente im de vorscr. romesche konink sulke vorgeorde tosprinke personeliken nicht horen konde, umme hindernisse willen, de emme do tor tid inliggende weren, hirurgme schuttete unde suspenderde he zodane sake bette uppe den negesten pichtedach na letare do negerst komende, alzo, dat in den middelen tiden in sulker zake nicht schen scholde, dat dar vorvanklich wesen mochte ienigen parte to sinen rechte unde sodane up schüttinge unde suspensie dede he witlik den procuratoren des erscr. heren erzebuschofen to Colne, de dar jegenwardich weren und ok den obgenannten sindico der van Soest. unde desse suspensie unde schüttinge, alze de data dersulven suspensien utwiset, is geschein des negest midwekens na unser leven vrouwen dage conceptionis anno 1443 unde wowl de obgenante procurator der van Soest in zulker vorgerorden suspensien unde schüttinge des ergerorden heren romeschen koninges nicht en vuwordede unde ok nicht in sin gerichte, darvan he protestation dede vor enen notario unde tügen, jodoch goff he sik darup tovreden unde toch wedder umme bi sine heren to Soest. ik vinde vurder, dat dessulven vorscr. midwekens, alzo de sake upgeschuttet wort, heft de obgenante romesche konink zulke vorscr. sake bevolen deme

hochgeboren fursten unde heren, heren Bernde hertogen to zassen etc.: welke here hertoge na bevele emme gedan heft, sine ladinge utgesant binnen Soest des drudden dages des mantes, geheten im latin februarus anno 1444. mit welker ladinge de van Soest heft geeschet vor emme uppe den negesten vrigdach vor petri donegest folgende to Lovenborch to kouende, umme sik dar verantwortende in den saken, de dicke genante here, erzebuschof to Colne to en mende to hebbende unde wente nu de van Soest seggen unde erkanden, dat de vorscr. here romesche konink de sake hadde committert unde bevolen demme ergerorden heren hertogen Bernde to Zassen binnen der tid der suspensie unde schüttinge unde ok desselven dages alze de schüttinge unde suspensie geschen was, daran ze zich begriepen unde achteten zere beswaret, indeme de suspensie geschen was bi beschede, alzo dat in den middeltiden nicht schen scholde, dat ienigen parte to vorvange mochte wesen alze vorgesegt is, hirurgme unde ok umme mer sake willen in der appellation utgedrucket, hebben de vorscr. van Soest binnen rechten tiden van zulker ergerorden ladinge des heren hertoch Berndes unde ok van der konichliken commissien wegene unde bevelinge, emme gedan, und gemenliken van allen anderen beswaringen, de darna volgen mochten to unseme allerhiligesten vadere pawese Eugenio, demme verden mildes dechnisse, in scriften, zoe zik gebort, appellert. welke appellation de vorscr. here hertoch Bernd nicht heft geachtet, sunder in demme afwesende der van Soest heft he in der boven gerorden sake vort gegang unde en endelik ordel vor den vorscr. heren archiepiscopussen to Colne unde tegens de van Soest gegeben. welk ordel de dicke genante romesche konink heft confirmert unde de van Soest in de achte gedan. unde uppe dat men möge zen unde erkennen, oft. men sik holden schole an sodanne achte des romeschen koninges edder nicht, zo vinde ik vorder in den scriften, dat de vorscr. allerhiligeste vater pawes Eugenius umme unhor-sames willen des erscr. heren archiepiscopussen to Colne heft gemenliken alle sententien, ordel unde beswaringe, gegeben unde gedan vor densulften heren archiep. to Colne unde tegens de van Soest, ze sin geschen van demme erscr. heren romeschen koninge edder van siner bevelinge wegen ofte van ienigen anderen richteren gestlik ofte werentlik witliken wedderropen unde gensliken vornichtet werdende, enen isliken sik dar nicht an to kerende. desulve pawes heft ok de van Soest unde enen jeweliken anderen gelozet unde absolvert van allen eden, voreningen ofte verbindungen, vomiddelst welkeren zoe to den vorscr. heren archiepiscopussen to Colne mogen verbunden sin, unde heft ze gesettet in ere ersten vrigheit, zo de breve darup gegeben vormiddelst langen worden zulkent klarliken inneholden. unde hirut konen juwe erbarheide wol kennen, wes to donde sin in dessen saken.

No. 22.

XX No. 41 a.

Inhalt: Beglaubigungsschreiben der Soester Gesandten Bartholomäus von der Lake und Heinemann Muesogen und Vollmacht derselben, mit Johann von Cleve zu verhandeln. 6. April 1444.

Unsen wilgen deinst und wes wi altid gudes vormoigen vurscr. ho-geborne liebe juncher, juwer gnade begern wi deinstlichen to wetene, dat

der hogeborne furste und here, her Adolph, hertoge te Cleve und greve to de Marke juwer gnade vater, unse gnedige liebe here, an uns sine gnade mannichmail, guetlichen, gunstlichen und dreplichen bewist heft, und sonderling darinne, zo wie en tidlank her mit unsem gnedigen heren van Colne in twinginge gewest sint; zo wie uns ok to sinen furstliken gnaden boven umandes gunst, gnade und allens guten betruwen und darane als to unsen gnedigen heren dachten ind gedenken uns to hebbene, so vil wi mit eren doen moigen, als dat tuschen sinen furstlichen gnaden und uns versgelt und vort muntliken vorsproken is. Und zo wie don noch vaste van unsen gnedigen heren van Colne beswert werden und wi uns an juwer gnade gelich as an den ergenanten hogebornen fursten, juwer gnade vadere, gunst und gnade betruwen, ind uns darane, zo vil wi mit eren doen moigen und bewisen wolden, darumb wi kortliken den bescheidenen, unsen lieven Bartholomeus van der Lake, unsen protonotarium und secretarium und Heynemann Muesogen, unsen vrigreven gevoget hadden, dei darumb mit eins deils juwer gnade reede to reden gewest sint, und van en gescheden, as juwe gnade und sei dat better, dan wi schriuen moigen, to sinne hebbet, also hebbe wi nu die ergenanten Bartholomeus und Heynemann, togen dusses breifs, to juwer gnade weder gewoiget, darmede van den saken vorder to redene, und unse deinstliche begerde to verstaen laten, und bidden juwe gnade deinstlichen, die guetliche to horende, und wes sei juwer gnade to dusser tid van den saken in unsem namen wervende werden, en genslichen to gelovene, und as guetlichen vort darinne to bewizene, gelich wi mit juwer gnade muntliken spreken und dat to erkennen geven; so wi uns des und allens gudes an juwer gnade och genslichen ane twivel betruwen, ind alle tid dar wi moigen, as billich ist truwelichen umb juwe gnade verdeinen, den got, unse here, volmechtig und gesunt lange tid uns to gebeidene, sparen moite.

gegeben under unsem secrete nach der geburt 1444 des maendages na dem hilgen palmedage nest folgende.

No. 23.

XX No. 38.

Inhalt: Klagerolle Erzbischof Dietrichs an die Landstände in betreff der Trennung der Stadt Soest von Köln. 26. Juni 1444.

Allen fursten, graven, heren, rittern, knechten ind steden, ind allen luden geistlich ind werentlich unsen guten vrunden entbieden wir Diederich, von goitz gnaden der hilliger kirchen zu Coelne erzbischof, des hilligen Römischen richs in Italien erczanzeler, herzoge zo Westfalen ind zo Enger, unsen frundlichen dienst, ind gruss jedermann na sime worde ind bejeren uch sementlichen ind eime iglichen besunder zo wissen; □ so wie dat wir in dem ersten, doe wir zo unsen landen von Westfalen quamen ind aldar zo eime heren upgenomen werden, ind na der zit, mannich mail den burgemeistern, raide ind ganzer gemeinden unser stat Soist sunderlinge groiss gunstige gnade gedain hain, nemeliche assise up zo legen lantweren zo bessern ind andere stücke als wir des drifeldige besigelde brieve von in hain, darinne si des bekenent ind sich von uns groislich bedankent. wir hain in ouch zo vovest

ire schulde, unse gelt wirklichen gegeben an iren schuldern ind denjenen, den si jairrente soulden gewoiren dat in der ein deil groiss quit gegeben wart, ein deil geminret ind gemessicht, ind in irre swaire zweidracht under sich uns bi si gevoight ind in reeden inwendig ind ouch usswendig umb si her ind alsulchen ordeninge vunden ind geschaffen, dat si dardurch zo groissen rychdom komen sint. ind boven dit allet ind dat wir in sulche waildait ind mee gnaden allezit bewist hain, so unternamen si sich unser gerichte zo Soiste, die zo handelen ind zo oeven vorder ind mee, dan si ind ire vurfaren bi unsen vurfaren ind uns bis an die zit gedain hatten; zo underwunden si sich ouch anderer unser heirlieheit daeselfs, allet an unse furstendom treffende, dat wir van deme heiligen Roemschen riche zo lene halden. si zogen ouch mit heerscraft in gewalt in unse land oever einen unsen gehalten man ind undersaissen gnant Heinrich van Galen, ind schedigden den mit kurzer vorwarungen ind ouch mee unser undersaissen ind eins deils ain vede mit rouwe, namen ind brande, boiven dat wir des vursc. Heinrichs ind der anderen zo eren ind zo rechte meichtich waren. ind den vursc. Heinrich ouch zo voerenz den van Soiste in schriften ind namelich overmitz unse vrunde dair zo erboiden hatten ind sin huiss ind gude uus offen huiss ind leen is ind in unsen peelen uns ind in unerfolgt ind siet der zit haint si uns ind unss. gestlich gerichte aldae selver bezat mit vurmessen richteren, ind anderen unsen dieneren geboiden us der stat zo zehen; si fiengen ind slaegen ouch unse knechte ind dienere up unsen frien welden, denen wir die zo verwaren bevolen hatten, ind voutren die zo Soist in ind hielten si lange dae gefenklich. si haint ouch nuwe gerichte in unsen landen up geslagen ind dae oever bloit gerichtet, ind andere missdedige lude uss anderen unsen gerichtten mit gewalt genoimen ind die zo Soist gevourt ind aldae gerichtet nae irre gadongen ind willen. sie haint ouch einen iren diener ind burger mit etzlichen sinen helperen, die eins deils unser paffschaft binnen Soist viant wairen ind si schedigden roifden branten, binnen Soist geleide gegeben boiven dat sie schuldich waeren unse paffschaft zo beschirmen, ind ouch irre zo rechte meichtich waeren. so haint eins deils irre burgere, dienere ind usridere us ind in Soist ein deils unse undersaissen up des hilgen richs ind unser straisen ind ouch an anderen enden gestuiret ind geschediget. si haint ouch vil unredelich gesetze ind geboiden binnen unser stat Soist gesatt ind geboiden, die weder der heiliger kirchen gesetze, weder peffliche vriheit ind alle reicht sind; desgelichen si ouch vast unredelicher geboder gedain haint weder unse geistliche gerichte ind amptlude, da si doch schuldig sint die zo beschirmen helpen, ind uns dairbi ungehindert zo laissen. ouch als wir unse geistliche gerichte zo Soiste binnen laichten umb irre felichen beden willen, haint si uns verschreven ind versiegelt, dat datselve unse gerichte doe vort mer seulde werden gehalten ind verwairt, unverbroichen ind ungekrenkt sunder jemanz wedersagen, darweder si doch vur ind nae gedain haint. nae deser ind anderer manichfeldiger gewalt ind verkurzongen, die si uns ind unsem gestichte boeven unser gunst ind genaide, as vursc. is, an unsem furstendom ind unser heirlieheit ind unsen undersaissen gedain haint, hain wir si darumb gutlichen beschreven, si gutlichen, muntlichen ind mannichfeldentlich ersucht, ouch overmitz unse reede ind vrunde, dat si uns sulche gewalt ind verkurzonge avestellten ind

darumb wandel deden in fruntschaff of in reichten, dat uns allet nicht gedien moichte. also sin wir darnae aldar in unse sloesse ind lande von Westphalen mit unsen frunden komen umb die van Soist zo manen, uns ere ind reicht zo doin, in vurscr. maissen, ind sint ouch die van Soist van uns ind unsen frunden niet geschediget worden, dan id wart tusschen uns ind in gedadingt dat sie mit uns in ein compromiss giengen, daeinne si sich verschrievē ind versiegelt haint, uns umb unse gebreche zo doin nae erkentnisse vunfundvierzich psonen uss unsem capitel ritterschaft ind stenden, des si uns van eren ind reichte schuldich sint. sulche ire verschrivonge haint andere ritterschaft ind stede uss landes von Westphalen mit in besiegelt zo gesuge ind wir hain doe na luide des compromiss unse anspraiche in beschrievē ind besiegelt overgesant, darup en haint si niet geantwert sunder vur sich genamen, dat wir in unse anspraiche gesait hetten, dat wedder ire privilegia ind friheit were, dae doch unse meinonge niet anders geweist is ind ouch noch niet anders is, dan dat si geine privilegia haben, dat si mit gewalt ind heerscraft in unse lande oever die unse zehen soelden boeven erbiedinge eren ind reichten, as vurscr. is, die unse zo slain ind zo fangen etc. ind hedden wir ouch ien ungeburlichs in unse anspraiche gesait, als wir meinen niet gedain hain, dat seulden dieghene erkant hain, an die die sachen nae huide des compromiss gestalt waren, der uns allet wail genoaget hedde. dan dat en stunde niet an unsen noch der von Soist beduncken, sunder an der vufē ind vierzich erkentnisse, die usgesprochen seulden hain, as vurscr. is. unse meinonge en is noch nie gewest, si an einichen iren privilegien of vriheiden zo verkurzen, as wir dat ouch in unser anspraichen vur ind nae an, zwei enden geschreven ind gesait hain. wir en hain si ouch nie verkurzet, dan wir hain alleweige vur ind nae begert of wir of unse amptlude van unsen weigen si irgent ane verkurzet hetten, dat si uns dat verstain hetten laissen; wir weulden in dat avegestalt ind wandel darumb gedain hain, zo en haint si uns sulichs nie zo wissen gedain, noch ouch mit wairheit kunnen gedoen. wir sin deme compromise vort gevolgt, ind hain unsere ussprachen gewairt up stat ind zit, in dem compromiss darzo genompt, in doe uns der uspruch niet gedegen is, hain wir umb beden willen uns capitels ritterschaft ind stede up diss ind gennynde Rins unse frunde mit frunden uss capitels ritterschaft in stede vurscr. zo Soist ingeschickt up dat raithuis, voelkomentlich von unsen weigen, in der gutlicheit uns gebreche zo dadingen, ind die ave zo dragen. die gutlicheit en hait uns noch niet moigen gedien, ind en wulden die van Soiste darzo niet verstain noch antwerden, doch hain wir uns noch tant doe mit gutlichen geledē me dan zwei jair lanck van der vurgē. zit, verhoffende, die van Soist seulden sich bedacht, ind ere ind reicht gedain, ind uns unse gebreche in fruntschaff avegedragen hain. des wir ouch unser ritterschaft ind steden von Westphalen gegunt hatten noch gutlichen darumb zo dadingen des uns aver van den van Soist niet geschien moichte ind die van Soist en haint ouch nademe compromiss ind maningfeldigen ersoiken vurgē. sich nie erboiden uns umb unse anspraiche ind gebreche ere ind reicht willen zo doin. also en maichten wir van noeden ind unser eide weigen unse heerlicheit ind reicht ungefordert niet langer laissen ind hain darumb die van Soist umb unse gebreche verclaget ind richterlichen heisschen laissen vur

unsen gnedigsten heren den Romeschen koning, van deme unse furstendom zo Westphalen, dairane uns die verkurtzonge van den van Soist geschiet, zo lene woret ind balden, sine koningliche gnaden hait die sache vort bevoilen deme hochgeborn fursten heren Bernarde herzoge von Sassen ind zo Loivenberg etc. der uns parthien richtliche phlichtdage gesait hait zo Loivenberg up die brugge, dair man dat Sassenreicht zo haelen pliet, dar bi die van Soist meint gefriet zo sin, als si dat alleweige vur sich gezogen haint. wir hain unse sachen ind gebreche geenssi aldāe mit reichte gewonnen ind want wir nu unse Sachen also mit reichte gefordert ind gewonnen hain, so hain die van Soiste uns geschreven ind swerlichen geschuldicht an unse siegel ind bireve, boven dat sie uns nie zicht haint konen gegeben, ind haint gesonnen, dat wir in last ind swarheit avestellen, dair wir si doch niet anders dau mit reichte gezoicht hain. ind of wir des niet en deden of si dan anderen heren anriefen, sich zo den geven of voigeden des weulden si sich gequittet haben; darup hain wir in weder geantwert, als ir dat sehen werden in copien irre schrift ind unser antwerden, darub hie unten angeschrievē. wir hain ouch doe van stunt unser ritterschaft in steden in Westphalen gemeinlichen geschreven, naedeme die van Soiste in irre schrift noemen unse siegel ind bireve niet gerne liden. ind of die van Soiste dan meinten dat wir si irgent ane verkurzet hedden, darumb woulden wir in doin nae erkentnisse unser ritterschaft ind steide, des wir in van eren ind van reichte schuldich weren, ind of si der verkurtzongen einichen schaden gelat hedden, den schaden wolden wir in ouch nae der erkentnisse richten, ind in des vollenkomen gelonnen doin also dat si des wail zicher sin soelden. ind of unse ritterschaft ind steide beduchten dat wir den van Soiste vurder ind mee bieden seulden, dat weulden wir ouch gerne doin, also, wann wir den van Soist vur gedain hetten, dat si uns dann ouch umb unse gebreche weder deden, des si uns van eren ind reichte schuldich sint, dese geboiden haint unse ritterschaft ind steide in Westphalen an die van Soist bracht, deren haint si niet willen upneimen; darnae sint frunde uss capitel unser stat Coelne ind unser ritterschaft ind steide in Westphalen wedder zo Soist in gereden ind haint aver van unsen weigen vorder ind vowenlicher geboiden, des si uns besiegelte kunde gegeben haint¹⁾ der wir ouch copie her unten an hain doin schrievē ind en haint uns alle diese gebodere an den van Soiste, vur noch nae, nit moigen helpen, sunder die van Soiste sint hir boeven fruelich van irem moitwillen sunder noit, als ir mercken moigen, ind boeven dat sie van vil hondert jairen her mit erhuldongen den erzbischoven ind gestichte van Coelne verbunden sint van uns ind unsem gestichte an anderen heren gefallen, weder got, ere, ind reicht, irre eide, truwen ind hulden vergessen de si uns ind unsem gestichte bewant sint. nu verneimen wir, dat si ouch clagebrieve oever uns ussenden, so versteet ir doch waile, us deser handelongen, dat si unwillich ind ain noet weder reicht oever uns clagend ind dat wir si nie an einichen stucken verkurzt hain als si des selver bekannt haint, ind ir sien moegen, in deme lesten bireve her angeschreven. ind want sich dit allet wie wir schrievē, wair finden sall ind wess die van Soiste dargegen schrievend

¹⁾ Cf. Lac. IV No. 260.

dat si iren moitwillen ind unrecht dair ave schrieven ind daemit gerne ire grosse missdait ind oeveldait verdecken ind verdunkelen seulden, bidden wir uch darumb frundlichen mit ganzen vlisse, dat ir unse schrift ind die copien, unden daran geschreven, gruntlichen lesen, hoeren ind verstain willen, ind uns geen die van Soist verantwerden, ind genstlichen bistendich ind behulpen sin willen uns sulchs irs unwillichen moitwillen ind untruwen an in zo bekommen, sulcher untrouwen doch in Duitzchen landen van gotz gnaden wenich me gefreischt is; as wir ouch getruwen dat ir ind ein jechlich liebe cristenmische uns darzo gunstig ind vurderlich sin willen, dat willen wir mit guden willen gerne allezit umb uch sementlich ind besonder, iglichem nae sime gebur, nae unsem vermoigen, verdienen ind verschulden; dan soelde id darzo komen, dat die undersaissen zo iren willen in sulcher maissen van iren heren ind landen, darzo sie gehoirden, ind van iren eigen eiden ind eren treden woelden, so en were gein here der sinre sicher zo behalden, ind mach ouch ein iglicher wail wirken, der undersaissen hait, dat sulchs sorglich wer allem erberem stade, ind ordenongen ind ouch groisse ungelonnen ind irronge in die werlt brengen wurde. ind wir en zwivelen niet uch, allen fursten, greven, heren, rittern kneichten ind steiden ind allen guden luden en sulle sulche nuweheit, untruwc ind oeveldait der van Soiste unbehegelich ind leit sin, wir getruwen ouch besonder uch den eerberen aldermannen der hensze ind anderen steiden, dat ir der van Soiste ungelonnen zo sinne neimem soillen, ind si in urre gesellschaft, koufmanschaft ind gemeinschaft schluwen ind miden, ind in ouch geine hulpe, bistant of troistonge weder uns doin willen. ind of die van Soiste weder dese unse schrift ier schriwen sagen of dagen wurden, up dat dan die ganze waire gelegenheit deser sachen jedermanne kuntlich ind offenbair werden moige, so soilt ir, alle fursten, greven, heren rittern, kneichten, ind steide ind alle frome lude unser meichtich sin dat wir van den van Soist ere ind reicht nemen weulden ind in dessgelichen weder umb doin, doin ind neimen wie sich dat geburde ind sulchs ouch wail verwissen ind wederumb verwist neimen. ind wir getruwen uch ouch allen waile, dat ir den van Soist herenboven geine hulpe, bistant of zologonge doin en willen, sunder uns weder si furderlich, bistendich ind behulpen sin. ind were ouch jemanz, der deser unser schrift copie weulde haben, mach si doin usschreven ind unsen boiden dan hirmit vort gain lassen. ind dis alles zo gezuge der wairhait, hain wir unse siegel an diese schrift doin drucken. □ gegeben zo Arnsberg, des nesten fridage nae sent johans daige nativ. midasomer in den jaren unss heren dusend vierhondert ind vierindvierzich.

No. 24.

Inhalt: Stadt Soest an Köln, dass, wenn bis Sonntag vor Pfingsten die schwebenden Differenzen nicht beigelegt sind, sie sich einen andern Herrn wählen wird. 2. Mai 1442.

Den eirwerdigen in gode vater ind heren heren Diederich erzbischof to Coelne, in Westphalen ind to Engern hertogen etc. unsen gnedigen lieven heren.

Schuldige truwe ind unsen geburlichen willigen dienst vurscr. eirwerdige gnedige liebe here. □ also as wir vake ind manichmaele gesunnen vnd flelich

gebeden hebbet, uns van oeren gnaden bi sodaner scheidinge, als die eirwerdigen, edelen ind vursichtigen heren deken ind capitel uwer kirchen tot Coelne vnd diejhene, die darto gefoegt ind geschickt weren, tusschen uwen gnaden ind uns bedadingt hadden, to latene, der to volgene, ind sodane swarheit, last, ansprache ind vorderonge juwe gnade ind de juwe uns anlachten, aff to stellene etc. des uns allet nicht gedegen is, wiwol wi juwe gnaden dair vaken umb ersocht hebben ind ersoken laden; wilker scheidonge ind innenhalt der breve, darup ind anders uns versiegelt, wi orbodich to volgene geweist sind, ind dat gerne gewomen ind vullentogen hedden, indeme uns ind den unsen dat van juwer gnaden ind den juwen moichte wederfairen sin, als uns dat to gesacht ind versiegelt is. ind so uns dan dat ind alle geloifde, to sage ind versiegelonge, uns van juwen gnaden, juwer gnaden voirfairen, ind den vurscreven heren deken ind capitel gedain to gesacht, ind versiegelt sint, wan juwer gnaden ind den vurscreven dekene ind capitelle afgeslagen is, ind nicht gehalden werden, soedat wi ind unse stat des ind unses truwen deinstes, den wi und unse vurfairen dem gestichte van Coelne, juwen gnaden, ind juwer gnaden vurfairen mannichmail, nicht alleine an unser have, unsem gelde ind guede, sunder ouch in vorleissonge ind bloetstoirtonge unser burgern gedain hebt, tot groten, verderffigen schaden gekomen sint, ind den geleden hebt, ind degelich lidet; wilken truwen dienst, schaden ind vort unse breve, rechtlicheit vnd vlelicheit bidden wi meinten man moeliken angesein hedde, des doch wenich geacht is, noch betrachtet anders, dan wi vaste vor ind na gevellichen ind anders else wail lantkundich is, sunde unse schult ind dairboeven, dat wi erboidich waren juwen genaden to doinde, wes wi plichtich weren, gezoicht sint ind huides dages gesoicht werden und gefordert, als dat unse schrift ind appellatie intgegen juwe genade mit gezant innenhalten, warumb genedige liebe here wi ind unse frunde van ampten, gilden, broderschap ind gemeente uns darumb sementlichen besprocken hebben und eins geworden sint, so dat uns niet nutte dunket noch engedenken mit juwen gnaden in sodaner swairheit, laste, kroede, ainsprake ind vorderonge, uns van juw ind den juwen, geistlich ind werentlich, wederfert, ind degelichs belestiget werden, icht lengher to staine, dan dat, so verre wi dat wenden ind dat keren kunnen, hinto leggen ind dei af toweren. ind bidden juwe gnade, as wi aller fleislichte moigen ind sullen, dat uns juwe genade sodane swairheit, last, krot, belestonge, verdreit, ansprake ind vorderonge afstellen wille, ind voigen, dat uns ind den unsen unse schade gericht werde ind vollenkomen geloone ind genoichde geschein moige, dat wi bi deme unsen unverdrongen bliven, ind sodaner ticht, last, gewalt, kroedes, swairheit, ansprake ind vorderonge, als uns van juwen gnaden ind den juwen wederfairen is ind degelichs wederfert, vergesekert werden, so dat wi ind de unse des toe einen alengen entlichen einde mit juwer gnaden ind den juwen komen moigen, also wi ind unse frunde meinen uns noet ind behoif sin, ind wi ind unse naekomelinge des ouch hirneist mer toe geschein, unbefairt ind unbesorget bliven, tuschen data dis briefs ind dem nesten sondage vur deme heiligen pinxstage alreneist tokomende, sonder einig vortrecken ader upstellen; were sake dat uss dit also tusschen gifte dusses breve ind deme vurscr. sundage van juwen gnaden ind den juwen nicht wederfairen ind sonder langer vertoche gedien moichte,

ind volgen ind geendet werden, ader wi ind die unse ouch hir entusschen van juwer gnaden ind den juwen gegen in beswert, entenget of bedranget woirden, in wat maten of to wat tiden dat geschege, ind wie ind unse frunde asdan ind na dem vurscr. sundage, of uns dat nicht gedien mochte ind wederfairen, also vurscr, steit, over kort ader over lank heiniche heren ainriepen uns mit in verbonden of vereinigden, ind an si erflich voegeden, geven ind verschrievu, in wilker wise dat dan geschege ind des dar juwe gnade ind juwer genaden ind capitel ind dat gestichte van Coelne to achterdeile, hinder off schaden quemen, in wat maten sich dat dan makende worde ind togienge, dat juwe gnade die juwe ind jederman dan wisten, warumb wi dat deden ind wat noet uns dartoe gebracht hedde, so woilde ind willen wi ind de unse des indvort aller sake, to sage, geloefde ind schrift, der wi uns, de unse ind unse stat an juwen gnaden ind juwer gnaden capitel ind gestichte vurscr. an idermane moegeliken weren plichtich to quitene, in ind oevermitz dessem brieve ind nu asdan gequitet hebben, ind der ouch gequitet ind loss wesen ind vort dem nagain, handelen, vordern ind schrievu, des wi meinden uns, den unsen ind unser stat noet ind behoiff duchte ind juwer genaden dem capitele ind gestichte vurscr. noch nemand anders dan davan ichtes vorder antworten noch tofalen stain, sunder des unse ere hiermede ind darime bewart hebben. hirna mach sich juwe gnade ind idermann, der des to doin hevet, weten to hebben, to richtene ind sich des genslichen vermoeden, dat wi ind unse frunde dussem also gedenken to doinde sunder vorder vertrecken of eincher bodeschap noch verschrievunge, anders dan up datum disses briefs geschuit, van uns an juwe gnade ichtes hirvan toe schickene anders dan wi jedermanne clagen ind gedencken to verstain laten, so drade wi mogen, was wi hirinne to sinne hebt ind wat noit uns hirto dringet so vill uns des nutte duncket. got gespare juwe gnade lange tit gezont datum nostro sub secreto. die sabbati secunda mensis maji anno 1444.

No. 25.

Inhalt: Antwort des Erzbischofs auf den Brief der Soester vom 2. Mai. 13. Mai 1444.

Archiepiscopus Coloniensis Westphalie et Angarie dux fidelibus nostris dilectis proconsulibus et consulibus opidi nostri Susatiensis.

Lieve getruwen, as ir uns en geschreven hait in dem anbeginne uirs briefs, dat ir vake ind manichmail gesonnen ind felich gebeden haben, uch van uns bi sodaner scheidongen, als die eirberen dechen ind capitel unser kirchen to Coelne ind dieghene, die darzo gefoigt ind geschickt weren, tuschen uns ind uch bedadingt haben, zo lassen etc. up dat ierste punt uirs briefs lassen wir uch wissen, dat wir up sulche ure gesinnen uch waile me geantwert hain, dat uns nit geburlich is sulche scheidonge up zo nemen; also wist ir ouch waile, dat wir uns gebreche mit uch bleven wairen bi unsem capitel ritterschaft ind steiden; also dat ir uns nae der erkeneniss seuld't gedain hain, des ir uns van eren ind van reichte schuldich sit nae uisswisongen eins compromiss, dat wir van uch besiegelt hain, ouch mit etzliehgen unss ritterschaft ind anderer uns steide in Westphalen siegelen zo gezuge besiegelt, dat en is uns van uch nit gedegen. also en hain wir dar enboiven niemant macht

noch bevel gegeben einiche scheidonge mit uch zo dadingen, wir en wissen ouch vorder van gheime laste of swairheit, die wir billich also, as ir des gesinnet, avestellen sullen; dann wir hain understanden unse gebreche mit reichte an uch zo vorderen, so moigen wir ummer sunder verkeren waile reich'tz plegen, dan hette uns nae luide des vursc. compromiss moigen gedien ere ind reicht, als uns dat verschreven is, ind ir eime fremden, der ure here nit en were, billich doin seuld't, so en were gheinre swairheit, lastz noch kroid'tz me noit geweist. ir schrift vort, so uch dat alle geloefde, zosage ind versiegelonge, uch van uns, unsen vurfairu ind den vursc. dechen ind capitel gedain, to gesacht ind versiegelt sin, van uns ind den vursc. dechen ind capitel avegeslagen si ind nit gebalden werde, so dat ir ind unse stat des ind urs getruwen dienstes zo schaden komen sin, die ir meinden man moegelich angesehen hedde, des wenig geachtet si etc. wie dat punte dan noch vorder ind langer inneheldet, darup antwerden wir, dat wir nit en wissen ind uns en is niet kundich, dat wir uch an einicher unser vurfairu of unss verschrievongen of anders verkurzt haben, ind weulden uch noede verkurzen, as sich in der wairheit erfinden sall; wir hain allewege begert, dat ir uns ver-stain liessen, waemit wir uch verkurzen, des en hait uns nit zo wissen moigen worden, ind ir schrift sulche zicht oever uns zo lanck, wir en sin urs dienstz nit vergessen, ind hain den allewege wale tegen uch zo gudem erkant, wan ir uch recht bedenken woldet, als dat ouch siegel ind brieve, die wir van uch hain, wail uiss wisent. ind as ir voirt van verlesongen ind bloitsturtzongen unss burgere etc. der unss verluist ind bloitsturtzongen is uns allewege leit geweist, so sit ir doch uns ind unsem gestichte dienstplichtich. unse vurfairu ind wir hain uch dar weder truwelichen in freden vur unrechte ind gewalt geschirmp't ind verdadingt, ind uns geen uch gehalden, als ein here sich zo den sinen halden sall, ind is zo mercken dat sulchs sunder unse cost ind der unss bloitsturtzonge ouch nit zo gegangen is. ind als ir dan voirt schrift, dat ir vaste vur ind nae geweltlich ind anders sonder ure schulde ind boven dat ir urboedich weren uns zo doin, des ir plichtich sin, gesoicht sin ind werden, als dat ure schrift ind appellatie innehalten, ind dat ir ind ure vrunde van ampten, gilden, broiderschaften ind gemeinden uch darumb sementlich besprochen haben ind eins geworden sin, so dat uch nit nutze en dunke noch en gedanken mit uns in sodanen laste ind vorderongen, uch van uns ind den unsen, beide geistlich und werentlich, wederfaire, langer zo stain, ind biddet uns sulchs ave zo stellen ind zoe voegen dat uch ure schade gericht werde, ind dat uch vollenkome genoegde ind gelonne geschie, dat ir bi dem uiren unverdrongen bliven, ind sodaner last versichert werden, so dat ir des zo alingen ende mit uns komen, ind ir ind ure naekoemelinge des me zo geschien unbefairt ind unbesorgt bliven tusschen data uires briefs ind dem nesten sondage vur dem heiligen pinxstage, ind of uch des nit gedege ind ir dan andere heren anriefen, uch zo den verbunden erflich voegeden of geven, des meinen ir uch gequit haben etc. wie dat punt davan vorder bis zo ende uirs briefs begriffen is, darup is unse antwerde, dat wir unser vorderongen ind gebreche, die dae treffent an unse furstendom, heirllichkeit, privilegia ind reicht mit uch nae wilt versuchen gerne in fruntschaff vereinigt geweist weren ind zom lezten hattet ir uch verschreven ind versiegelt uns ere ind reicht

darumb zo doin bi unsme capitel, ritterschaft ind steiden as vurgerort is, ind doe uns dit allet nit hait moigen gedien, so hain wir unse gereichtsheit mit reichte gefordert an unsem oeversten ind leenheren, als wir schuldich sin, uns gesticht, heirlicheit privilegia ind reicht zo behalden; heddet ir uns ouch willen doin des ir uns plichtich sit, als ir nu schrift, dat ir des urboidich geweist sin, so en hain wir uch des ummer nie avegeslagen zo nemen, dan wir nemen id noch gerne; wir en sin uch ouch gheinen schaden schuldich, as wir meinen, of versicheronge of gelonnen zo doin, wanne wir ef unse naekoemelinge vorderonge zo ouch hetten, dat wir der nit fordern of wantz darumb nit plegen seulden, ind meinen dat unse furfairen mit uch ind den uren sulchs of dergelichen nie angegangen sin; dann mallich sall wail verstain, dat wir gheine gewalt of unbilliche belestonge an uch gekeirt haben; ind of ir nur herenboeven, ind dat wir ouch an friheiden, siegelen, brieven ind privilegien nie verkurzt hain ind noede verkurzen weulden, ind ouch, of uch sulichs yedt van unsen amptluden geschiet were, des wir doch nit getruwen, dat sich des yedt erfinden sulle, gerne avegestalt weulden hain, wann uns dat zo wissen worden were, einiche andere heren dan uns anriefen, uch mit den verbunden erflichen an die voegeden, of geven, as ir schrift, vergessende uire eren, hulden ind truwen, so ir uns ind unsem gesticht bewant sit, sulche vergess uire eren ind gelimps vergunten wir uch, ind were uch nit zemelich, ind were doch sulchs van goitz genaden in unsme gestichte nit me gefreischt, dat wir ye vernomen haben, ind hetten doch allewege gerne van uch genoemen, ind nemen noch gerne, des ir uns van eren ind reichte schuldich sit, beheltlich uch uirre freiheit, brieve ind privilegien; ir en moigt ouch mit sulcher urre schrift, uns nu gedain, uire ere mit geinen reeden gequiten of verwairen, alsulche uire unenemen billich zo sin, als dat ein yecklich, der lieve ind verstendich is, wail verstain kan. ind of ir sulchs weul deden ind uire eren ind gelimps vergessen, so en gedeichten wir doch darumb des do minre nit unse gebreche an uch zo fordern bis dat uns van uch gedege des uns van eren ind van reichte gebueren sall des ir uns doch unbillich ind ungeburlich als wir meinen vurgait ind of ir ouch yet van uns schreven of clageden, so wilt diese unse schrift mit schicken, so soll man wail verstain, wenn tusschen uns ind ouch clagens noit is. ind wir hoffen ure clage ind schrift eirberlich ind up rechtlichen zo verantwerden, also dat man uns in gheimen schulden geen uch finden sall. □ gegeven zom Bruell under unsem sigel des gudestages na dem sondage cantate anno 1444.

Duch lieve heren ind frunde, so sint die van Soist nae allen unsen geboiden ind vorhandelden saichen vurgeroirt umb Johans, alsten sons van Cleve, willen der nie anspraiche, vorderonge of schrift an uns gelacht noch uns ouch nit geantwert hait, unse viande worden ind nit umb gebreche, schuldonge einicher leje redelicke sachen, die si zo uns haben maichten, as ir dat in wairher aveschrift irs vedebriefs her unden angeschreven wale sehen werden, daeinne ir waille verstain ind vurder mirken moigen, dat si mit snoeden vursatze ind mit langen upgesatten frevel ind moitwillen darnae gestanden haint ind noch vorder gerne darnae staen weulden une basser mit uns zo moitwillen widder ire hulde, truwe, geloeffde ind eide, daemit si uns ind unsem gestichte bewant ind der vergessen sind. ind wir bidden uch, lieve heren ind frunde deser unser schrift andenklich zo sin.

No. 26.

Inhalt: Absagebrief der Stadt Soest an Dietrich von Köln. 25. Juni 1444.

Wetet hoegeboren furste, here Diederich von Moirse erzebisshop to Coelne etc. dat wi burgermeister, rait, gilde ampte broderschape ind ganze alinge gemeinheit der stat Soist wilt juwe, juwer lande, lude, untersaten, ind alle derghener, de juw to verdedingen staht, viant wesen, ind entseggen juw ind in in ind oevermitz dessem brieve, darumb dat wi den hoegeboren unsen gnedigen, lieven junckern juncker Johanne, aldesten soene van Cleve ind van der Marke etc. liever hebn dan juw ind die juwe, ind wilt des unse ere an ind tegen juw ind sei verwart hebben under uns stat secrete up spacium dusses briefs. gedruckt in den jairen unses heren 1444 des allerneesten donrestages nae sent johans baptisten dage siner geburt genant to middensomer.

No. 27.

XX No. 30.

Inhalt: Dietrich an Ritterschaft und Städte Westfalens; rechtfertigt sein Verhalten gegen Soest. 20. Mai 1444.

An unse ritterschaft ind stede unss marschalkampts van Westfalen, unss graifschafft von Arnsbergh ind ampts van Waldenburgh.

Lieve getruwen. □ also as ir wale wissen moegt, dat unse lieve getruwen burgermeister ind rait unser stat Soist kurzlichen uns geschreven hant, ind under andern vil woirden roirend, dat wir in avestellen last, krot ind verdriess, ind faegen, dat in ire schade gericht werde, ind of des nit geschege binnen der zit, in iren brieve geroirt, of si dan andere heren anriefen ind sich zo den foechden, dat si sich des meinen gequitet haben etc. also han wir in up dieselve ire schrift weder geantwert as ir dit alles sien werden in der copien irs briefs ind ouch der copien unser antwerden darup hir inne beslossen die wir begeren genztlichen wale zo mirken. nu hait uns unse amptmann zo Arnsberg itzont copie eins briefs gesant, den die van Soist unsen lieven getruwen burgermeisterten ind rajde unser stat Nichem geschreven hant, dainne si schrivent, dat wir in zo dem irsten, doe wir here der lande wurden, in versiegelt ind geloeft haben, si bi iren privilegien, friheiden, rechten ind gewoenden sonder unterscheit zo lassen, ind dat darna si ind die ire van uns angelangt sin woirden umb ire freiheit, gewoende, recht ind ander lude sprache bedadingt. ind darna under vil andern worden schrivent si in derselver schrift, dat wir luden lassen, wir willen si bi all iren privilegien friheiden rechten herkomen ind guden gewoenden lassen, dat vur dat irst zo mail schone lude, der uns geboeden nit eigentlich verstain noch gemirken kunne, ind si ein dink van nichte, ind dat dat wort billig in vurscr. meinongen zo verstain si dat si die privilegia friheiden rechte herkomen ind gewoenden unbillich haben, dat idermann zo verstain zo behende si ind mit beleidongen ind kloickheit einfeldich luden etc. wie dan dieselve ir brief, des wir uch ouch copie hirmit senden vur ind na vorder ind lang inneheldet. darup begen wir uch zo wissen, dat den van Soist sulcher schrift van uns nit noit en is, dan uns were vur langen ziden wale schrivens ind clagens van in noit geweist, dat hain wir doch in dem besten ind umb alles gelimps willen gelaissen.

ind is unse antwerde darup, als wir dat ouch me van uns geschreven hain, dat wir die van Soist nie verkurtet hain an einichen iren privilegien friheiden ind reichten, noch ouch an segelen, brieven of geloefden, die in van uns of van unsen vurfaren verleent sin, ind wolden dat noede doin of gedain hain, als sich dit allet wair erfinden sal; dan wir hain an den van Soist mannichmail muntlichen overmitz unse frunde ind in unsen schriften begert ind gesunnen, dat si uns wulden verstain laissen wa ave si van uns of van den unsen verkurtet weren, dat wulden wir in avegestalt ind wandel darumb gedain hain, des en hait uns van in nie zo wissen mogen werden. dabi versteit ir ind mallich wail, dat in geinre elagen of bekronungen eincher verkurzongen van uns noit is, dan wir hain unse gebreche, die uns ind unsem gestichte treffent an unse furstendoime heirlicheit erschaft in privilegien an ind gefordert als wir dat schuldich sin uns ind unsem gestichte dat unse zo behalden, wir hain ouch etzlicher der unss gebreche an in gefordert van anroiffongen ind begerongen der unss, als uns dat van uns furstendoime ind uns heirlicheit wegen geburt, die unse zo verdadingen. der mogen ouch wale ein deil von unsen vurfaren ind uns gescheiden sin dat doch nit allet gehalden is as man dat in der wairheit wale finden sul. ind do wir dis alles na vil versoechens mit in nit zo fruntlicher uissdracht komen konten, sin wir mit etzligen unsen frunden in dat velt gezongen ind wie sich dan die sachen vorder gemacht moechten haben, so haint unse broder ind ezliche andere unse frunde sich geen si verwart gehat. doch en hain wir, noch die unse, die van Soist nit overlegen noch geschedigt; do ouch die van Soist mit uns in dat compromiss gegangen waren. als si in irre schrift roirent, hain wir, unse frunde, weder heim doin zien, verhoffende die van Soist sulden uns ere ind recht na lude des compromiss gedain hain, dat si uns versiegelt hant, ind ouch etzligen van uch ritterschaff ind steden mit in. ind doe uns dit allet entsessen is, hain wir unse gebreche, de uns zo hoc antreffent, mit rechte gefordert an unsen oversten ind leenhern, dar dat gehoirt ind hain dainnen ouch nit anders, dan gerichtz, rechtz geplogen. ind des die van Soist nu in irre schrift rorent, wir haben in unss anspraichen weder reden ind unsem besluis der anspraichen gesat, dat ire privilegien uns nit hinderlich sin sulden, dat is in der meinongen geschiet, dat wir getruwen, dat si weder unse privilegien ind heirlicheide nit privilegia haben unsen richtern ind anderen die unsen zo vangen ind zo slain of mit heerskracht in unsen lande rouf ind brant of ander geweltliche zachen zo doin, of auch nuwe gerichte in unsen gerichtten up zo slain, of uns dat unse geweltlich zo nemen ain gerichte ind reicht, als sich wale in vil punten wair finden sal. doch of wir sulchs jet zo unrechte in unss anspraichen vurgenoimen hedden, so sulden unse capitel ritterschaff ind stede na lude des compromiss tusschen uns ind in erkant hain, da ane hedde uns wale genoegert. dan wes uns of in da innen zo staden of zo unstaden sulde geweist sin, of nit, dat en stoende na lude des compromist an unsen noch iren vurnemen noch erkenneniss nit, dan alleine an den vunf ind vierzigen van unsen capitel ritterschaff ind steden, bi den wir des bleven waren. ind want si nu schrivent van unsen siegelen, brieven ind geloefden, as vurgerort is, so en wulden wir der schrift, uns also berorende, nit gerne liden ind willen darumb ind ouch want si schaden ind gelonnen an uns gesinnt, mit

in umb ire gebreche, die si an uns meinent zo haben, gerne komen vur unse ritterschaff ind stede an beiden siden Rins. bedunkt die dan, dat wir of unse amptliche, van unsen wegen, si an einichen iren privilegien, friheiden, herkomen rechten of guden gewoenden verkurtet haben, dat willen wir in avestellen, hedden si ouch davan einchen schaden gehat, umb die verkurzonge ind schaden willen wir in wandel ind richtonge doin, as unse ritterschaff ind stede erkennenet, dat wir billich doin sullen, ind willen in des ouch van stunt vollekomen gelonnen doin, also dat si des wale sicher ind verwart sin sullen. beduchte ouch unse ritterschaff ind stede dat wir den van Soist billig me ind vorder bieten sullen dan wir nu doin ind ouch vur ind na gedain hain, dat wulden wir aver gerne doin, ind darzo sullen unse ritterschaff ind stede unss vollekemelich mechtich sin, also doch, wann wir den van Soist also vur gedain hain, dat si uns dan ouch umb unse gebreche bi uns ritterschaff ind steden weder doin, des si uns van eren ind van rechte schuldich sint ind dessgelichs uns sicherheit ind gelonnen doin, beheltlich in irre privilegien, friheiden rechte ind guden gewonden; ind so verre si dat upnemen ind ingain willent, dat wir des uissdrages sicher sin, so willen wir hirup alle unse gewonnenen rechte gerne avestellen. dat nu die van Soist schrivent, dat unse geboden mit beleidongen ind kloickheit einfeldich luden etc. so en kumen die doch nit anders geluden doin, die in irem duitschen begrifent, ind dat wir sie gerne dabi laissen willen, da si billich bi bliven sullen, so en sall ein jeglichen redeligen cristen minschen mit billichen sachen ind mit dem worde billich, dat si doch andent wale genoegen; unse meinonge noch gedank en is ouch nie geweist mit eincher kloickheit of bekendicheit mit in umb zo gain, dan dat wir bi dem unsen ind si bi dem iren bleven, als wir dit ouch durch unselfs in unsen schriften overmitz uch ind andern unse frunde dicke ind manichmael geboden hain, dat doch allet nit geholpen hait. ind of nu die van Soist hir boven ind alle unse vurgebode umber van uns ind unsem gesichte as van iren rechten naturligen heren treden ind sich zo anderen heren doin woelden, des sich je nit zo vermoeden sin sulde, ind ir vurfaren noede gedain sulden hain, so versteit ir doch ind mallich wale, dat si dat ain noit doint, voeder recht ind ire eide, hulde ind truwe, der van moitwillen vergessende. ind bidden uch dat ir dan dese unse schrift ind gebodere zo sinne halden willen ind uch indencklich laissen sin als wir uch zogetruwen. wir hain uch bevoilen Gerart van Eynenbergh heren zo Landkron, Engelbrecht van Orsbeck, heren zo Dillbruck, rittern Johann Spiegel, unsen marschalk zo Westphalen, Lutterm Quaden, Johan van Hoemen, son zo Odenkirchen Godart Furstenberg, unsen huissmarschalk, ind Johan van Scheidongen unsen amptmann zo Arnsberg, lieven reeden ind getruwen sementlich ind besonders, hirvan mit uch vorder zo sprechen, ind begen, dat ir die dainne gutligen hoeren ind in as uns selven geleuven willen. □ gegeben zo Gudisberg des gudestages na dem sondage vocem jocundi datis anno 1444.

